Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2 RM. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk.: Hannover 22 589

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Nr. 225 — Sonnabend, den 24. September 1932 — 114. Jahrgang

Die gleichen Pflichten!

Deutschlands Ruf nach Entscheidung

Besprechungen

Aus Genf, 23. Sept., meldet das Continbüro: Aus Kreisen der englischen Delegation verlautet, daß der englische Außenminister Sir John Simon den deutschen Außenminister Freiherrn von Neurath um eine Unterredung gebeten habe und daß diese Besprechung am Sitze der deutschen Delegation stattfinden soll. Es verlautet weiter, daß heute vormittag eine sehr eingehende Unterredung zwischen Sir John Simon und Paul-Boncour stattgefunden habe. Ausländische Kreise sind der Meinung, daß Sir John Simon von sich aus vermitteln wolle. Da Gerüchte aufgetaucht sind, daß der deutsche Außenminister um die genannte Unterredung nachgesucht habe, wird ausdrücklich festgestellt, daß die Initiative ausschließlich von Sir John Simon ausgegangen ist. Die Besprechung dürfte einen diplomatischen Charakter tragen. Die Organe der Abrüstungskonferenz sind nicht an dieser Stellungnahme beteiligt. Wie man hört, beabsichtigt der deutsche Außenminister vorläufig auch nicht, den Brief des Konferenzpräsidenten Henderson, der die deutsche Regierung ersucht hatte, ihre Entscheidung über die Nichtbeteiligung an den Abrüstungsarbeiten nochmals zu überprüfen, vorerst zu beantworten. Weiter verlautet noch, daß der deutsche Außenminister nicht die Absicht hat, einen Aufenthalt in Genf lange auszudehnen. Vorläufig trägt er sich mit dem Gedanken, um die Mitte der nächsten Woche wieder nach Berlin zurückzukehren.

Eine Rede des französischen Ministers der Handelsmarine

Im Generalrat des Departements Seine-Inferieur verherrlichte der Minister für die Handelsmarine, Mayer, Herriots Außenpolitik und sagte u. a.: Der Ministerpräsident habe mit einem absoluten „Unmöglich!" geantwortet, das sich übrigens nicht auf die Abrüstungsforderungen, sondern auf die Aufrüstungsforderungen Deutschlands beziehe. In Genf stehe Frankreich nicht allein. Allerdings hätten die Engländer und die Amerikaner, die in vielen Punkten mit Frankreich einig gingen, nicht die gleiche Auffassung von der Abrüstung, vielleicht weil sie weniger gelitten hätten als Frankreich. Für Frankreich komme die Abrüstung nur in Frage, wenn die Sicherheit restlos garantiert sei.

Mussolinis Anerkennung des deutschen Rechtsstandpunktes

Mussolini hat ein Mitglied der Redaktion der französischen radikalen Zeitung „La Republique" empfangen und sich über die französisch-italienischen Beziehungen ausgesprochen. Im Verlauf der Unterredung wurde auch die Abrüstungsfrage berührt. Hierzu erklärte Mussolini kategorisch, wenn man die Wiederaufrüstung Deutschlands vermeiden wolle, so gäbe es nur ein Mittel hierfür, nämlich die konkrete Herabsetzung der Rüstungen. Das sei ein im Versailler Vertrag verankertes Gesetz, das die Abrüstung Deutschlands als Vorbereitung der allgemeinen Abrüstung festlegte.

Billigung des deutschen Vorgehens in USA.

Unter der Ueberschrift „Abrüstungsboykott" schreibt „World-Telegramm":

Falls die Vereinigten Staaten töricht genug sind, sich in irgendeinen Streit über den Versailler Vertrag hineinziehen zu lassen, sollten sie sich wenigstens daran erinnern, daß Deutschlands Forderung auf Gleichberechtigung auf jenem Vertragsteil beruht, der die Alliierten verpflichtete, ebenso abzurüsten, wie sie Deutschland entwaffneten, ein Versprechen, das Frankreich und England bisher verletzten. Wenn die Regierung der Vereinigten Staaten einsichtig ist, wird sie Frankreich und England nicht erlauben, sie in Europa oder im Fernen Osten zum Sündenbock zu machen. Im Abrüstungsstreit wird Deutschland und Rußland, die Hoovers Abrüstungsvorschlag unterstützen, jene Abrüstungskonferenz boykottieren lassen, die Hoovers Vorschläge oder andere konkrete Abrüstungsvorschläge verwirft. Als souveräne Nationen haben Deutschland und Rußland das Recht zu solchem Vorgehen ohne jede Einmischung unsererseits. Dieser Boykott mag die französischen und englischen Militaristen zur Vernunft bringen, nachdem jeder andere Druck, einschließlich der der öffentlichen Meinung Amerikas, versagte.

Der Außenminister schreibt

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath veröffentlicht in der seit Beginn der Abrüstungskonferenz in Genf dreisprachig erscheinenden Zeitschrift der Deutschen Liga für Völkerbund, „Der Völkerbund, die Abrüstungskonferenz" folgenden Artikel:

Die Verhandlungen über die allgemeine Abrüstung sind an einem wichtigen Punkte angelangt. Es wird sich bald entscheiden müssen, ob die allgemeine Abrüstung, diese große Friedenshoffnung der Völker, in der Gegenwart möglich ist oder nicht, ob die Erwartungen, die sich an den Zusammentritt der Allgemeinen Abrüstungskonferenz und an den Verlauf ihrer ersten Phase knüpften, begründet waren oder ob eine große Enttäuschung bevorsteht. Die allgemeine Abrüstung hat vor über 12 Jahren begonnen, als Deutschland seine Unterschrift unter die Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages setzte und sich damit zu einer radikalen Abrüstung verpflichtete. Die deutsche Abrüstung war nach dem klaren Wortlaut des Vertrages nur die Einleitung zur allgemeinen Abrüstung. Die einseitige deutsche Entwaffnung sollte nur ein Uebergangsregime zur allgemeinen Entwaffnung sein, sollte dieser sozusagen den Weg bahnen. Nur unter dieser Voraussetzung haben Deutschlands Vertreter der Abrüstung Deutschlands zugestimmt. Nur in diesem Sinne wurde die deutsche Abrüstung von den Siegermächten gefordert, wie in der Note vom 16. Juni 1919 mit aller Deutlichkeit ausgeführt ist.

Während die deutsche Abrüstung sofort nach dem Friedensschluß in Angriff genommen wurde und nach zwei Jahren in allen wesentlichen Punkten bereits durchgeführt war, ist die allgemeine Abrüstung, die nach dem Artikel 8 seiner Satzung eine der Hauptaufgaben des Völkerbundes darstellt, heute, 12 Jahre nachdem sie feierlich versprochen worden ist, noch immer nicht begonnen. Man hat endlos über sie verhandelt und Berge von Dokumenten angehäuft, bis schließlich der Zusammentritt der Allgemeinen Abrüstungskonferenz am 2. Februar d. J. erfolgen konnte. Was haben die mit so großem Aufwand während sechs Monaten fortgesetzten Verhandlungen der Konferenz gebracht? Hat man den Weg beschritten, der der einzig logische und gerechte gewesen wäre, nämlich die deutsche Abrüstung zum Muster für die allgemeine zu nehmen? Man hat das nicht getan. Die deutsche Delegation hat immer wieder verlangt, daß das Abrüstungssystem des Versailler Vertrages für die allgemeine Abrüstung richtunggebend sein müsse. Sie hat das gefordert im Namen der Gleichberechtigung und im Namen der Abrüstung. Im Namen der Gleichberechtigung, weil nur eine Abrüstung, die nach gleichen Methoden und Maßstäben für alle Völker durchgeführt wird, dem Prinzip der Rechtsgleichheit entspricht, im Namen der Abrüstung, weil die deutsche Abrüstung, wie nicht bestritten werden kann, eine wirklich durchgreifende gewesen ist und die entscheidenden Faktoren der Rüstung getroffen hat. Die deutschen Vertreter sind mit dieser Forderung nicht durchgedrungen. Die Mehrheit der auf der Abrüstungskonferenz vertretenen Staaten war nicht gewillt, einem System der allgemeinen Abrüstung zuzustimmen, das dem des Versailler Vertrages entspricht. Die Resolution, mit der die erste Phase der Abrüstungskonferenz ihr Ende fand, hat diese Willensrichtung konkretisiert. Es wird in ihr ein System der allgemeinen Abrüstung skizziert, das von dem der deutschen Abrüstung sich gründlich unterscheidet, leider im Sinne der Nicht-Abrüstung statt im Sinne der Abrüstung. Es ist klar geworden, daß die allgemeine Abrüstung hinter der Deutschlands weit zurückbleiben wird. Dadurch wird von selbst die Frage der deutschen Gleichberechtigung aufgerollt.

Es liegt auf der Hand, daß die Mitwirkung Deutschlands an der allgemeinen Abrüstung, seine Beteiligung an den Abrüstungsverhandlungen in Genf sinn- und zwecklos wären, wenn die Konvention für die allgemeine Abrüstung, die das Ergebnis dieser Verhandlungen sein soll, nachher für Deutschland keine Gültigkeit besäße, sondern einen Dauerzustand zweierlei Rechtes in der Wehrfrage für verschiedene Gruppen von Völkern herbeiführen würde. Deshalb mußte die deutsche Regierung auf eine Entscheidung in der Gleichberechtigungsfrage drängen. Das lag weniger an ihr als an denjenigen, die sich offenkundig weigern, dieselben Verpflichtungen zu übernehmen, die Deutschland in Versailles auferlegt wurden.

Ich brauche kaum darauf hinzuweisen, daß die Frage der Gleichberechtigung für das deutsche Volk als eine Lebensfrage angesehen wird, über die es keine Meinungsverschiedenheit gibt. Es ist ganz ausgeschlossen, daß Deutschland an einer Konvention über allgemeine Abrüstung teilnehmen könnte, die nicht auf dem Prinzip der Gleichberechtigung, d. h. der Gleichheit der Rechte und Pflichten aller Beteiligten, aufgebaut ist. Deutschland ist nach wie vor bereit, an der allgemeinen Abrüstung mitzuwirken, und kein Volk kann ein tieferes Interesse an einer möglichst weitgehenden und wirksamen allgemeinen Abrüstung haben, als das deutsche. Aber die allgemeine Abrüstung muß das von vornherein nur als vorübergehend angenommene Regime einseitiger deutscher Abrüstungsverpflichtungen beendigen.

Es können künftig nur noch dieselben Verpflichtungen für alle gelten. Wir treten nach wie vor dafür ein, daß diese Verpflichtungen möglichst weitgehend sind, unter der Voraussetzung, daß sie für alle Staaten in gleicher Weise gelten. Manche Presseorgane des Auslandes haben uns beschuldigt, wir wollten aus der Abrüstungskonferenz eine Aufrüstungskonferenz machen. Wie abwegig solche Vorwürfe sind, ergibt sich aus meinen Ausführungen von selbst. Die Tatsachen werden hierbei geradezu auf den Kopf gestellt. Nicht Deutschland will aufrüsten, sondern andere Staaten weigern sich, abzurüsten und dieselben Bindungen zu übernehmen, unter denen Deutschland steht. Hoffen wir, daß die deutsche Haltung überall richtig verstanden wird und daß die deutsche Gleichberechtigung bald eine überall anerkannte Selbstverständlichkeit wird. Zugleich hoffe ich, daß die deutsche Haltung den Verhandlungen der allgemeinen Abrüstung einen neuen und entscheidenden Impuls gibt.

Der Bericht der Lytton-Kommission

Ueber den Inhalt des in Genf eingetroffenen Berichtes der nach dem Fernen Osten entsandten Völkerbundskommission, die unter Führung von Lord Lytton stand, weiß Pertinax dem „Daily Telegraph" aus Genf zu melden, es verlaute zuverlässig, daß in dem Bericht die Ansicht vertreten werde, daß die Regierung des neuen Staates Mandschukuo keine offizielle Anerkennung erhalten solle.

In Völkerbundskreisen würden anscheinend, so berichtet Pertinax weiter, Anstrengungen gemacht, um einen Mittelweg zu finden. Dieser könnte beispielsweise darin bestehen, daß die Mandschukuo-Regierung durch eine andere örtliche Behörde ersetzt würde, daß die japanischen Behörden die volle Kontrolle über die Eisenbahnen, auch die kürzlich gebauten chinesischen Eisenbahnen, erhalten würden, und daß im Interesse Japans Garantien, darunter Entwaffnung aller chinesischen Streitkräfte in Mandschukuo, verlangt würden. Die Verantwortung für die Richtigkeit dieser Angaben muß natürlich dem französischen Journalisten überlassen bleiben.

Der Sonderkorrespondent der „Daily Mail" in Genf meldet, die Behauptung, daß Frankreich seine Haltung in der mandschurischen Frage geändert habe, sei von sehr maßgebenden Kreisen Frankreichs für unrichtig erklärt worden. Frankreich, so sei gesagt worden, hätte es vorgezogen, daß die Anerkennung des neuen Staates Mandschukuo durch Japan noch nicht erfolgt wäre, aber im übrigen beabsichtige Frankreich, keineswegs, eine feindliche Haltung gegenüber Japan einzunehmen.

68. Ratstagung

Auch beim Völkerbund gehen die Mitgliedsbeiträge schlecht ein

Die 68. Tagung des Völkerbundsrates wurde Freitag vormittag unter dem Vorsitz des Präsidenten des Irischen Freistaates, de Valera, eröffnet. Deutschland ist durch seinen Außenminister Freiherrn von Neurath vertreten. Die Tagung begann mit einer kurzen, sehr eindrucksvollen

Trauerkundgebung für den verstorbenen Völkerbundskommissar in Danzig, Grafen Gravina.

Der Ratspräsident hielt dabei eine Ansprache, die von der Versammlung stehend angehört wurde. Die Sitzung wurde dann zum Zeichen der Trauer auf fünf Minuten unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung sprach der Vertreter Italiens seinen Dank aus.

Außerhalb der Tagesordnung nahm der Völkerbundsrat einen Bericht des vorigen Ratspräsidenten über den Konflikt zwischen Bolivien und Paraguay entgegen. Im übrigen erledigte der Völkerbundsrat noch kleinere Vorlagen.

Der deutsche Vertreter Freiherr v. Neurath ergriff wiederholt das Wort. In seinem Bericht über die Arbeiten des Wirtschaftskomitees des Völkerbundes erklärte der deutsche Vertreter in seiner Eigenschaft als Berichterstatter des Rates, daß gerade die letzten Berichte des Wirtschaftskomitees wiederum gezeigt hätten, wie sehr eine enge internationale Zusammenarbeit notwendig sei, um wirksam die Folgen des wirtschaftlichen Niederganges in der Welt zu bekämpfen. Verschiedene Anzeichen deuteten erfreulicherweise darauf hin, daß diese Ueberzeugung sich Bahn breche. Er erinnere an die soeben abgeschlossene Konferenz von Stresa und an die Erwartungen, die man auf die künftige Weltwirtschaftskonferenz richte.

Der Eröffnungssitzung des Rates ging eine längere Geheimsitzung voraus, in der der Vertreter Norwegens die aufsehenerregende Mitteilung machte, daß

der Völkerbund im nächsten Jahre in eine äußerst prekäre finanzielle Lage

geraten werde, wenn die Beiträge der Mitglieder weiter so schlecht eingehen wie jetzt. Es wurde beschlossen, diese Erklärung des norwegischen Vertreters sämtlichen Staaten zuzuleiten.

Die nächste Sitzung des Völkerbundsrates findet Samstag statt.

Einspruch des Reichsbanners gegen die Auflösung von Ortsgruppen

Wie die Bundespressestelle des Reichsbanners mitteilt, wird das Reichsbanner unter Einlegung aller Rechtsmittel gegen die Verfügungen auf Auflösung seiner Ortsgruppen Richtenberg in Vorpommern und Ohlau vorgehen, weil der Bundesvorstand des Reichsbanners der Auffassung sei, daß die von dem stellvertretenden Reichskommissar Dr. Bracht angegebenen Gründe nicht ausreichend für eine Auflösung seien.

Wieder viel Krach im Preußen-Landtag

Ein Tag reich an Beschlüssen

Vor Eintritt in die Tagesordnung der Landtagssitzung gibt

Abg. Kube (Nat.-Soz). folgende Erklärung:

„Der Abg. Steuer hat in einer seiner gestrigen Reden mit der ihm bekannten Phantasie erklärt, ich hätte ausgerechnet ihm gegenüber Herrn Dr. Bracht als den für uns Nationalsozialisten in Frage kommenden Ministerpräsidenten für Preußen benannt. Im alten Landtag hat Herr Steuer aufgefordert am nationalsozialistischen Tisch im Restaurant Platz genommen und in seiner wortreichen Art seine Auffassung über die politische Lage und gewisse politische Persönlichkeiten im Landtag vorgetragen. Ich stelle fest, daß ich mit ihm nie über die Persönlichkeiten der nationalsozialistischen Kandidaten für das preußische Ministerpräsidium gesprochen habe und daß es eine objektive und subjektive Unrichtigkeit des Abg. Steuer ist, daß, wie er hier im Hause und auch draußen in der Oeffentlichkeit im „Lokalanzeiger" behauptet, ich ausgerechnet Herrn Dr. Bracht als Ministerpräsidenten der Nationalsozialisten für Preußen genannt hätte. Abg. Steuer ist nicht nur hier im Hause, sondern auch sonst dafür bekannt, daß er Dinge behauptet, die lediglich in seiner Phantasie vorhanden sind." (Hört, hört!)

Bemerkungen!

In einer Bemerkung zur Geschäftsordnung weist **Abg. D. Koch, Oeynhausen, (DVVP.)** den in der Donnerstag-Sitzung des Landtages gegenüber dem Abg. Steuer von nationalsozialistischer Seite gemachten Zuruf „Judenjunge" zurück. (Heiterkeit bei den Nationalsozialisten.) Er erwartet, daß der Zwischenrufer veranlaßt werde, diese Verunglimpfung mit Bedauern zurückzunehmen.

Abg. Steuer (DVVP.) betont, er hätte in seiner gestrigen Rede gesagt, der Abg. Kube habe ihm erzählt, daß ein Oberbürgermeister einer westlichen Großstadt als Ministerpräsidentschaftskandidat in Aussicht genommen sei. Der Abg. Kube lüge, wenn er . . . (große Erregung bei den Nationalsozialisten. Abg. **Kube:** Unerhört!)

Präsident Kerrl entzieht dem Abg. Steuer das Wort.

Abg. Kube (Natl.-Soz.) erwidert, Steuer habe bei seiner lügnerischen Behauptung (Präsident **Kerrl** ruft den Redner zur Ordnung. — Heiterkeit) ausdrücklich darauf hingewiesen, daß er, Kube, nicht im Saal sei. Er denke gar nicht daran, mit dem Abg. Steuer über Koalitionsfragen zu sprechen, der zu denen gehöre, die Privatgespräche — ein derartiges Gespräch habe aber nicht stattgefunden — nachträglich politisch auszumünzen. Das kennzeichne die Methoden des Abg. Steuer. Steuer habe sich im Restaurant oft unaufgefordert an den Tisch der Nationalsozialisten gesetzt (Heiterkeit) und sich dabei auch Bemerkungen gegenüber Herren seiner eigenen Partei geleistet, die wiederzugeben der Auffassung des Redners über Ritterlichkeit widerspreche. (Heiterkeit und Hört-Hört-Rufe bei den Nationalsozialisten.) Was den Zuruf „Judenjunge" anlange, so erkläre er für seine Fraktion, daß er diesen Zuruf bedauere und die Fraktion ihn nicht aufrechterhalte. Wenn solche Zurufe bemängelt würden, so müsse er allerdings auch schon darauf hinweisen, daß die deutschnationale Abgeordnete Freifrau von Watter die Nationalsozialisten als „Schweine" bezeichnet hat. (Große Erregung und stürmische Pfui-Rufe bei den Natl.-Soz.)

Es wird ein Antrag des Beamtenausschusses bestätigt, der den Reichskommissar ersucht, bei der Durchführung der Verordnung über die Neugliederung von Landkreisen dafür zu sorgen, daß die ausgesprochenen

Kündigungen von Angestellten der Landkreise und Amtsgerichte

sofort rückgängig gemacht werden, im Einvernehmen mit den Angestelltenräten und Gewerkschaften die Unterbringung in anderen Stellen durchgeführt wird und Dauerangestellte gegen ihren Willen nur unter Bewilligung der gesetzlichen Abfindungsgelder entlassen werden. Ausscheidende Angestellte sollen auf eine Abfindungssumme Anspruch haben.

Das Haus tritt dann in die Tagesordnung ein. Als erster Punkt stehen zur Beratung die Anträge der Kommunisten, des Zentrums und der Nationalsozialisten auf

Strafunterbrechung für politische Gefangene.

Die Anträge des Zentrums und der Nationalsozialisten sind gleichlautend. Sie ersuchen das Staatsministerium, in den Straffachen, in denen auf Grund der Entschließung des Landtages vom 16. Juni 1932 eine Strafunterbrechung oder Nichtvollstreckung angeordnet worden ist, die Strafe weiterhin nicht zu vollstrecken bezw., falls inzwischen eine Vollstreckung wieder angeordnet worden ist, dieselbe zu unterbrechen, sofern es sich um Freiheitsstrafen oder Reststrafen von nicht mehr als sechs Monaten handelt.

In allen übrigen Fällen soll die Strafe dann unterbrochen werden, wenn die Weitervollstreckung für den Verurteilten oder seine Angehörigen unzuträglich sei oder auch unter Berücksichtigung einer bereits erfolgten Strafunterbrechung eine besondere Härte darstellen würde. Der kommunistische Antrag fordert die Strafunterbrechung bezw. den Strafaufschub für alle politischen Gefangenen, soweit sie unter den damaligen Landtagsbeschluß fallen.

Mit der Beratung dieser Anträge sind verbunden ein sozialdemokratischer Antrag auf Nachprüfung aller von Sondergerichten gefällten Urteile und ein kommunistischer Antrag auf Haftentlassung der Angeklagten des Felseneckprozesses.

Abg. Kuttner (Soz.) begründet den Antrag über die Nachprüfung der Urteile der Sondergerichte. Er erklärt, daß die Urteile der Sondergerichte mit dem Rechtsempfinden der Oeffentlichkeit nicht das geringste zu tun hätten. Der Rückgang des politischen Terrors sei nicht auf die drakonischen Strafen der Sondergerichte zurückzuführen, sondern auf die Tatsache, daß ausnahmsweise in einigen Wochen nicht Wahlen vor der Türe standen. Er sei fest überzeugt, daß bei den Reichstagswahlen trotz der Bluturteile der Sondergerichte die politische Exzesse wieder einsetzen würden.

Abg. Steinfurth (Komm.) begründet den Antrag seiner Fraktion auf sofortige Haftentlassung der Angeklagten im Felseneckprozeß. Die Kommunisten verlangten nicht Gnade von Herrn von Papen, sondern Freilassung der Gefangenen.

Abg. Dr. Freisler (Nat.-Soz.) richtet scharfe Angriffe gegen die kommissarische Regierung, die den Beschluß der Braun-Regierung, während der Beratung der Amnestie politische Gefangene von der Urteilssprechung nicht zu verschonen, nicht aufgehoben hat. Durch die Sondergerichte sei an die Stelle eines geordneten Gerichtswesens die Möglichkeit der Herrschaft der Willkür getreten. Niemals sei eine solche Erregung durch das Volk gegangen, wie aus Anlaß des Beuthener Urteils. (Zurufe bei den Kommunisten.)

Abg. Zubke (Dn.) betont, daß auf Grund des damaligen Landtagsbeschlusses ein großer Teil der Gefangenen tatsächlich entlassen worden sei. Der Redner lehnt die Aufhebung der Sondergerichte ab. Im Falle Felseneck sei sie bereit, durch einen Beschluß die Behörden zu einer Prüfung aufzufordern, ob und inwieweit die Haftbefehle aufgehoben werden können.

Abg. Steinfurth (Komm.) protestiert dagegen, daß es sich in Beuthen um einen polnischen Insurgenten gehandelt habe. Der Ermordete habe sich im Gegenteil geweigert, für Polen zu optieren. Es sei unerhört, daß dieser bestialische Mord an einem Arbeiter noch gebilligt werde.

In der Abstimmung wird der nationalsozialistische Antrag über die Strafunterbrechung bzw. weitere Nichtvollstreckung von Freiheitsstrafen oder Reststrafen von nicht mehr als sechs Monaten angenommen.

Der gleichlautende Zentrumsantrag ist damit erledigt.

Ebenso wird der kommunistische Antrag auf Durchführung der Landtagsentschließung vom 16. Juni angenommen.

Auch der sozialdemokratische Antrag über die Nachprüfung aller Sondergerichtsurteile und Herabsetzung unverhältnismäßig schwerer Strafen findet Annahme.

Auf nationalsozialistischen Antrag wird weiter beschlossen, daß die Regierung unverzüglich beim Reich die Aufhebung der Verordnung über die Bildung von Sondergerichten fordern soll.

Ebenfalls wird ein deutschnationaler Entschließungsantrag gebilligt, wonach von der Befugnis, Straffachen an die Staatsanwaltschaft zur Behandlung im ordentlichen Verfahren abzugeben, in weitestem Umfange Gebrauch gemacht werden soll.

In Sachen Felseneck wird statt des kommunistischen ein nationalsozialistischer Antrag angenommen, wonach sofort alle Maßnahmen getroffen werden sollen, um die im Felseneck-Prozeß angeklagten Untersuchungsgefangenen aus der Haft zu entlassen.

Das Haus beschäftigt sich dann mit Anträgen des Handelsausschusses über

Bergbaufragen.

Abg. Vogt (Soz.) wendet sich gegen die beabsichtigte Stillegung der Zeche Präsident in Bochum und befürwortet einen diesbezüglichen Antrag seiner Fraktion.

Abg. Dr. Meyer, Westfalen (Nat.-Soz.) nennt es ein Vergehen gegen die Gesundheit des schaffenden Volkes, wenn man heute im Bergbau eine Lohnsenkung fordere.

Abg. Rütten (Zentr.) erklärt, es müsse alles getan werden, um die Stillegung der Zeche Präsident zu verhindern. Neue Lohnsenkungen hätten im Ruhrgebiet ungeheure Empörung hervorgerufen. Die Rationalisierung sei im Ruhrgebiet von den Unternehmern planmäßig und ohne Rücksicht auf die Interessen der Arbeiterschaft durchgeführt worden.

Abg. Krämer (Komm.) nimmt gegen die beabsichtigte Stillegung der Ilseder Hütte und des Peiner Walzwerkes Stellung.

Abg. Dr. von Waldthausen (Dn.) erklärt, daß gerade die Gewerkschaften die Rationalisierung gefordert hätten. Es liege ihm aber fern, den Gewerkschaften daraus einen Vorwurf zu machen.

Präsident Kerrl nimmt hierauf in seiner Abgeordneteneigenschaft das Wort, um sich zu dem Antrag über das Peiner Walzwerk und die Ilseder Hütte zu äußern. Er nennt die Forderung auf Sozialisierung der Betriebe demagogisch, da seinerzeit, als die Frage einmal akut war, ausgerechnet die sozialdemokratisch-kommunistische Betriebsvertretung sich mit allen Mitteln dagegen gesträubt habe. (Widerspruch bei den Kommunisten.) Seine damaligen Voraussagen über das Schicksal der beiden Betriebe seien in allen Punkten eingetroffen. Nicht zuletzt darauf sei es auch zurückzuführen, wenn die Nationalsozialisten in Peine eine so große Anhängerschaft hätten.

Die vom Ausschuß vorgeschlagenen Anträge werden vom Landtag bestätigt.

Das Staatsministerium wird ersucht, die Bestimmungen zum Schutze des Lebens der Bergarbeiter in aller Schärfe anzuwenden. Durch eine Verfügung sollen die gesetzlichen Betriebsvertretungen ermächtigt werden, bei dringender Gefahr für Leben und Gesundheit der Bergarbeiter bestimmte Arbeitsstellen stillzulegen, bis die Entscheidung der Aufsichtsbehörde herbeigeführt ist.

Ein weiterer Antrag ersucht das Staatsministerium, alle Maßnahmen zu ergreifen, um den Betrieb des Peiner Walzwerkes und der Ilseder Hütte aufrechtzuerhalten.

Ebenso wird bestätigt der sozialdemokratische Antrag gegen die beabsichtigte Stillegung der Zeche Präsident.

Das Haus geht dann zur zweiten Beratung des nationalsozialistischen Gesetzentwurfes über die Vorverlegung der

Gemeindewahlen

Abg. Brückner (Nat.-Soz.) begründet den Antrag und erklärt, der Sturmlauf gegen das System Braun-Severing sei nicht damit zu Ende, daß an ihre Stelle Dr. Bracht trete und im übrigen ein Staatsrat weiter bestehe, der als Fortsetzung des bisherigen Systems anzusehen sei. Die Neuwahlen würden auch eine vernünftige Verwaltungsreform zur Folge haben. Jeder neue Wahlkampf sei um so mehr zu begrüßen, als auch durch die Gewerkschaften ein großes Erwachen gehe und ihre blinde Haßstellung gegenüber dem Nationalsozialismus in Zukunft einer wohlwollenden Neutralität weichen werde. Der Redner wendet sich gegen das Wort von der schwarz-braunen Koalition und erklärt, es könne höchstens eine braun-schwarze geben, in der Braun die Führung haben würde. Wenn sich das Zentrum, durch 13jährige Erfahrung belehrt, wieder auf alte Grundlagen zurückfinde, dann stehe seine Partei auf dem christlichen Standpunkt, daß man sich über jeden Sünder freue, der Buße tut. (Heiterkeit.)

Abg. Hensen-Godesberg (Zentr.) befürchtet, daß die in Aussicht genommene Verwaltungsreform auch noch den Rest der Selbstverwaltung beseitigen werde. Die Gemeinden müßten vor den Gefahren und Erschütterungen neuer Wahlen angesichts der allgemeinen Notlage bewahrt werden. Bei den Gemeindevertretungen komme es mehr als bei den großen Parlamenten auf Erfahrung und Persönlichkeit der gewählten Vertreter an als auf die politische Einstellung. Das Zentrum lehne die Vorlage einer grundsätzlichen Einstellung ab.

Abg. Harnisch (Soz.) sagt, daß die Sozialdemokratie eine neue Wahl nicht scheue, aber gegenwärtig keine Notwendigkeit dazu sehe. Die Notlage der Gemeinden sei durch die Wirtschaftskrise und Fürsorgetätigkeit entstanden und nicht durch die Schuld der Sozialdemokratie.

Abg. Schwenk (Komm.) tritt für die Vorverlegung der Gemeindewahlen ein.

Abg. Dr. von Kries (Dn.) erklärt, die Deutschnationalen ständen Gemeindeneuwahlen durchaus sympathisch gegenüber. Sie könnten dem nationalsozialistischen Antrag aber nicht zustimmen, weil sie Grund zur Annahme hätten, daß die Regierung Bracht in aller Kürze eine weitgehende Verwaltungsreform auf dem kommunalen Gebiet ins Werk setzen werde, eine Neuwahl vor dieser Verwaltungsreform sei nicht zweckmäßig.

Der nationalsozialistische Gesetzentwurf wird mit den Stimmen der Nationalsozialisten und Kommunisten endgültig angenommen.

Wahlberechtigt sollen danach alle über 20 Jahre alten Reichsdeutschen sein, die am 1. Oktober ihren Wohnsitz im Gemeindegebiet haben.

Das Haus setzt dann die am Donnerstag unterbrochene Aussprache über

die Haushaltsnotveroronung

fort. Mit dieser Beratung verbunden sind u. a. die Badepolizeiverordnung Dr. Brachts und ein kommunistischer Antrag auf Amtsenthebung des Berliner Polizeipräsidenten Dr. Melcher.

Abg. Schmelzer (Zentr.) erklärt: Die wichtigste Aufgabe des Parlaments sei, eine durch Mehrheitsbildung gesunde Staatsführung zu gewährleisten. Möglichkeiten einer Mehrheitsbildung dürfen nicht zerschlagen werden. Ob sie vorhanden sind, wird sich ja noch erweisen. In einer solchen Arbeitsgemeinschaft wird sich das Zentrum jedenfalls niemals einseitig festlegen lassen. Wenn wir die Volksrechte nicht zugrundegehen lassen wollen, müssen wir eine starke arbeitsfähige Mehrheit bilden, die die Sympathie und Antipathie hinter das Wohl des Staates zurückstelle. Wir fühlen uns durchaus nicht als reuige Sünder, sondern wir sind frei von jeder Bindung und bereit, uns auf ein praktisches Arbeitsprogramm zu einigen.

Die Ladung der Regierung vor den Reichstags-Untersuchungsausschuß

Wie das Nachrichtenbüro des VdZ. meldet, sind die Vorladungen an den Reichskanzler, den Reichsinnenminister, den Reichsaußenminister und den Staatssekretär der Reichskanzlei gemäß dem Beschluß des Ueberwachungsausschusses am Freitag hinausgegangen. Die genannten Vertreter der Regierung sind für Dienstag nachmittag als Zeugen zur Untersuchung der Vorgänge in der Reichstagssitzung vom 12. September geladen.

Wie sich die Regierung endgültig entscheiden wird, wenn ihr die Vorladungen zugegangen sind, steht noch nicht fest.

Nach Abschluß der öffentlichen Untersuchung wird der Ausschuß seine Beratungen als Ueberwachungsausschuß wieder aufnehmen. Auf der Tagesordnung für Dienstag steht neben den Zeugenvernehmungen bereits die Beratung der Ausschußanträge über die Aufhebung von Notverordnungen, die dem Ausschuß seit längerer Zeit vorliegen. Es handelt sich um kommunistische Anträge auf Aufhebung einer Reihe von Notverordnungen und Aufhebung der von den Sondergerichten erlassenen Urteile, ferner um nationalsozialistische und sozialdemokratische Anträge auf Außerkraftsetzung der Notverordnungen zur Hebung der Wirtschaft.

Eine Einberufung des Auswärtigen Ausschusses, die von den Kommunisten verlangt ist, wird kaum vor der Rückkehr des Reichsaußenministers aus Genf erfolgen. Nach dem Ausschußbeschluß muß der Ausschuß einberufen werden, wenn zwei Fraktionen es verlangen. Bisher haben sich dem kommunistischen Verlangen weitere Ausschußmitglieder nicht angeschlossen.

Abg. Kutz (Komm.) wendet sich in längeren Ausführungen gegen die Nationalsozialisten.

Abg. Wiegand (DVP.) gibt namens der deutschen volksparteilichen Gruppe eine Erklärung ab, in der dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben wird, daß der Landtag bisher noch keinen verantwortlichen Ministerpräsidenten gewählt habe.

Abg. Ruschke (Staatsp.), der am Donnerstag einen Zusammenstoß mit dem nationalsozialistischen Fraktionsführer Kube hatte, kann sich infolge Lärmens der Nationalsozialisten nicht verständlich machen. Da es dem **Vizepräsidenten Dr. von Kries (Dn.)** nicht gelingt, die Ruhe herzustellen, verläßt er seinen Platz, womit die Sitzung unterbrochen ist.

Nach einer Pause von zehn Minuten eröffnet Vizepräsident **Dr. von Kries** die Sitzung wieder und teilt mit, daß er vorhin die Ruhe nicht habe aufrechterhalten können, weil er die Namen der Ruhestörer nicht gekannt habe. Er habe sie daher nicht zur Ordnung rufen können. Er bittet die Abgeordneten, die Ruhe nunmehr zu bewahren, damit die Verhandlungen fortgeführt werden können.

Als hierauf **Abg. Ruschke (Staatsp.)** das Wort zur Fortsetzung seiner Ausführungen erhält,

verlassen die Nationalsozialisten bis auf einige Abgeordnete den Sitzungssaal.

Der Redner verteidigt den ehemaligen Reichsfinanzminister Dietrich gegenüber Vorwürfen des Abg. Kube (Nat.-Soz.).

Vizepräsident Dr. von Kries erteilt hierauf nachträglich dem Abg. Freiherrn von Eltz-Rübenach (Nat.-Soz.) wegen Ruhestörung einen Ordnungsruf.

Die Haushaltsverordnung und die mit ihr verbundenen Gegenstände werden dem Hauptausschuß überwiesen.

Ein kommunistischer Antrag auf Aufhebung sämtlicher Zeitungsverbote und auf Amtsenthebung des Berliner Polizeipräsidenten Dr. Melcher wird mit den Stimmen der Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen.

Annahme findet auch noch ein nationalsozialistischer Antrag, der das Staatsministerium ersucht, auf die Reichsregierung einzuwirken, aus der für das Arbeitsbeschaffungsprogramm vorgeschlagenen Summe bei etwa 200 Millionen RM. einen Betrag von etwa 25 Millionen RM für die Kleineisenindustrie bereitzustellen und bei allen staatlichen Aufträgen die Kleineisenindustrie stärker als bisher zu berücksichtigen.

Die Regierung prüft den Landtagsbeschluß über Beamtenpflicht

Die kommissarische preußische Staatsregierung hat bisher noch nicht zu den Beschlüssen des Landtages über die Gehorsamspflicht der Beamten Stellung genommen. Die Regierung wird erst nach Eingang einer offiziellen Mitteilung des Landtagspräsidenten die Frage prüfen, ob durch die Beschlüsse der alte Beschluß des Landtages als aufgehoben angesehen werden kann.

NSDAP. klagt in der Frage der Wahl des preußischen Ministerpräsidenten

Die nationalsozialistische Fraktion im Preußischen Landtag will, wie ihr Pressedienst ankündigt, wegen der von der Mehrheit des vorigen Landtags beschlossenen Aenderung der Geschäftsordnungsbestimmungen über die Wahl des Ministerpräsidenten Klage vor dem Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich erheben. Zweck der Klage soll sein, eine Entscheidung darüber herbeizuführen, ob gegebenenfalls der Landtag auch mit relativer Mehrheit den preußischen Ministerpräsidenten wählen kann.

Nr. 225 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 24. September 1932

Aus der Stadt

Die Soester Baumblüte gefilmt

Auf Veranlassung der Stadt Soest wurde von den westfälischen Landeslichtspielen unter Leitung von Herrn Dr. Schamoni ein Film über die Soester Baumblüte hergestellt. Nach verschiedenen Vorführungen vor dem städtischen Verkehrsausschuß, der strich und hinzufügte, ist der Film nunmehr von der Zensur „freigegeben" worden. Am Donnerstag hatte die Soester Presse Gelegenheit, den Blütenfilm zu sehen. Zweifellos hat der Film prächtige Bilder von der Soester Baumblüte wunderschön festgehalten, auch gewährt er einen frühlingshaften Einblick in sonnbeschienene Gäßchen und Gassen, Gärten und Häuser. Weniger zur Geltung kommen die Wälle. Zu berücksichtigen ist, daß der Frühling in diesem Jahre wenige Tage zum „Filmdrehen" bot und man nach schönen Stunden an Frühlingstagen im wahrsten Sinne des Wortes mit der Kamera haschen mußte. Wenn man weiter einige gewünschte Großaufnahmen entbehrt, muß berücksichtigt werden, daß der Film eine vorgeschriebene Länge hat und der von der Stadt „bewilligte Streifen" auszunutzen war. Was uns an dem Film an einzelnen Stellen nicht zusagt und abänderungsbedürftig erscheint, sind einige gewählte Worttexte, die zu den den Worten folgenden Bildern teils in Widerspruch stehen oder aber nur in kleinem Maße zutreffen. (U. a. Wallspaziergänge; Soest als Tagungsort).

Da der Film natürlicherweise der Stadt Soest zur Fremdenwerbung dienlich sein soll, muß er, was auch vorgesehen ist, eine Ergänzung erfahren. Wir vermissen in dem jetzigen Film die Werbung der auswärtigen Jugend und Wandervereine. Wandernde Jugendgruppen, die im Frühling unsere Straßen durchstreifen, müßten im Bilde festgehalten werden. Dann darf auch die in grünem Schmuck und Blütenschmuck liegende Jugendherberge nicht vergessen werden. Zur Fremdenwerbung zur Soester Baumblüte würde es weiter dienen, wenn man an herrlichen Frühlingstagen mit den Zügen (Sonderzügen!) eintreffende Besucher in den Film einreihen würde. Schließlich dürfte es nicht verfehlt sein, die auf den verschiedensten freien Plätzen in großer Zahl haltenden Autobusse und Autos, die an Sonntagen besonders die Fremden in großer Zahl nach Soest bringen, zu verfilmen. So dürfte der Zustrom der Fremden nach der Blütenstadt Soest im Bilde festgehalten und in anderen Städten werbend gezeigt werden.

Wir haben hier nur einige Gedanken wiedergegeben, die uns geeignet erscheinen, den sicher technisch gut gelungenen Film bestens zu ergänzen. Aber auch in seiner jetzigen Form kann sich der neue Soestfilm schon würdig in die Reihe der bisher gedrehten Filme unserer Ehrenreichen aufnehmen lassen. —m—

Polizeibericht vom 21. 9. 1932

Als gefunden wurde abgegeben: 1 Polsterstuhl, 1 Damenhandbeutel, 1 Kinderjacke, 1 Brosche aus Elfenbein, 2 Ringe mit Steinen, 2 Geldbörsen mit kleinem Inhalt, 2 große Dosen Bohnerwachs, 1 Damen- und 1 Herrenschirm — der Herrenschirm ist vor einigen Monaten auf dem Standesamt stehen geblieben, 1 Damenmantel, 1 Herrenfahrrad ohne Marke, noch sehr gut erhalten.

Abhanden gekommen.

In der Nacht vom 15. zum 16. 9. ist auf dem Marktplatz ein Herrenfahrrad abhanden gekommen. Der Eigentümer hatte es dort versehentlich stehen lassen. Es handelt sich um ein altes Fahrrad ohne Marke, am Rahmen sind mehrere Lötstellen, Vorderreifen ist unterlegt.

Gefaßte Obstdiebe.

In den letzten Wochen sind von der Polizei 36 Personen wegen Obst- bezw. Kartoffeldiebstahls gestellt und zur Anzeige gebracht worden. Sichergestellt wurden außer einem kleineren Posten Kartoffel etwa 19 Zentner Obst.

Ausgeschlossen.

Wegen Verkaufs von beanstandetem Fleisch mußte ein auswärtiger Händler bis Ende dieses Jahres von der Beschickung des Wochenmarktes ausgeschlossen werden.

Wer kennt den Dieb?

Gestern nachmittag gegen 16 Uhr wurde in der Jakobistraße vor dem Geschäft Möller ein Damenfahrrad ohne Marke mit großem Herrensattel gestohlen. Der Täter ist in Richtung Ampen gefahren, wurde von dem Bestohlenen verfolgt, jedoch gelang es ihm, sich der Verfolgung zu entziehen. Er wird wie folgt beschrieben: sehr klein, dunkelbraun. Rock, schmutziger Filzhut. Zweckdienliche Angaben nimmt die Krim.-Polizei entgegen.

Der Ausflug des Vereins „Heimatpflege" nach Werl

Am vergangenen Mittwoch machte der Verein „Heimatpflege" einen Ausflug nach Werl, begünstigt von schönstem Herbstwetter. Die Fahrt wurde mit einem Postauto unternommen und man fuhr zuerst einmal nach Büderich, um das Gelände der weit bekannten Birkenbaumschlachtsage unter sachkundiger Führung kennen zu lernen. Die Ausführungen über die geschichtliche Bedeutung dieses Gebiets nach dem bekannten Altsoforscher Pfarrer Prein in Hohenlimburg waren von besonderem Interesse. — Hierauf ging es dann zurück nach der alten Sälzerstadt und man besichtigte unter Führung von Herrn Lehrer König die Reste der ehemaligen bischöflichen Burg im Garten des Ursulinenklosters. Herr König verbreitete sich in einem Vortrage über die Geschichte dieser Mauerreste und die der Stadt Werl. Nach einem interessanten Streifzug durch manche Gassen und Gäßchen besichtigte man sodann die erst kürzlich restaurierte gothische Stadt- und Pfarrkirche. Rektor Hellbach wies auf den Wert der bekannten malerischen Kreuzigungsgruppe an der Außenseite des Querschiffs hin. Herr Propst Münstermann erwartete im Gotteshause dann die Soester. Derselbe machte die Heimatfreunde kurz mit der Entstehung der Kirche bekannt und ging näher auf die erfolgte Restaurierung ein. Besonders schön soll sich das Innere mit den wunderbaren Fenstern bei abendlicher Beleuchtung machen. — Von hier aus gings zum Werler Zentralgefängnis. Strafanstaltsdirektor Dronsch begrüßte die Besucher aufs herzlichste. Großes Beachten fand das von einem Gefangenen verfertigte Modell der mittelalterlicher Stadt. Nachdem man noch die weiteren Räume, Bäckerei und Küche des Gefängnisses besichtigt hatte, fand man sich bei Köchling zu einer gemütlichen Kaffeepause ein. Daselbst hieß Herr Bürgermeister Dr. Nachtsheim die Besucher herzlich willkommen und Herr Archivar Dr. Venhofen zeigte einige wertvolle Urkunden. Nachdem man einen kurzen Spaziergang zum Friedhof unternommen hatte, der in seiner Anlage als der vorbildlichste in ganz Westfalen angesprochen werden kann, wurde der Wallfahrtskirche noch ein Besuch abgestattet. — Ein gemütliches Stündchen war man zum Schluß noch im Hotel Kluxen. Es war Gelegenheit geboten, das Erbsälzer Archiv zu besichtigen. Als Herr Rechtsanwalt Dr. Schwartz den Werler Herren gedankt hatte für die freundliche Aufnahme und für alles Gesehene, wurde Abschied genommen und die Soester sprachen die Hoffnung aus, daß sie wohl in Kürze auch die Werler Heimatfreunde in Soest empfangen dürften.

Stand der Hauptunterstützungsempfänger

im Bezirk des Arbeitsamtes Soest am 15. September.

		Hauptunt.-Empf. in der Arbeitsl.-Verf.	Hauptunt.-Empf. der Krisenfürsorge
1.	Stadt Soest	139	350
2.	Stadt Werl	36	93
3.	Amt Werl	27	91
4.	Amt Borg.-Schwefe	44	56
5.	Amt Löhne	17	25
6.	Amt Oestinghausen	11	18
7.	Amt Körbecke	10	12
8.	Amt Bremen	24	54
	Sa.:	308	699

Großer Stoffdiebstahl aufgeklärt

Vor etwa 14 Tagen wurden im Sauerland mittels Einbruch für etwa 1800 RM. Herren-Stoffe gestohlen. Durch die umfangreichen Ermittelungen der hiesigen Kriminalpolizei gelang es nunmehr, den Diebstahl restlos aufzuklären. Es konnte bisher schon für etwa 1000 Rm. der gestohlenen Ware beschlagnahmt werden. **Festgenommen wurde der Arbeiter J. Sch. aus Soest als einer der Täter,** ferner der Kaufmann H. L. aus Lippstadt als Hehler. Weitere Festnahmen von Mittätern stehen bevor.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß von den gestohlenen Stoffen auch in Soest welche umgesetzt worden sind und wird etwaigen Käufern empfohlen, sich bei der Krim.-Polizei zu melden, und die Stoffe abzuliefern, da spätere Ermittelungen, die wahrscheinlich die Namen von Käufern ergeben werden, Strafverfahren nach sich ziehen können.

Auf frischer Tat erwischt

Gestern abend erschien im hiesigen Pianogeschäft D. eine Mannsperson, um angeblich eine Mundharmonika zu kaufen. Er ließ sich eine Anzahl vorlegen. Zufälligerweise standen vor dem Schaufenster des Geschäfts zwei junge Leute, die dem Kauf zusahen. Als die Verkäuferin sich bückte, um weitere Instrumente dem „wählerischen" Käufer vorzulegen, benutzte dieser den Augenblick, sich eine gute Mundharmonika einzustecken. Dann war der Kauf schnell durch Entgegennahme eines billigen Instrumentes getätigt. Einer der jungen Leute ging nunmehr in das Haus und traf den Dieb, als er durch eine hintere Tür das Geschäft verlassen wollte. Er sagte ihm den Diebstahl auf den Kopf zu. Dieser bestritt zunächst und gestand erst dann, als man ihm das gestohlene Instrument aus der Tasche zog. In der Aufregung ließ man den „musikalischen Langfinger" dann laufen.

)!(**Jung-K. K. V.** Als Auftakt für die beginnende Herbst- und Winterarbeit findet am Dienstag, den 27. ds. Mts., 8,15 Uhr im Jugendheim ein Vortrag unseres Freundes Balzer, Hamm, mit anschließender Aussprache statt. Wir kommen alle recht pünktlich, auch die, die in den Sommermonaten nicht so eifrig bei der Sache waren. Kreuzschiff voraus!

Zum Freiballonaufstieg am kommenden Sonntag

Waren Sie schon einmal bei einem Freiballonstart zugegen? Wenn nicht, dann kommen Sie doch bitte am Sonntag morgen zu dem Platz am Gasometer vor dem Brüdertor. Dort haben Sie von 8½ Uhr ab Gelegenheit, die Vorbereitungen zum Aufstieg und den Aufstieg selbst gegen 11 Uhr aus nächster Nähe mit anzusehen. Es ist für den Laien wirklich außerordentlich interessant, sich all' die technischen Dinge anzusehen, die zur Freiballonfahrt erforderlich sind. Nicht umsonst strömen bei einer Ballonlandung ganze Ortschaften und deren Umgebungen zusammen, um ihre berechtigte Neugier zu befriedigen. Die verschiedensten wissenschaftlichen Apparate dienen bei jeder neuen Fahrt zur Aufklärung lufttechnischer Fragen. Mehrere Ballonführer werden am Sonntag auf dem Startplatz zugegen sein, um Vorträge und Aufklärungen über die Zwecke der Ballonfahrt zu geben. Wenn dann dazu noch die eigenen Erlebnisse dieser Führer hinzukommen, die über die herrlichen Fahrten durch Deutschlands Gaue und die angrenzenden Länder erzählen, dann vergißt man schnell die Alltagssorgen und glaubt sich mit in die Lüfte genommen, um all' die schönen Eindrücke der Freiballonfahrt miterleben. Die Fahrtenberichte dieser Ballonführer gehören zu dem interessantesten und reizvollsten, was es an Reiseberichten gibt, besonders wenn die Führer schon an den internationalen Wettfahrten teilgenommen haben. Die Augen aller Flieger sind am Sonntag wieder nach Basel gerichtet, wo die besten Freiballonführer der Welt um den Sieg kämpfen werden. Nachdem dieser Kampf 4 Jahre lang in Amerika ausgekämpft worden ist, findet er diesmal wieder auf europäischem Boden statt und hoffentlich kann unsere deutsche Vertretung auch ein ernstes Wort mitreden. Der hier am Sonntag startende Ballon führt den Namen Wuppertal, faßt 1600 cbm Gas und 5 Personen als Besatzung. Hoffen wir, daß ein günstiges Fahrtenwetter den teilnehmenden Soestern eine eindrucksvolle Deutschlandfahrt bereitet, damit sie uns nach der Rückkehr von der großen Fahrt auch ihre Erlebnisse im Vortrag übermitteln.

Also kommen Sie auch am Sonntag morgen mit zum Startplatz. Sie werden sicherlich auf die Kosten kommen und unterstützen nebenbei noch unseren jungen Luftfahrtverein.

:=: **Hohes Alter.** Am heutigen Tage kann Frau Wwe. Bischof, Brüderstraße 54, ihren 75. Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische feiern. Auch unsern Glück- und Segenswunsch!

:?: **Neue Erfindungen aus dem Leserkreis.** Mitgeteilt durch Patent-Bureau O. Wohlhaupt, Berlin N. 31, Brunnenstr. 41. **33a.** 1 231 902. Ignaz Lücking, Soest. Verschiebbarer Schirmstangenhalter. 2. 9. 32. L. 8914. — **34k.** 1 231 577. Cornelius Hagedorn, Soest. Abortsitzbelag. 1. 9. 32. H. 16 139.

?:? **Auch Markt auf dem Paradeplatz?** Da die Aufstellung von Pferdefuhrwerken auf dem hiesigen Wochenmarkt zu Verkehrsschwierigkeiten geführt hat, werden ab Sonnabend, wenn die Anfuhr sich wieder stark steigern sollte, die Pferdefuhrwerke auf dem Paradeplatz untergebracht werden.

(!) **Bestandene Meisterprüfung.** Die Herren Fritz Michiels und Simon Bub von der Firma Wwe. Gustav Zurmühl und Herr Heinz Husemeyer, bestanden vor der Handwerkskammer in Dortmund die Meisterprüfung für das Fleischergewerbe. Alle drei Herren erhielten auf Grund ihrer besonderen praktischen und theoretischen Leistung ein gutes Prädikat. —

)!(**Eisenbahnerversammlung.** Am morgigen Sonntag findet um 16 Uhr im Zentralhotel eine große Eisenbahnerversammlung statt, veranstaltet vom Zentral-Gewerkschaftsbund Deutscher Reichsbahnbeamten. Es wird der Zugführer Prahl-Berlin über „Die allgemeine Lage und die Beamtenrätewahlen" sprechen. Zugf. Prahl was bisher Mitglied des Hauptbeamtenrats bei der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft und erscheint auch wieder als Spitzenkandidat des Zentral-Gewerkschaftsbundes für die diesjährigen Beamtenrätewahlen, die am 9. und 10. Oktober stattfinden.

:?: **Ab 1. Oktober um 8,30 Uhr.** Der Magistrat teilt uns mit, daß der Wochenmarkt vom 1. Oktober ds. Js. ab um 8,30 Uhr beginnt.

:=: **Haus- und Grundbesitzerverein Soest.** Dienstag, den 27. ds. Mts., Mitgliederversammlung im Gasthof Gommen mit wichtiger Tagesordnung. — Ueber „Finanzierungsmöglichkeiten für Reparaturarbeiten am Althausbesitz" wird Herr Dr. Reuter vom Handwerksamt einen Vortrag halten. Durch Verordnung des Herrn Reichspräsidenten sind Bestimmungen über die Gewährung von Zinszuschüssen des Reiches für die Instandsetzung von Wohngebäuden des Althausbesitzes erlassen worden, welche den Hauseigentümern für vorzunehmende Reparaturen größeren Umfanges gewährt werden können. Weiterhin werden auch die Verordnungen über Ausgabe von Steuergutscheinen, sowie die Ermäßigung der Hauszinssteuer zur Sprache kommen. Die Versammlung dürfte daher für die Mitglieder von großem Interesse sein. Näheres wird Montag durch Inserat bekannt gegeben.

(!) **Glückwunschtelegramme zum jüdischen Neujahrsfest.** Die Deutsche Reichspost läßt — wie auch andere Telegraphenverwaltungen — zum jüdischen Neujahrsfest (1. Oktober) wieder einen Glückwunschtelegrammdienst zu wesentlich ermäßigter Gebühr zu. Solche Glückwunschtelegramme können vom 26. September bis 10. Oktober bei allen Telegrammannahmestellen aufgeliefert werden.

?:? **Wichtig bei Anmeldung von Ferngesprächen.** Die frühere Form der Gesprächsanmeldung, bei der der Teilnehmer zunächst seinen eigenen Anschluß und erst dann die gewünschte Verbindung nach Amt und Nummer anzugeben hatte, ist dahin geändert worden, daß an erster Stelle die gewünschte Verbindung mit Amt und Nummer und dann erst die anmeldende Stelle genannt wird. Diese Neuerung, die nach eingehenden praktischen Vorversuchen wesentlich zur Beschleunigung der Gesprächsvermittelung beiträgt, gilt für alle Fern- und Schnellverkehrsgesprächsanmeldungen. Es heißt also z. B. nicht mehr: „Hier Lünen 2000, bitte Siegen 3000", sondern „Bitte Siegen 3000, hier Lünen 2000". Besondere Angaben wie Dringlichkeit, Voranmeldung usw. sind wie bisher am Schlusse der Anmeldung zuzufügen. Die Beamtinnen haben Anweisung, bei Entgegennahme der Anmeldung durch entsprechende Fragestellung die Teilnehmer zur Anwendung der neuen Angabefolge anzuregen.

)!(**Schützenverein „Einigkeit".** Am Sonntag hielt der Schützenverein „Einigkeit" eine gut besuchte Generalversammlung, die vom Kommandeur eröffnet u. geleitet wurde, ab. Nach der Begrüßung der Erschienenen widmete der Kommandeur dem verstorbenen Schützenbruder Volmerich einige Worte des Gedenkens und seitens der Versammlung wurde dem Verstorbenen besondere Ehre zuteil. Die Danksagung der Familie Volmerich wurde bekannt gegeben. Die Niederschrift der letzten Versammlung wurde verlesen und Einwendungen gegen die Fassung nicht vorgebracht. Weil unter den Abrechnungen des Festes und Ausfluges noch kein endgültiger Schlußstrich gezogen war, stand eine reichhaltige Tagesordnung zur Erledigung. Der Kommandeur gab einen ausführlichen Bericht über das Fest sowie den Ausflug und streifte die Vereinsentwickelung des letzten Jahres. Allen, insbesondere den Damen, die zur Verschönerung des Festes u. Ausfluges durch rege Tätigkeit oder durch Spenden beigetragen hatten, wurde der Dank ausgesprochen. Im letzten Vierteljahr konnten 221 Neuaufnahmen getätigt werden, welches von der Versammlung freudig begrüßt wurde. Der Kommandeur hieß dieselben in unseren Reihen herzlich willkommen. Nach Bekanntgabe der Eingänge und des Kassenberichts hielten es die Kassenprüfer für ihre Pflicht, dem Kassierer für die mustergültige Führung der Kassengeschäfte den Dank auszusprechen. Dem Kassierer wurde daraufhin volle Entlastung erteilt. Auch dem aus dem Amte ausgeschiedenen Schriftführer Ober wurde für seine aufopfernde Tätigkeit der Dank ausgesprochen und volle Entlastung erteilt. Das ständige Wachsen des Vereins gab Veranlassung, den Vorstand um ein weiteres Mitglied zu erweitern. Deshalb wurde Sch.-Br. Hengst zum Vizefeldwebel vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Dieser nahm die Wahl an. Anschließend wurden die Satzungen nochmals geprüft und kleinere Mängel richtiggestellt. Das Tambourkorps beabsichtigt auch im kommenden Winter einen Theaterabend zum Wohle des Vereins zum Besten zu geben. Um 7,30 Uhr schloß der Kommandeur die Versammlung und unter den Klängen von Schützenliedern verlebten die Schützen einige frohe Stunden.

(!) **Die umfangreiche Ausstellung** der Arbeiten von Walter Schöttler in Hamm ist geschlossen. Sie erfreute sich eines starken Besuches, vor allem auch von auswärts, wo der Name des Malers bereits einen guten Ruf hat. Das Museum erwarb aus den Mitteln des Museumsvereins das Gemälde „Möhnesee". — Vom 25. 9. bis 23. 10. zeigt das Museum Zeichnungen des Münchener Malers Paul Bürck aus den verschiedensten Schaffensperioden. Die Arbeiten dieses bekannten Künstlers, der unbeeinflußt von jeder Zeitströmung seine eigenen Wege geht, zeigen eine bedeutende Reife und Vollendung u. dürften geeignet sein, dem Kunstfreund reiche Anregung zu geben.

)!(**Programm der „Lichtburg".** Ab gestern bis einschl. Montag läßt man der **Militär-Posse „Schrecken der Garnison"** ein österreichisches Militär-Lustspiel folgen: **„Dienst ist Dienst".** Schallende Heiterkeit erfüllt eineinhalb Stunden das Haus. Fritz Schulz als Rekrut Kaczmarek muß hier mit seltener Dummheit brillieren, damit all die ergötzlichen Situationen entstehen, die auch Melancholiker zu Lachtränen zwingen können. Der Film betont das Militärische weniger als die Bressart-Filme, aber was an Situationskomik entstand, hat Hand und Fuß und hilft über jede Flachheit hinweg. Neben Schulz hat Ralph Arthur Roberts einen Großteil der Lacher auf seiner Seite, im Grimassenschneiden ist er wirklich unerreicht. Er spielt hier den Major. Zu nennen ist noch Lucie Englisch als Soldatenbraut. Der 2. Film ist eine Schlager- und Tonfilm-Operette von Paul Abraham **„Ein bißchen Liebe für Dich"** (Zwei glückliche Herzen). Mister Brown, (Georg Alexander) Automobilkönig in USA, hat eine Filiale in Wien. Er kommt nach dort zum Besuch, um geschäftlich nach dem Rechten zu sehen und um das schöne Wien kennen zu lernen. Sein Filialleiter stellt ihm nun seine Privatsekretärin (Magda Schneider) als seine Frau vor, da ihm diese eines kleinen Hündchens wegen davon gegangen ist. Hermann Thimig spielt den Filialleiter als erstklassiger erprobter Schauspieler. Seine schöne Frau ist Lee Parry, temperamentvoll und anmutig singend. Durch mancherlei Verwicklungen gehts zum Schluß zum happy end. Die Ufa-Tonwoche bringt aktuelle Ereignisse.

)!(**Mitwirkung der Sparkassen bei der Hindenburg-Spende.** Nach einer Mitteilung des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes nehmen nunmehr auch sämtliche deutschen Sparkassen Beiträge zur Hindenburg-Spende an.

Wetteraussichten:

Frische westliche bis nordwestliche Winde, Fortbestand des unfreundlichen Witterungscharakters, zeitweise Regen, etwas kühler. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Bei abflauenden westlichen Winden Wetterberuhigung, zeitweise aufheiternd.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Berwicke, 24. Sept. Am Mittwoch konnte Herr Gutsbesitzer Schulze-Witteborg, Veteran von 1866 und 1870-71, in geistiger und körperlicher Rüstigkeit seinen 90. Geburtstag feiern. Der geachtete und geschätzte Herr unternimmt noch täglich bei gutem Wetter seine „Ausflüge."

Oestinghausen, 24. Sept. Auf einem Kartoffelland des Gutsbesitzers Sauerland wurde eine Kartoffel im ansehnlichen Gewicht von 2 Pfund geerntet. Das genügt für eine kleine Familie für einen Mittagstisch!

Lühringsen, 24. Sept. Frau Wwe. Bergmann konnte in diesen Tagen in seltener Rüstigkeit ihren 75. Geburtstag feiern. Unsern Glückwunsch!

Lippstadt, 23. Sept. **Viehmarkt.** Auf dem Schweinemarkt wurden nachstehende Durchschnittspreise gezahlt: Für 5—6 Wochen alte Ferkel 4—5 ℳ, für 6—7 Wochen alte 5—6 ℳ, für 7—8 Wochen alte 7—8 ℳ und für 8—10 Wochen alte 8—11 ℳ. Für Läuferschweine wurden je nach Größe und Qualität 25—30 ℳ gezahlt. Der Handel auf dem Schweinemarkte war schlecht. Auf dem Pferde- und Rindviehmarkt war kein Handel, da keine Käufer vorhanden waren.

Aus dem Parteileben

„Stahlhelm", Bund der Frontsoldaten.

Am Donnerstag abend hielt der Stahlhelm, B. d. F., Ortsgruppe Soest, in seinem Vereinslokal bei Andernach, Osthofenstraße, eine Mitgliederversammlung ab. Als Hauptpunkt des Abends stand der Bericht über den 13. Frontsoldatentag in Berlin, über den zwei Kameraden berichteten. Als erster ergriff Kam. Dreeses das Wort und schilderte in allen Einzelheiten seine Erlebnisse auf dem großen Soldatentag in Berlin. Er erzählte von der mächtigen Kundgebung im Sportpalast, an der auch der Kronprinz, sowie Prinz Eitel Friedrich, Prinz Oskar und Prinzessin Oskar teilgenommen hätten. Der Landesverband Westfalen des Stahlhelms habe während der Festtage im Lunapark in Quartier gelegen und sei mit 2500 Mann vertreten gewesen. Am ausführlichsten berichtete Kam. Dreeses über den Aufmarsch auf dem Tempelhofer Feld. Er sagte, es sei eine Lust und Freude gewesen, zu schauen, wie endlos weit und wie gewaltig imponierend die grauen Stahlhelmkolonnen dort aufmarschiert seien. — Der erste Bundesführer Franz Seldte habe dann zuerst von einer hohen Tribüne herab gesprochen und eine abermalige Verpflichtung der fast 200 000 Stahlhelmer vorgenommen. Es sei gleich einem gewaltigen Donnerer gewesen, als die Menge der Grauröcke „Wir geloben es!" gerufen hätte. Düsterberg habe dann das Wort ergriffen und auch viele neue Fahnen geweiht. Als dann eine über 800 Mann starke Musikkapelle die „Jubelouverture" von Weber gespielt habe, die mit „Heil Dir im Siegerkranz" endete, hätte man die Beobachtung machen können, daß sämtliche Schupos stramm und mit der Hand am Shako gestanden hätten und die Minister, welche ebenfalls neben anderen hohen Persönlichkeiten erschienen wären, hätten ihre Kopfbedeckung abgenommen! Die Hauptzeit des Aufmarsches habe natürlich hernach wieder der Vorbeimarsch der erschienenen Stahlhelmer an der Bundesführung, ausgemacht. Von 11 Uhr vormittags bis in die späten Abendstunden hinein habe dieser gedauert und es sei sicher eine Leistung von Seldte und Düsterberg und anderen Herren gewesen, wenn sie so lange grüßend dagestanden hätten. Die Menge der Zuschauer habe wohl 300 000 überstiegen. Ueberall in ganz Berlin habe der Aufmarsch das Gesprächsthema gebildet und alles wäre erfreut gewesen über den gut gelungenen Verlauf dieser gewaltigen Kundgebung. Nach seiner interessanten Erzählung wurde Kam. Dreeses von den Anwesenden durch einen kräftigen Applaus gedankt.

Als nächster sprach dann Kam. Oberstleutnant Schrader. Er schilderte ebenfalls seine Erlebnisse an dem großen Tage und sagte, daß es ihn sehr gefreut habe, daß dort alles so genau geklappt habe, wie früher bei der kaiserlichen Armee. Weit über 70 000 seien im Stadion gewesen und ein Fahnenwald von 3420 Fahnen sei geschlossen in dasselbe eingerückt, was einen imponierenden Anblick geboten habe. Im übrigen ergänzte Kam. Schrader noch die Ausführungen des Kam. Dreeses und auch ihm dankte glänzender Beifall, sowie ein dreifaches „Front Heil."

An die, gar manchmal mit Humor gewürzten Vorträge der beiden Kameraden knüpften sich dann noch verschiedene interne Vereinsangelegenheiten, sowie der gemütliche Teil.

Hitler-Jugend Bad Sassendorf.

Am Sonntag nachmittag um 4 Uhr ist im Gasthof Hesse eine öffentliche Versammlung. Redner: Unterbannführer Jäger-Soest.

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Herbst!

Mit des Sommers Freuden ist's vorbei
Und schon bringt der Herbst uns seine Spenden,
Denn auch er beschert uns mancherlei
Und er kam noch nie mit leeren Händen,
Was gereift ist in des Sommers Glut,
Nahm behutsam er in seine Hut
Und erfreut uns nun mit diesen Gaben,
Daß wir Vorrat für den Winter haben.

Als ein Maler zieht der Herbst durchs Land,
Wohl versteht er seines Amts zu walten,
Schnell gelingt es seiner Künstlerhand,
Noch manch prächtig Bild uns zu gestalten;
Blumen blühen reich und mannigfalt,
Immer bunter wird das Laub im Wald,
Purpurrot, wenn auch auf kurze Dauer,
Prangt das Weinlaub an Spalier und Mauer.

Hat der Herbst sich wieder eingestellt,
Soll des Lebens Freude nimmer schweigen,
Freude herrscht selbst auf dem Stoppelfeld,
Wo die bunten Drachenvögel steigen,
Und manch Weiser steht dabei und denkt,
Wenn man es nur recht erfaßt und lenkt,
Und dem Wind versteht sich anzupassen,
Kann man seine Aktien steigen lassen.

Von den Freuden, die der Herbst uns bringt,
Könnte wohl manch Lied gesungen werden,
Doch die Freude ist heut' sehr bedingt
Und bedrückt durch Mühsal und Beschwerden.
Und der Himmel ist noch wenig licht,
Auf der Welt traut man dem Frieden nicht
Und man schließt daraus vor allen Dingen:
Dieser Herbst kann schwere Stürme bringen.

Starke Stürme stehen uns bevor,
Mögen sie was dunkel ist, bald klären,
Mög' in ihnen sich, wie oft zuvor
Auch die deutsche Treue neu bewähren,
Daß ein jeder wieder ungeschwächt
Kämpft für deutsche Freiheit, deutsches Recht,
Das in diesen aufgeregten Zeiten
Uns manch lieber Nachbar will bestreiten.

Brausen wieder Stürme durch das Land,
Daß wir ihre Wirkung schwer verspüren,
Gibts nur eins: Brüder, haltet stand,
Laßt durch Stürme Euch zur Einheit führen,
Frei und gleichberechtigt woll'n wir sein,
Sonst erschallt von uns das „niemals" = „nein"
Ebenfalls, wir brauchen nicht mehr weiter
Nach dem schönen Genf zu gehn!

Ernst Heiter!

Evangl. Gottesdienst.

18. Sonntag nach Trinitatis.

Petri: 25jähriges Jubiläum des Kindergottesdienstes. Sonnabend 2,45 Uhr Versammlung des Kindergottesdienstes am Ulrichertor zum Ausflug nach der Windmühle (20 Pfg., Tasse und Butterbrot mitbringen). Sonntag: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Möller. 9.30 Uhr Festgottesdienst, Pfr. Schulte-Unna (Kirchenchor). 10,45 Uhr Festkindergottesdienst, Pfr. Schulte. Montag 8 Uhr Näh- und Flickabend. Donnerstag 3 Uhr Frauenverein im Petrushaus.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Liz. Meßner. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Thomä: Morgens 8 Uhr Mette, Kand. Horstmeier. 9,30 Uhr Pfr. Koch. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 4,30 Uhr Jungschar (Sonnenkamp). Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor (Gemeindesaal). Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal). Abends 8,15 Uhr Nähabend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 9,20 Uhr Pfr. v. Renesse. Montag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 3 Uhr Frauenverein.

Für alle Gemeinden.

Jungschar: Mittwoch nachmittag 4,30 Uhr im Wiesegemeindehaus.

Blaukreuzverein: (Petrushaus) Sonntag abend 8,15 Uhr Vortrag im evang. Vereinshaus.

Evang. Volksverein: Sonntag abend 8,15 Uhr Vortrag über Rumänien, Chorlieder.

Vereine.

Gemeinschaft Philadelphia: Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 4 Uhr Jugendbund für E. C. 8 Uhr Evangelisationsversammlung. — Mittwoch 8,15 Uhr Bibelstunde.

Kirchengemeinde Weslarn.

Von nun an beginnt der Gottesdienst wieder um 9,30 Uhr! (Diesmal unter Mitwirkung eines Frauenchors). Kindergottesdienst fällt aus.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.
Vellinghausen: Morgens 11,15 Uhr Gottesdienst. Donnerstag 3 Uhr Frauenverein.

Katholischer Kirchenkalender

6,00 Uhr: Erste hl. Messe.
6,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter der Gemeinde. Die Zeitschrift „Die Mutter" liegt auf den beiden Seitenaltären und auf dem Taufstein zum Mitnehmen bereit.
7,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt.
9,00 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Knaben und Mädchen der Marienschule.
10,00 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr nachm.: Christenlehre und Andacht.
4,00 Uhr nachm.: Versammlung des 3. Ordens im Dom.

Sport

Glänzendes Nennungs-Ergebnis zum Hohensyburg-Rennen. — Die Deutschen Motorrad-Straßenmeister 1932 fast restlos am Start.

Nach dem anfänglich etwas spärlichen Nennungs-Ergebnis haben sich kurz vor dem Nennungs-Schluß die Meldungen derart gehäuft, daß der Veranstalter, der Gau 5 Westfalen-Lippe des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs e. V., sich leider gezwungen sah, eine beträchtliche Zahl von Nennungen abzulehnen. Die endgültige Starterliste umfaßt insgesamt dennoch 124 Fahrer, worunter sich allein 65 Lizenzfahrer (Senioren) befinden. Für die besondere Zugkraft des Hohensyburg-Rennens bürgt die Tatsache, daß außer einer großen Anzahl der prominentesten deutschen Fahrer bis auf eine Ausnahme sich sämtliche deutschen Motorrad-Straßenmeister 1932 dem Starter stellen. Der Hohensyburg-Ring erlebt damit eine qualitative Besetzung, wie sie noch in keinem Jahre zu verzeichnen war.

Ist das Eisenriede-Rennen als erster jährlicher Lauf der deutschen Motorradmeisterschaft dazu berufen, mit glänzendem Ergebnis die Sportsaison zu eröffnen, so gilt dieses in verstärktem Maße für das Hohensyburg-Rennen, bei welchem sich am Schluß der Sportsaison die prominentesten Fahrer Deutschlands nochmals ein Stelldichein geben. Gerade in diesem Jahre zeigt das hervorragende Nennungsergebnis, daß die prominentesten Fahrer gewillt sind, ihr Können gegenüber den kürzlich ermittelten deutschen Motorrad-Straßenmeistern, von denen bis auf eine Ausnahme alle den Kampf aufnehmen, unter Beweis zu stellen. Aeußerst spannende Kämpfe in allen Klassen sind zu erwarten.

Bemerkt sei noch, daß das Rennen bei jedem Wetter gefahren wird, und daß die Eintrittspreise volkstümlich gehalten sind.

Pelz-Neuheiten
in allen Fellarten
achten Sie auf die im Schaufenste ausgestellten neuen Formen.
August Pier.

Geschäftliches

Jubiläum und Erweiterungsbau des Kaufhauses Kaufmann-Dortmund.

Die Eröffnung des Erweiterungsbaues des Kaufhauses Gebr. Kaufmann in Dortmund fällt mit dem 50jährigen Bestehen des bekannten Hauses in Dortmund zusammen. Trotz wiederholter Um- und Vergrößerungsbauten in früheren Jahren sah sich die Leitung der Firma Anfang dieses Jahres gezwungen, einen Teil der am Westenhellweg hinzuerworbenen Häuser durch inneren Umbau dem Unternehmen noch hinzuzufügen. Maßgebend für diesen Entschluß war die Tatsache, daß die Kundenzahl des Hauses stetig stieg und die vorhandenen Verkaufsräume nicht mehr ausreichten, das Publikum in der gewohnten Weise zu bedienen. Drei nach der neuesten Technik gebaute Lichthöfe sorgen für das natürliche Tageslicht. Moderne Selbstkassen und großzügige neue u. weitläufige Anordnung der Läger werden ein leichteres u. schnelleres Bedientwerden garantieren. In 25 Schaufenstern, 16 Portalfenstern und Ausstellkästen wird die Firma Gebr. Kaufmann stets das Neueste zeigen. Ca. 500 Angestellte werden heute von der Firma beschäftigt. Sämtliche Abteilungen des Hauses sind ganz wesentlich vergrößert worden, insbesondere auch die Damen-, Backfisch- und Kinder-Konfektionsabteilung. Anläßlich des Jubiläums und der Neueröffnung findet ab 28. September ein großzügiger Jubiläumsverkauf statt. Die Leitung des Hauses erhofft, daß der Erfolg dem Unternehmen auch in dem erweiterten Unternehmen beschieden sein wird. Die Parole heiße auch fernerhin: „Ein führendes Haus der guten Qualitäten". — Am Montag, Dienstag und Mittwoch kommender Woche bleibt das Geschäft bis nachmittags 3 Uhr geschlossen. (Siehe heutiges u. noch folgende Inserate).

Jagd nach Menschen

ROMAN VON HANNS HEINSIECK

URHEBERRECHTSCHUTZ: ROMAN-VERLAG HERMANN BERGER BERLIN SO 36

(61. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Graf sah ihn verblüfft an.

„Wie? Ich habe wohl falsch verstanden?"

„Nein, durchaus nicht."

„Aber erlauben Sie, bitte, Sie haben doch eine prächtige Stelle!"

„Aus Gnade und Barmherzigkeit. Das will, das kann ich auf die Dauer nicht."

„Sie beabsichtigen also, sich von Fräulein Colin zu trennen?"

„Es wird mir nichts anderes übrig bleiben. Ein Gnadenbrot will ich nicht essen. So viel Stolz habe ich mir noch aus dem Gefängnis gerettet."

Ganz langsam, jedes einzelne Wort betonend, sagte der Graf:

„Und wenn Fräulein Christa nun noch etwas anderes als nur reines Mitleid mit Ihnen empfände — —?"

In Honsbrucks Zügen zuckte es plötzlich. Er fuhr zusammen.

„Wie meinen Sie das?" fragte er.

„Nun — wenn sie — reden wir doch bitte ganz offen — die Absicht hätte, Sie, Herr Doktor, auf immer an sich zu fesseln!"

Honsbruck wehrte mit beiden Händen erschrocken ab:

„Nein, nein — das nicht — unmöglich!"

Er lachte breit und hölzern auf: „Ich! Ein Krüppel! Ein Bettler! Ein Vorbestrafter! Soll sie durch mich ihre Laufbahn, ihr Ansehen, ihr Leben verpfuschen?"

„Herr Graf — jetzt geht mir ein Licht auf. In diesem Augenblick erfasse ich manches, was ich bisher nicht verstanden habe. Ich danke Ihnen. Nun weiß ich, was ich tun muß."

„Was wollen Sie denn tun?"

„Mich so bald wie möglich von Fräulein Christa trennen. Das ist meine Pflicht. Ich bin immer ein Pflichtmensch gewesen."

„Hm. Dann müssen Sie mir aber noch ein Versprechen geben."

„Was?"

„Ich habe in New-York einen Bruder. Er ist Notar. Ihn werden Sie bald nach Ihrer Ankunft besuchen."

„Ganz wie Sie wünschen, Herr Graf!"

„Mein Bruder wird Ihnen eine wichtige Eröffnung zu machen haben."

Honsbruck blickte den Sprecher fragend an. Auch dieser Wunsch des Grafen blieb ihm ein Rätsel.

*

In dieser Nacht konnte auch Christa keinen richtigen Schlaf finden. Sie wälzte sich unruhig auf ihrem Bett hin und her; ihre Gedanken jagten ineinander. Die Unterredung mit dem Grafen wollte ihr nicht aus dem Kopfe. Durch dieses Gespräch war sie gewissermaßen erst zur Besinnung gekommen, was innerlich in ihr vorging.

Ueberprüfend ging sie noch einmal die Ereignisse der letzten Tage und Wochen durch. War es denn wirklich so, daß sie nie mehr als nur ein rein menschliches Interesse an Doktor Honsbruck nahm?

Wozu fragte sie das? Hatte es ihr der Graf nicht auf den Kopf zugesagt? Der Graf liebte sie, und wer liebt, hat für so etwas einen besonders geschärften Blick.

Sie mußte also den Mut finden, sich das einzugestehen; sie sah Honsbruck gern — sie nahm ein mehr als gewöhnliches Interesse an diesem Manne. Beim richtigen Namen wagte sie dieses Gefühl sich selbst gegenüber noch nicht zu nennen, aber es hatte trotzdem etwas Beseligendes.

Weil sie es noch nicht ganz vor sich selber wahr haben wollte, hatte sie sich ihm gegenüber auf einmal so konventionell und reserviert verhalten.

Aber auch seine Gedanken schien etwas besonderes zu beschäftigen — so kam die kühle, frostige Stimmung des Abends zustande.

Er war dazugetreten, als sie noch mit dem Grafen sprach — der Graf hatte sich hastig empfohlen und war nicht wieder zum Vorschein gekommen.

Vielleicht hatte Honsbruck erwartet, sie werde ihm über ihr Gespräch mit de Zeune eine Mitteilung machen. Innere Auflehnung, ja, eine Art Trotzgefühl hatte sie davon abgehalten. Unbewußt hatte sie wohl erwartet, daß er sie fragen würde. Er kam aber mit keiner Silbe darauf zu sprechen. Darüber ärgerte sie sich. So wurde ihre Stimmung vollkommen zerrissen und launenhaft.

Ziemlich kühl hatten sie von einander Abschied genommen.

Wenn er nun mit dem Grafen selber zusammentraf und mit ihm ins Gespräch kam? Es konnten die sonderbarsten Komplikationen erwachsen! —

Erst gegen Morgen schlief Christa ein. Als sie wieder erwachte, fühlte sie sich völlig zerschlagen und konnte vor Kopfschmerzen kaum noch einen klaren Gedanken fassen. Erst durch das Einnehmen eines Nervenberuhigungsmittels konnte sie ihre Schmerzen lindern. — —

Am Frühstückstisch traf sie mit Honsbruck zusammen. Auch er sah aus, als ob er nicht richtig geschlafen hätte.

Sein Gruß war freundlich, aber etwas zurückhaltend. Auch er fühlte ihren Blick wie fragend auf sich ruhen.

Der Graf, sich kühl verneigend, glitt nur einmal wie eine flüchtige Erscheinung durch den Saal. Es war, als sei er zum Frühstück gekommen, habe sich aber plötzlich anders besonnen.

Christa bat Honsbruck, ihr die neuesten funkentelegraphischen Nachrichten zu besorgen.

Dann spielte sie eine Partie Schach mit ihm. Es wurde kein Wort gesprochen. Honsbruck ließ sie gewinnen, ohne daß sie es merkte.

Nach dem Mittagessen kam sie mit Herrn Holliger ins Gespräch, der sich eingehend nach ihrer Filmtätigkeit und ihrer Gesellschaft erkundigte. Er stellte auch seine Frau vor, eine jugendliche, sehr elegante Erscheinung, die nur einen Fehler hatte, nämlich beim Sprechen zu sächseln.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliches

Berliner Produktennotierungen vom 23. Sept.

Weizen märk. 76 Kg. 209—211, September-Lieferung 222, Oktober-Lieferung 220,25, Dezember-Lieferung 221,75—221,50, März-Lieferung 225,75, Roggen märk. 71—72 Kg. 160—162, September-Lieferung 172,25—172,50, Oktober-Lieferung 171,50, Dezember-Lieferung 172,25 bis 172, März-Lieferung 175, Gerste, Braugerste 174—184, Industrie- und Futtergerste 167—173, Hafer märk. 126—141, September-Lieferung 147, Weizenmehl 25,25—29,75, Weizen gesetzl. Handelsk. Mischweizen Gruppe II 220 Berlin, Roggenmehl 21—23,40, Weizenkleie 9,70—10,10, Roggenkleie 8,50—8,90, Viktoriaerbsen 21—24, Futtererbsen 14—17, Wicken 17—20, Leinkuchen ab Hamb. 10,30—10,50, Erdnußkuchen 50proz. ab Hamburg 11,50, Erdnußkuchenmehl 50proz. ab Hamburg 11,80, Trockenschnitzel 9,20—9,50, Extrah. Sojabohnenschrot 46proz. ab Hamburg 10,90, Extrah. Sojabohnenschrot 46proz. ab Stettin 11,80, Kartoffelflocken 14—14,30 Mark.

Berliner Schlachtviehmarkt.

Berlin, 23. Sept. Es kosteten Ochsen: a) 30, b) —, c) 26—28, d) —, e) 24—25, f) 20—23; Kühe: a) 23—26, b) 20—22, c) 17—20, d) 10—16; Bullen: a) 28—30, b) 25—27, c) 21—24, d) 18—20; Färsen: a) 29, b) 24—28, c) 20—23; Fresser: 16—21; Kälber: a) —, b) 43—50, c) 25—35, d) 23—32; Schafe: a) 31—32 b) 36—37, c) 34—35, d) 24—25, e) 30—32, f) 15 bis 28; Schweine: a) 46, b) 45, c) 42—45, d) 39—42, e) 36—38, f) —, g) 38—41.

Geschäftliches

Die Lärmbekämpfung macht Fortschritte.

Gegenwärtig versucht man, die Geräusche der Straßenbahn, die mit etwa 80 Phon (Lärmeinheiten) bewertet werden, zu beseitigen. Aerzte u. Psychologen haben festgestellt, daß der Großstadtlärm viel zur Nervosität beiträgt. Ganz wird er sich nie vermeiden lassen. Was aber jeder tun kann, ist: das Nervensystem und das Herz, diese beiden wichtigen Organe, durch Kaffee Hag zu schonen.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: A. Müller; für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.

Neu! Neu!
Entfernen von Tragglanz
(Anzüge, Mäntel etc.)
nach dem modernsten Verfahren führt sachgemäß bei billigster Berechnung aus.
Färberei Kampschulte.

MÖBEL
wie sie sich jeder wünscht, formschön, erstklassig verarbeitet und billig, finden Sie in großer Auswahl im **Möbelhaus**
Karl Korte, Soest,
Walburgerstraße 49. Fernr. 911

Oefen - Kamine
Modell-Neuheiten 1931|32



Die formschöne Lösung des Eisenofens. Harmonische Verbindung gediegener Zweckformen mit technisch vollendeter Werkmannsarbeit.

Oefen für jede Kohle	von Mk. 13.50 an
Dauerbrand-Oefen	von Mk. 44.— an
Kamin-Oefen	von Mk. 49.— an

Fachmännische Beratung.
FRANZ KERSTIN.
Beachten Sie meine Schaufenster-Ausstellung.

Einen Posten
Sport-Hosen
2.95 3.95
solange der Vorrat reicht.
Leo Broch,
Soest Am Gr. Teich.

Pelze.
Große Auswahl — Billige Preise
in Füchsen, Krawatten, Bubi- und Rollschalkragen, Pelzjacken, in den neuesten Formen.
Erstklassige Verarbeitung.
Pelzumarbeitungen bei vollster Materialausnutzung.
Kein Laden **S. van Dam, Soest,**
Thomästr. 37 I. Tel. 900.

Kl. Geschäftsraum
mit 2 Zimmern zu sofort zu vermieten
Zu erfragen in der Gesch. unter Nr. 4967

Kaufe jedes Quantum
Fall- u. Mostobst
per Ztr. 3,50 — 4.- Mk. je nach Qualität gegen bar, Dienstag, den 27. Sept. dieses Jahres ab 8 Uhr zwischen Dom und Rathaus.
Kelterei Stromenger, Menden.

Wieder da!
100 Cigarillos
3,- Mark
rein Uebersee.
Adolf Storck,
Brüderstr. 5

Abgeschl. Etage
7 Zimmer mit Zubehör evtl. auch geteilt zu vermieten.
Vor dem Osthofentor 18.

Sua C
gewürzte Mineralsalzmischung.
Fressen ihre Schweine schlecht?
Kommen Sie nicht voran durch Husten Ausschlag (Grind), Knochensteifheit? Sua C hilft! Erfolg garantiert in 5-8 Tagen.
Drogerie
H. Wiegeshoff
Soest, Petristr. 4



Nach Gottes heil. Willen verschied heute vormittag 10,15 Uhr meine innigstgeliebte Frau, die treusorgende Mutter meines einzigen Sohnes, unsere gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin u. Tante
Frau Anton Josephs
Maria geb. Lippe.
Sie starb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der kath. Kirche, im blühenden Alter von 30 Jahren.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Soest, Bad Sassendorf, Berlin, Altengeseke, Paderborn, Dömitz, den 23. September 1932.
Die Beerdigung findet Montag, den 6. September 3 Uhr vom Marienhospital aus statt.
Das feierliche Seelenamt ist Dienstag um 7.15 Uhr im St. Patrokli-Dom.

Zentral - Gewerkschaftsbund Deutscher Reichsbahnbeamten
Am **Sonntag, den 25. 9.**, findet um **14 Uhr** im Zentral-Hotel eine außerordentliche
Versammlung
statt. Zugf. Prahl-Berlin, Mitglied des Hauptbeamtenrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft wird über „Die allgemeine Lage und die Beamtenrätewahlen" sprechen.
Mitglieder, die unorganisierten Eisenbahnbeamten und die Anwärter sind freundlichst eingeladen.

Monatsabend
des Soester Hausfrauenbundes
am Dienstag, den 27. Sept., abends 8 Uhr bei Gruß.
1. Vortrag von Freifrau von Plettenberg: „Meine Reise nach den Kanarischen Inseln."
2. Vortrag: Sollen wir einmachen?
3. Ausstellung und Vorführungen der Firma Pfaff.
ten und die Anwärter sind freundlichst eingeladen.

Versichert Euch bei der Deutschen Kranken-Vers. Akt.-Ges.
Diese zahlte für das Jahr 1931 an Gewinnbeteiligung 1 350 000.- RM. Unübertroffen durch ihre sehr geringen Monats-Prämien ab 3. RM. für Erwachsene. Trotzdem hohe Leistungen.
Auskunft u. Anmeldungen durch:
Feuer- und Krankenvers. A.-G.
Geschäftsstelle Soest:
Gottfried Barella
Grandweg 32.
Hier abschneiden und einsenden.
Ich bitte um unverbindliche Einsendung von Prospekten, bezw. Vertreterbesuch.
Name:.....
Adresse:.....





Fabrikniederlage Soest, Marktstr. 9, Telefon 472

Das billigste Kraftfuttermittel
ist zurzeit unbestritten
Baumwollsaatkuchenmehl
deutsches, doppelt gesiebtes und entfasertes.
Fabrikat:
Carl Hirschberg, Hamburg, gegr. 1842
Zu beziehen bei allen Händlern und Genossenschaften in Westfalen.

Betten Eisen- Stahl- u. Holz Schlafzim. Chaiselg. Katal.

Bedeutende Lebensversicherungs-Ges. sucht in Soest und an übrigen Plätzen des Kreises zielbewußte, energische und redegewandte
Damen und Herren
Es werden außer Provision tägliche Spesen von mindestens Mark 3,— gezahlt. Bei Eignung ist Festanstellung nach 4 Wochen gesichert. Einarbeitung erfolgt durch Fachleute.
Schriftliche Bewerbungen mit Angaben über bisherige Tätigkeit an
Generalagent Fritz Heidemann, z. Zt. Soest, Hotel Deutsches Haus.

Mehrere Bauplätze
an der Hermannstraße sind bei mir zu kaufen.
H. Krabbe.

Haus- und Gartenverkauf.
Massives Wohnhaus im Mittelpunkt der Stadt und Garten vor dem Walburgertor, zum Bauplatz geeignet, ist zu verkaufen.
Auskunft erteilt Heinrich Krabbe.

Kartoffel-Verkauf.
Herr Landwirt Rehbein zu Wippringsen läßt am Dienstag, den 27. September, nachmittags 5 Uhr in Soest an der Arnsbergerstraße bei Villa Krämer
10 Abteilungen Kartoffeln
meistbietend verkaufen. Zahlung vor der Ernte.
H. Krabbe.

Die Politik der Woche

Die Reichstagswahl — Zurückhaltung der Regierung — Sorgen der Parteien — Die Ankurbelungspläne — Außenpolitische Fragen

Wer noch daran gezweifelt hat, daß die Regierung verfassungstreu handeln werde, ist durch die **Festsetzung des Wahltermins** auf den 6. November, also auf den letztmöglichsten Tag, eines besseren belehrt worden. Nun geht das Rätselraten darum, wie die Regierung sich eine breitere Basis verschaffen will. Sicherlich wird sie sich auch in der Wahl mit einem Aufruf an das Volk wenden, wird sie bemüht sein, Parteien, die ihr nahestehen, Wähler zuzuführen, aber eine direkte Beteiligung an der Wahl soll nicht erfolgen, das heißt, die Regierung will mit einer eigenen Partei — wie man früher behauptete — nicht den Parlamentarismus bekämpfen. **Die Parteien haben den Kampf auszufechten, und alle sind sie in Sorge, denn es fehlen Mittel.** Die Kostenfrage könnte, wenn noch mehr Wahlen vorzunehmen sind, tatsächlich Parteien den Garaus machen. Nur die Parteien haben Aussichten, die entweder über viele kostenlose Mitarbeiter oder über viel Geld verfügen. Es hat den Anschein, als ob nicht besondere Regulierungen der Wahlpropaganda durch die Regierung notwendig sind. Wir haben die scharfe Strafandrohung gegen politische Vergehen, und sie könnte sich gegen alle Unbotmäßigkeiten bei der Wahl auswirken. Es hat sich ja gezeigt, daß diese Verordnung bereits zu einer versöhnlicheren Stimmung in der Masse beiträgt, denn man liest nicht jeden Tag von neuen Zusammenstößen, von neuen politischen Morden. Die Wahlbewegung ist demnach durch verschiedene Momente in einen bestimmten Rahmen gedrängt worden.

Selbstverständlich spielt in dieser Agitation **das Regierungsprogramm**, vor allem **die Ankurbelung, die Arbeitsbeschaffung**, eine breite Rolle. Keine Partei will es wahr haben, daß dieses Ankurbelungsprogramm die erhoffte Wirkung haben werde. Ihm werden noch erhebliche parteipolitische Bedenken und Forderungen entgegengesetzt. Die Regierung sieht sich auch mit diesem Programm immer mehr auf einer schmalen Basis. Der erste Optimismus ist verflogen. Die Auflösung des Reichstages hat die günstige psychologische Wirkung zerstört. Wohl waren seitens der Regierung fortwährend Bemühungen im Gange, die Debatte über die Arbeitsbeschaffung immer von neuem anzukurbeln. So hat sie sich mit aller Entschiedenheit für eine **Senkung des Reichsbankdiskonts** und damit für eine Verbilligung des Geldes eingesetzt, so verhandelte sie mit Erfolg über die **Zinssenkung**. Es hat den Anschein, als ob die Ankurbelung und die Ausnutzung der Vergünstigungen tatsächlich erst von den Reichsbetrieben einsetzen muß, ehe die Privatwirtschaft zum Entschluß kommt. Diese sieht in der politischen Spannung doch Hemmungen von beträchtlichem Ausmaß und will den Propheten einer Konjunkturwende nicht aufs Wort glauben.

Hinzu kommt, daß nicht nur **der innerpolitische Konflikt** — den ja nicht nur die Auflösung des Reichstages, nicht nur die Bedrohung des preußischen Landtages, nicht nur die Veränderungen in führenden Aemtern (auch in der Diplomatie), nicht nur die Diskussion über die Reichsreform hervorgerufen hat — allein die Gemüter bewegt, sondern gleichzeitig ist die Regierung auch **außenpolitisch aktiv** tätig. Die deutsche **Gleichberechtigungsforderung**, die sich in der Note an Henderson offenbarte, die Forderung, daß entweder die anderen Mächte abrüsten müßten oder Deutschland das Recht verlange, entsprechend aufzurüsten — war unbedingt aus der Entwickelung geboren. Aber es scheint doch, daß der Ausgang der außenpolitischen Bemühungen nicht nur die Regierung etwas konsterniert hat — sie gab selbst zu, über die englische Antwort erstaunt zu sein — sondern auch die breite Schicht der Bevölkerung hat das Gefühl, als ob sich eine deutsche Isolierung vollziehe, und es mit dem Fernbleiben von der Abrüstungsberatung nicht getan sein kann. Wir sind noch immer **im Völkerbund** vertreten, und wenn wir die Tendenz der Gleichberechtigung verfolgen, also zugeben, daß wir noch nicht gleichberechtigt sind — was sicherlich zutrifft — haben wir auch die Konsequenzen zu ziehen und uns aus dem Völkerbunde zu entfernen, die „Gleichberechtigten" gewissermaßen unter sich zu lassen.

Nun wäre es aber abwegig, anzunehmen, daß wir uns wirklich in die Sackgasse manövriert hätten. Vielmehr hat es den Anschein, als ob **die anderen Mächte** doch ernste Bedenken hegen, die Front stärker gegen Deutschland zu nehmen. Sie würden dadurch nur beitragen, sich zu einem Bunde weniger Gleichgesinnter zu machen. Und das liegt sicherlich nicht in ihrem Sinne.

Immerhin haben wir nicht zu verkennen, daß solche **Ungewißheiten** sich auf die deutschen Gemüter gerade in den Zeiten legen, da diese optimistisch sein sollen. Es dringt zu viel auf die Träger der deutschen Wirtschaft und auch auf die breiten Massen ein. Und dieses Zuviel wird sich den Bemühungen der Regierung um eine Besserung konstant entgegenstellen. Es kann heute schon gesagt werden, daß ein etwaiges Versagen der Ankurbelung zu weitgreifenden Aenderungen führen muß, daß eine andere Gestaltung sich durchsetzen würde. Schwer zu sagen, ob sie auf parlamentarischem Gebiet oder auf diktatorischem liegt. Wir befinden uns **in der Gärung**, die das Gute gebären soll. Die bevorstehende Wahl hat angesichts dieser Weitsicht weniger Bedeutung. Und wenn sie einige Mandate verschiebt, was bedeutet das schon? Selbst wenn sie neue Mehrheiten brächte, könnte sich die Linie der Politik nicht wesentlich verschieben. Diese Politik ist doch auf eine **Vereinigung der Außenpolitik**, deutlicher auf eine **Befreiung Deutschlands von allen Lasten und jedem Druck** gerichtet, sie ist **innerdeutsch** gerichtet auf eine Gesundung der Wirtschaftslage, auf einen Abbau der Arbeitslosigkeit, auf eine gesunde Ordnung der Statsdinge. Hiervon kann sich keine Regierung, wie sie auch heißen mag, mehr frei machen.

Verwahrloste Kinder in USA

Hunderttausende Jugendliche auf der Landstraße

Bilder, von so erschütternder Tragik, wie sie die vagabundierenden verwahrlosten Kinderhorden bieten, die zu Hunderttausenden die Landstraße bevölkern, sollte man weit eher in Rußland vermuten, das zum Teil chaotische Zustände unter den Jugendlichen geschaffen hat, als in den Vereinigten Staaten, einem Lande mit allen Merkmalen westlicher Zivilisation. Gerade darum müssen die Zahlen, die bis heute noch nicht einmal amtlich erfaßt werden konnten und die schätzungsweise auf 200 000 bis 600 000 beziffert werden, jedem zu denken geben, der die sozialen Gefahren einer ohne jegliche Erziehung und Moral aufwachsenden Jugend sich vor Augen hält, deren einzige Heimat die Landstraße ist. In Scharen von 20 bis 30 durchziehen diese jugendlichen Landstreicherrotten das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten. Vornehmlich ist Kalifornien ihr Ziel, das wegen seiner ausgezeichneten klimatischen Verhältnisse und seiner Fruchtbarkeit als Paradies von diesen verzweifelten jungen Menschen erträumt wird. Not hat auch aus diesen Kindern schon Verbrecher gemacht, um so mehr, als sie ja kaum die notdürftigste Erziehung, geschweige denn eine Bildung genossen haben, um Gut und Böse, Recht und Unrecht unterscheiden zu können. Allein der Selbsterhaltungstrieb bestimmt ihr Tun und Lassen. Wo Betteln und Stehlen keine Aussicht auf die Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse mehr gewähren, schrecken sie auch vor Raub und Plünderung nicht zurück. So bilden heute die herumlungernden Haufen den Schrecken der Farmer und Siedler, wie die Hobos, die Erwachsenen, es für die Städte sind.

Wie sind diese unschuldigen Opfer, die fast durchschnittlich im Alter von 12 bis 16 Jahren stehen, auf die Landstraße geraten? Die Antwort darauf geben die Eltern der Unglücklichen selbst! Not und furchtbares Elend hat in ihnen den sicherlich schweren Entschluß reifen lassen, lieber ihre Kinder einem ungewissen Schicksal preiszugeben in der Hoffnung, daß vielleicht doch der Staat sich der bedauernswerten Geschöpfe annehmen werde, als mit eigenen Augen sie verhungern und dahinschmachten zu sehen. Man muß wissen, daß es in Amerika kaum oder gar keine Wohlfahrtsunterstützungen gibt und die völlig unzureichenden Mittel der freien Wohlfahrtspflege bei einer ebenso hohen Arbeitslosenziffer wie in Deutschland nur einen Bruchteil der Not zu lindern imstande ist.

Da man angesichts der immer bedrohlicher werdenden Erscheinung sich der Notwendigkeit durchgreifender Maßnahmen nicht länger verschließen kann, hat die Regierung den Plan gefaßt, große Konzentrationslager zu schaffen. In diesen sollen die heimatlos herumirrenden Kinder untergebracht werden, und dort soll ihnen auch die notwendige, meist überhaupt erste Schulbildung vermittelt werden. So hofft man dieser demoralisierten Jugend geordnete Lebensverhältnisse schaffen und durch ihre erzieherische und fachliche Ausbildung sie später wieder einmal in den Arbeitsprozeß einreihen zu können.

Das zweite Prunkschiff Neros

Ungeheure Schätze — Unsere „neuesten" schiffstechnischen Erfindungen Jahrtausende alt

Wer kennt ihn nicht aus den Büchern oder dem Film, den grausamsten aller Römerkaiser, Nero, den Christenverfolger! Noch heute überkommt uns ein Gruseln bei der Erinnerung an die blutigsten Schauspiele, die jemals eine römische Arena gesehen hat. Und gerade in den heutigen Tagen werden wir lebhaft an diese teuflischen Orgien und ihren Veranstalter erinnert.

Mussolini, der überall in seinem Lande die Kulturdenkmäler einer Jahrtausende zurückliegenden Epoche wiederherstellt und schützt, um die Größe seines Volkes der Nachwelt zu überliefern, hat die Prunkschiffe Neros aus dem Nemisee bergen lassen. Jahrhunderte um Jahrhunderte ruhten sie auf dem Grunde des Sees, durch den Luftabschluß geschützt gegen Zerstörung, sie gewähren uns heute einen Einblick in das Leben der Großen einer längst vergangenen Zeit.

Während im verflossenen Jahre die Bergung und Untersuchung der ersten Prunkgaleere eigentlich eine ziemliche Enttäuschung brachte, birgt die zweite erheblich mehr Funde. Der trockene Sommer, der dieses Jahr auf der Appeninenhalbinsel herrschte, erleichterte die Arbeiten wesentlich. Mit eigens dazu konstruierten Apparaten vollbrachte man das schwierige Werk, und es war von vollem Erfolg gekrönt. Schier unermeßliche Schätze waren zwischen den Planken des Schiffes eingespeichert. Das Fahrzeug weist in seiner Inneneinrichtung einen Luxus auf, der alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Reliefplatten von feinstem Marmorschliff, herrliche Bronzen, Gefäße aus den edelsten Metallen von nie gesehener Pracht, Fayencemalereien, Mosaiken, Alabasterbildwerke und vieles, vieles mehr wurde zu Tage gefördert.

Das Sonderbarste aber liegt auf der schiffstechnischen Seite. Eine selbsttätige Lenkanlage befindet sich auf der Galeere, wie sie ähnlich in unserem Jachtenbau neuerdings Verwendung findet. Noch größeres Erstaunen löste der gefundene Bronzeanker aus. Die neueste Erfindung auf diesem Gebiete, die 1931 einem englischen Marineoffizier patentiert wurde, ist kaum von diesem zwei Jahrtausende alten Anker zu unterscheiden. Der Zustand des Schiffes rückt die Vermutung sehr nahe, daß sein Untergang gewaltsam herbeigeführt worden ist. Wahrscheinlich hat sich eines der blutigen Dramen abgespielt, die der Kaiser zur Unterbrechung seiner Langeweile brauchte.

Magie im Vincenner Wald

Wie drei Neger die Hölle zur Enthüllung eines Schatzgeheimnisses zwingen wollten

Dem einen wird es gruseln, der andere wird aufgeklärt den Kopf schütteln. Das Mittelalter und die Magie sind uns allen viel näher, als wir es wahrhaben wollen. Unsere kleinen Aberglauben sind freilich Kinderspiel gegen die Teufelsbeschwörungen, die im Wald von Vincennes beobachtet worden sind und deren Urheber drei Neger waren, drei elegante, sehr gut aussehende Neger, die im eleganten Wagen zu ihren Beschwörungen eintrafen.

Es geht seit langem in Paris das Gerücht, im Bois de Vincennes seien Schätze vergraben. Ob Einbrecher ihre Juwelenbeute verscharrten oder Reichtümer vergangener Zeiten hier im Schutz der Erde ruhen oder was, das weiß niemand. Auch wo sie sich befinden, ist ebenso rätselhaft wie die Frage, woher das Gerücht stammt.

Aber die Geschichte von der Teufelsbeschwörung stimmt. Und zwar ging sie in einer Vollmondnacht vor sich. Sie ist keineswegs die einzige ihrer Art. Jede Vollmondnacht soll von den Negern zu dieser Schatzhebung oder wenigstens zu der dieser Hebung notwendigerweise vorausgehenden Beschwörung benutzt werden. Man versichert sogar, daß diese seltsamen Komödien schon fünf Jahre vor sich gehen.

Doch lassen wir den, der die Beschwörungen sah, selbst erzählen.

„Sie kamen mit einem großen eleganten Wagen an, schauten sich sorgsam um und luden dann einen kleinen Ofen und ein Paket aus. Wie ich später merkte, war darin Räucherwerk, das sie gleich entzündeten. Dann zogen sie einen weißen Kreis um die Opferstelle und stellten allerlei seltsame Stäbe auf — als die Rauchwolken hochstiegen, begannen sie zu rufen und zu singen. Immer wieder schrien sie: „Ariel, wir flehen dich an, wir geben dir unsere Seele, unsere Eingeweide, unser Herz, aber sei uns gnädig und verrate uns den Schatz! Bei Tagla und Mathon, bei Elohim, Zariatnamik!" Dieser letztere Ruf „Zariatnamik!" wiederholte und wiederholte sich immer und immer wieder. Dann folgten kabalistische Worte. Ein wüstes Geschrei tobte durch den nächtlichen Wald, während der Vollmond höher und höher stieg. Drei Stunden tobten sie so. Doch die Erde blieb stumm und ruhig, lediglich Mücken und Käfer wurden durch den Lichtschein angezogen und tanzten um die Flamme herum. — „Nieder mit dem Satan!" schrien sie zuletzt und verlöschten das Feuer. Erschöpft schlichen sie zu ihrem Auto und jagten davon. Das ist kein Traum, sondern solche Dinge geschahen in Europa, in Frankreich, bei Paris, im Bois de Vincennes, im Jahre des Heils 1932."

Aus 7300 Meter Höhe im Fallschirm abgesprungen



Lola Schröter,

die bekannte deutsche Pilotin und Fallschirmspringerin, überbot bei Kiel den Weltrekord im Fallschirmabsprung. Sie ließ sich von einem Wasserflugzeug in eine Höhe von 7300 Meter bringen und erreichte dann in einer Fallzeit von 28 Minuten die Erde, wobei sie unter dem Fallschirm eine Strecke von 45 Kilometer zurücklegte.

Der falsche Salut

Der Doppelgänger des Königs von England 70 Jahre alt

Es ist das Geschick des Doppelgängers, ebenso dem Gesetz des Alterns unterworfen zu sein wie das Original. Manchmal wachsen Original und Double dann auseinander. Oft aber auch nähern sie zueinander hin, die Aehnlichkeit wird größer, je älter der Ursprüngliche und sein Doppelgänger werden. Fast alle großen Leute haben einen Doppelgänger, der ihnen gleicht. Bis aufs Haar, das vielleicht nicht ganz zufällig genau so wächst oder geschnitten wird wie das des „Musters".

So ist in diesen Tagen der Doppelgänger des Königs von England 70 Jahre alt geworden. Bei dieser Gelegenheit hat er eine nette Anekdote aus dem Schatz seiner Erinnerungen preisgegeben, die bisher streng verschlossen im Schoße der Verschwiegenheit ruhte, um den Kommandanten nicht zu blamieren, der das Königssalut schießen ließ, als der Doppelgänger des Königs erschien.

Dieser Mann, der aussieht wie König Georg von England ist kein Geringerer als der Admiral Seiner Britischen Majestät Flotte Sir Charles Madden. Man kennt vielleicht noch besser seinen Schwager, den Lord Jellicoe, den Admiral, der in der Schlacht am Skagerrak die englische Flotte führte. Sir Charles ist auch in der Flotte ein großer Mann, denn er war sogar in der Zeit vom Juli 1927 bis Juli 1930 „First Sea Lord".

In dieser Zeit geschah auch die Verwechslung, die jetzt verraten werden darf, weil einmal der betreffende Kommandant zur ewigen Flotte eingegangen ist und außerdem der König die Geschichte inzwischen doch erfahren hat.

König Georg wurde zu einer großen Flottenparade erwartet. Alles war bereit, um bei Erscheinen des Königs die notwendigen Ehrenbezeugungen zu machen. Da kam das Signal, man spielte die Nationalhymne, die Schüsse krachten, die Flaggen stiegen hoch.

Alles umsonst gewesen! Denn es war der Doppelgänger, der First Sea Lord Sir Charles Madden war gekommen, nicht sein königliches Muster. Zum Glück war der König noch so weit entfernt, daß er die Schüsse nicht gehört hatte. So konnte man ihm einen zweiten Empfang bereiten: diesmal aber vollgültig.

Ein Projekt der Zukunft

Die Trockenlegung des Frischen Haffs — Pläne reif wie Brombeeren — Die Regierung noch nicht beteiligt — Untersuchungen langsam in Gang gebracht — Das Vorbild des Zuider Sees — Noch 60 Jahre oder mehr?

In der letzten Zeit gingen Nachrichten durch die Presse, amtlich sei man dabei, den Plan einer Trockenlegung des Frischen Haffs zu prüfen. Und es kamen Projekte ans Tageslicht, die, wie sich jetzt herausstellt, Privatarbeiten waren. Die maßgebenden Stellen wissen bisher von drei Projekten und sie sind davon unterrichtet, daß jetzt im Auftrage der Stadt Elbing, die an der Trockenlegung besonders interessiert ist, noch ein weiterer Plan ausgearbeitet werden soll.

Man ist davon überzeugt, daß sich durch die Trockenlegung des Haffs mindestens 250 000 Morgen Land, vielleicht auch mehr, gewinnen läßt. An amtlicher Stelle fragt man sich aber: Brauchen wir dieses Land denn. Ein Regierungsvertreter erklärte vor Pressevertretern, daß die Trockenlegung des Frischen Haffs eine reine Siedlungsfrage sei. Nun gebe es aber gerade im Osten noch Land genug zur Besiedelung, daß also der Landmangel den Plan nicht so schnell vorwärts drücken könne. Gewiß können etwa 50 000 Siedler auf dem gewonnenen Boden seßhaft gemacht werden. Diese Berechnung mag stimmen, nachgeprüft ist sie noch nicht, aber es gilt zu überlegen, wieviele Anwohner des Haffs arbeits- und obdachlos gemacht werden. Denn bei allen Untersuchungen muß erwogen werden, wieweit die Anwohner, wie weit die Fischer und Schiffer des Haffs in Mitleidenschaft gezogen werden.

Auch diese Sache hat also zwei Seiten. Schließlich aber hat noch keine Prüfung der Tiefe auf dem ganzen Haff stattgefunden, man hat die geologische Beschaffenheit des Bodens noch nicht festgestellt. Man weiß also nicht, ob der Boden auch ertragreich ist, ob sich seine Bebauung lohnen würde.

Der Plan der Trockenlegung wird — nach amtlicher Erklärung — wenn er einmal in Gang gekommen ist, langsam einen Gang gehen. Man hat — der Hinweis ist besonders interessant — 60 Jahre lang (oder waren es 30) — an der Vorbereitung der Trockenlegung des Zuider Sees gearbeitet, bis alle Möglichkeiten genau geprüft und der Erfolg des Werkes unzweifelhaft war. Zugegeben wird, daß die Trockenlegung des Frischen Haffs sich leichter vollziehen kann, als die Trockenlegung des Zuider Sees, immerhin: der amtliche Apparat muß erst in Gang kommen. Man denke sich die Ingangsetzung dieses Apparats so: Zunächst eine ungefähre Aufstellung der Kostenfrage. Die Kosten sollen so hoch sein, daß jeder gute Wille daran heute vorbeigehen muß! Dann gründliche geologische Prüfungen, Peilungen, Untersuchungen des Bodens nach vielen Gesichtspunkten, Untersuchung der Wirtschaftsmöglichkeiten, Prüfung der Frage, ob der Boden überhaupt notwendig ist, ob sich die Unkosten lohnen, Errechnung des Schadens, der den Anwohnern des Haffs entsteht, also für die Bürokratie ein weites Feld!

Und wenn diese Unterlagen vorhanden sind, dann erst soll ein Entwurf gemacht werden, dann erst kommen die Entwürfe, die vorliegen, erst in Betracht und zur Untersuchung. Es heißt, bis die Vorarbeiten erledigt seien, könnte ruhig ein Jahr vergehen. Die Fertigstellung des Entwurfs und die anschließenden Prüfungen, könnten weitere drei Jahre in Anspruch nehmen.. Also alles ist darauf angelegt, daß das Frische Haff nicht so bald verschwindet und unsere Generation das Wunder dieser Landgewinnung nicht mehr erlebt. Gewiß, dort wäre Arbeit für Aberhunderttausende, aber die Milliarden? Aber fehlt es überhaupt an Land? Wohl diese beiden Punkte sind das Ausschlaggebende das heute in den Vordergrund tritt!

E. L.

Die Landwirtschaftshilfe

Die entscheidenden Kabinettsberatungen

Das Reichskabinett ist in die Beratungen eingetreten, die die letzte Entscheidung über die beiden großen Probleme der Einfuhrkontingentierung und der Zinshilfe für die Landwirtschaft bringen soll. Bei der

Kontingentierung

ist die Lage unverändert so, daß zwischen den beteiligten Ressorts noch eine Einigung über die letzten strittigen drei Positionen erzielt werden muß. Es handelt sich dabei um Holz, Bananen, sowie Felle und Häute. Ueber den Hauptteil der Kontingentierungsgebiete — gut 20 Positionen — besteht bereits seit längerem Einverständnis.

Recht undurchsichtig ist im Augenblick noch, was das Kabinett in der

Zinsfrage

beschließen wird. Ein Berliner Mittagsblatt zählt folgende vier Möglichkeiten auf:

1. Eine generelle Zinssenkung,
2. generelle Zinssenkung für die Landwirtschaft,
3. Umtausch landschaftlicher Pfandbriefe in 4%ige Pfandbriefe mit Reichsgarantie und Steuervorteil,
4. Stundung aller Zinsen über 4% auf drei Jahre, Zuschlag dieser gestundeten Zinsen zum Kapital.

Dazu ist, wie das Contibüro berichtet, zu sagen, daß die generelle Zinssenkung unter keinen Umständen in Frage kommt. Dagegen ist eine spezielle Zinssenkung für die Landwirtschaft durchaus möglich. Nach Auffassung unterrichteter Kreise ist es auch denkbar, daß Stundung und Garantieplan mit dieser Senkung kombiniert werden. Im Augenblick ist aber eine Beurteilung im einzelnen umso schwerer, als von den beteiligten Stellen strenges Stillschweigen gewahrt wird, um die Lösung der recht komplizierten Fragen nicht zu gefährden. Diese Diskretion soll auch eingehalten werden, bis am Montag der Reichsernährungsminister in einer Rede in München umfassenden Aufschluß geben wird. Die Annahme, Freiherr von Braun werde schon gleich nach der Kabinettssitzung im Rundfunk hierüber sprechen, ist irrig.

Die Personalveränderungen auf deutschen Botschafterposten

Der Reichspräsident hat den Gesandten in Belgrad, Hassell, zum Botschafter bei der italienischen Regierung in Rom an Stelle des in den einstweiligen Ruhestand versetzten bisherigen Botschafters von Schubert ernannt. Weiter hat der Reichspräsident als Nachfolger des früheren Botschafters, jetzigen Reichsministers des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, den bisherigen Botschafter in Paris, von Hoesch, zum Botschafter in London, und an seiner Stelle den derzeitigen Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, Köster, zum Botschafter in Paris ernannt.

Weitere Personalveränderungen auf Botschafterposten sind nicht bevor.

Arbeiter-Einstellungen

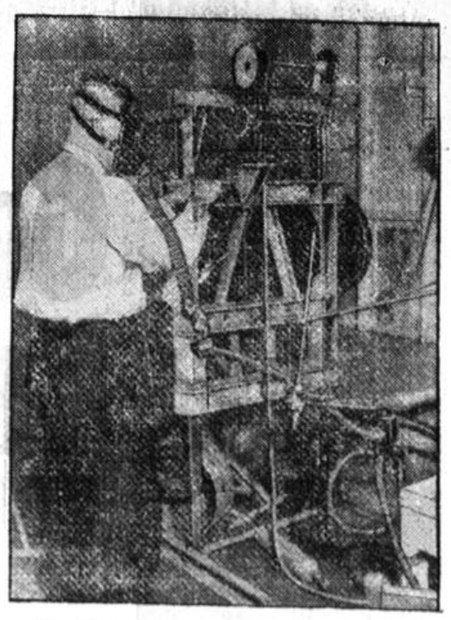
Vom 9. bis 22. September sind Mitteilungen von 41 Firmen beim Schlichter für Westfalen eingegangen, die zusammen 6235 Mann beschäftigen. Die Arbeiterzahl hat sich auf 7121 also um 886 erhöht. Unter den betreffenden Firmen, die Neueinstellungen vornahmen, befinden sich u. a. Gewerkschaft Eisenhütte Westfalia in Lünen, Kronprinz-Metallwerke in Immigrath, Maschinen- und Kranbau A.-G., Düsseldorf, Fa. Reinshagen, Wuppertal-Ronsdorf, Geisweider Eisenwerke (Siegerland).

*

Aus Dessau, 23. Sept., wird berichtet: Die Schokoladenfabrik Ravia in Dessau-Alten hat in den letzten 10 Tagen 150 Arbeiter neu eingestellt. Weitere 100 Neueinstellungen sollen in Kürze erfolgen.

Nach den statistischen Erhebungen des Schlichters für Brandenburg und Grenzmark Provinz Westpreußen sind seit dem 15. d. M. im Gebiet der Provinz Brandenburg, Berlin und der Grenzmark insgesamt in 66 Betrieben 1651 neue Einstellungen erfolgt.

Der Piloten-Kandidat im Examen



Der künftige Flieger in der pneumatischen Kammer

Nicht nur Wagemut und technische Fähigkeiten entscheiden, ob jemand für die Pilotenlaufbahn geeignet ist. Besonders wichtig ist die Untersuchung, ob der Organismus des Pilotenkandidaten dem veränderten Luftdruck der verschiedenen Höhen standzuhalten vermag. Mit einer sinnreich konstruierten Apparatur wird daher kontrolliert, wie schnell und sicher der Prüfling in der künstlich erzeugten Höhenluft arbeitet.

Der „Angriff"-Prozeß

In dem Prozeß gegen die „Angriff"-Redakteure wegen Beleidigung des Polizeipräsidenten a. D. Grzesinski und des früheren Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß wurden mehrere **Kriminalbeamte** vernommen, die fast übereinstimmend bekundeten, bei Aushebung von Spielklubs sei ihnen von den Gästen der Vorwurf gemacht worden, daß sie gegen diejenigen Klubs nicht vorgingen, in denen Dr. Weiß verkehre. Darauf wurde **Kommissar Futh** als Zeuge vernommen, der u. a. aussagte, vor einiger Zeit wurde ich in das Dienstzimmer des Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß gerufen. Es war gerade zu der Zeit, als die nationalsozialistische Landtagsfraktion in einer Anfrage Behauptungen über Frau Dr. Weiß aufgestellt hatte. Dr. Weiß war sehr empört, daß er die Urheber dieser Behauptungen wegen ihrer Immunität nicht zur Rechenschaft ziehen konnte, und da beauftragte er mich, daß ich mich mit einem Journalisten in Verbindung setzten sollte, der sich diese Vorwürfe zu eigen machen sollte, damit man ihn verurteilen könne. Dafür sollten ihm 300 RM. zugeleitet werden. Später hat dann der Polizeivizepräsident seinen Auftrag zurückgezogen.

Dr. Weiß erklärte, daß er die Angelegenheit mit seinen höchsten Vorgesetzten im Polizeipräsidium und Ministerium des Innern besprochen habe. Regierungsdirektor Görke sagte mir, ich hätte mich aus bestimmten Gründen gerade nicht an Futh wenden dürfen und deshalb zog ich meinen Auftrag zurück. Ich habe dann einen anderen Herrn ausfindig gemacht, der dem Reichsbanner angehörte, und dieser hat sich die Behauptungen gegen meine Frau zu eigen gemacht und ist wegen Beleidigung angeklagt worden. Der Mann, der zunächst dem Reichsbanner angehört hat, und gegen den sich der Prozeß richtete, ist dann aber in der Zwischenzeit nach rechts abgewandert, und vor einige Zeit habe ich eine Zivilklage von ihm bekommen, er wäre durch den Prozeß, den er freiwillig gegen Geld auf sich genommen hat, in seinem Ansehen geschädigt, und ich müsse Schadenersatz an ihn leisten. Dr. Weiß verwahrte sich dann in großer Erregung gegen den Vorwurf, daß er sich einer unerhörten Polizeimethode bedient habe.

In der Nachmittagsverhandlung wurden **die Zeugen des Beweisantrages** der Verteidigung vernommen, die bekunden sollten, daß der Eigentümer eines Vergnügungslokals am Kurfürstendamm durch die Hilfe des Bruders des Polizeivizepräsidenten, Konrad Weiß, eine Konzession und Baudispens bekommen habe.

Stadtrat Bloch, durch den die Konzession erteilt wurde, bezeichnet den Fall als Konzessionsschiebung. Ob Konrad Weiß damit zu tun gehabt habe, wisse er nicht. Er sei getäuscht worden.

Der Inhaber des Lokals selbst erklärt, Konrad Weiß nie gesehen und niemals mit ihm verhandelt zu haben.

Der Nebenkläger **Dr. Weiß** führte zu der Konzessionsfrage aus, daß er der Erteilung der Konzession ablehnend gegenübergestanden und in keiner Weise bei der Erteilung mitgewirkt habe.

Auf die Ladung des Staatssekretärs Dr. Weismann wurde verzichtet und die Weiterverhandlung wurde dann zur Ladung und Vernehmung einiger auswärtiger Zeugen unterbrochen.

Die Chicagoer Weltausstellung im Werden



Die „Halle der Wissenschaft", ein der schönsten Gebäude der Chicagoer Weltausstellung 1933, die nach den modernsten architektonischen Prinzipien erbaut wird.

Letzte Drahtnachrichten

Die Reichsminister erscheinen

vor dem Ueberwachungsausschuß

Das Reichskabinett hat sich, wie das Contibüro berichtet, am Freitag mit den Vorladungen des Reichstags-Ueberwachungsausschusses beschäftigt und beschlossen, der Ladung Folge zu leisten.

Der Grund, so heißt es in dem Bericht des Büros, liegt darin, daß bei den bisherigen Verhandlungen des Ausschusses und in allen damit zusammenhängenden Veröffentlichungen soviel behauptet wurde, was geeignet ist, den Tatbestand zu entstellen, so daß die Reichsregierung es für notwendig hält, den wahren Sachverhalt einmal mit aller Deutlichkeit aufzuklären. Das Erscheinen der vorgeladenen Mitglieder des Kabinetts beschränkt sich allerdings auf diesen Zweck, die historische Tatsache der Auflösung vor dem ganzen deutschen Volke klarzustellen. Im übrigen hält das Reichskabinett an der bisherigen Linie seiner Einstellung gegenüber den Ausschüssen des Reichstages fest. Die Reichsregierung wird sich an den Arbeiten der Ausschüsse nicht beteiligen, solange nicht von ihnen und vom Reichstagspräsidenten erklärt worden ist, daß die Abstimmung im Reichstag rechtsunwirksam und rechtsungültig war.

Die Kabinettsberatungen über die Kontingentierung abgeschlossen

Die Beratungen des Reichskabinetts über die Probleme der Kontingentierung der landwirtschaftlichen Einfuhr und der Zinssenkung sind zum Abschluß gekommen. Es ist im Kabinett eine völlige Einigung erzielt worden. Einzelheiten werden von den zuständigen Stellen noch nicht mitgeteilt, weil der Reichsernährungsminister in seiner Münchener Rede am Montag das landwirtschaftliche Hilfsprogramm im ganzen bekanntgeben will. Die Rede des Freiherrn von Braun bekommt damit für das landwirtschaftliche Teilgebiet des Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung eine ähnliche Bedeutung, wie die Rede des Reichskanzlers in Münster über die allgemeine wirtschaftliche Lage.

Der Reichskanzler nach Ostpreußen

Reichskanzler von Papen ist nach Ostpreußen abgereist, um sich durch persönliches Studium von den Sorgen und dem besonderen Notstande des Regierungsbezirkes Gumbinnen zu unterrichten. Der Kanzler wird für Dienstag früh wieder in Berlin zurückerwartet.

England will vermitteln

Die Unterredung Simon — v. Neurath

Ueber die nahezu zweistündige Unterredung zwischen Sir John Simon und Freiherrn von Neurath in Genf verlautet aus ausländischen Konferenzkreisen, daß Gegenstand der Unterhaltung die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung im Zusammenhang mit dem britischen Memorandum gewesen sei. Es scheint dem britischen Außenminister darauf angekommen zu sein, Erläuterungen zu dem britischen Memorandum zu geben und gewisse Verstimmungen auszuräumen, die wegen dieses Memorandums in der deutschen Oeffentlichkeit entstanden sind. Nach Ansicht von Sir John Simon hat man in der deutschen Beurteilung des Memorandums zu stark den Nachdruck auf den juristischen Teil gelegt. Nach englischer Auffassung liegt die Hauptbedeutung dieses Schriftstückes in dem fünften Teil, wo die Ansicht der englischen Regierung über die Aufgabe und das Ziel der Abrüstungskonferenz unter Berücksichtigung der berechtigten Interessen jeder Nation dargelegt wird. Man hat den Eindruck, daß die Engländer augenblicklich zwischen Frankreich und Deutschland zu vermitteln suchen. Sir John Simon glaubt offenbar, daß die englische Auffassung über das Gesamtproblem eine Brücke bilde, auf der eine Verständigung gefunden werden könnte.

Es verlautet am Spätabend, daß Sir John Simon Paul-Boncour über seine Unterredung mit Freiherrn von Neurath unterrichtet hat. Der Vermittlerrolle, die Sir John Simon offenbar zu übernehmen wünscht, würde es entsprechen, wenn er seine Bemühungen darauf richtete, in den nächsten Tagen seine Besprechungen mit von Neurath auch auf andere Mächte auszudehnen; vorläufig sind weitere Besprechungen aber noch nicht anberaumt.

Churchills Auffassung über die Abrüstung

Der ehemalige britische Schatzkanzler Churchill hat sich mit einem Reutervertreter über die Abrüstungsfrage unterhalten. Winston Churchill zeigte sich über das britische Memorandum zur deutschen Gleichberechtigungsforderung aufs äußerste befriedigt. Die englische Antwort sei ausgezeichnet, so erklärte er, und im gegenwärtigen Augenblick sehr notwendig. Das Memorandum würde sich als eine größere Hilfe zur Befestigung des Weltfriedens erweisen als irgendein anderer Schritt Großbritanniens. Churchill konnte es sich in diesem Zusammenhang nicht versagen, einige unfreundliche Aeußerungen über Deutschland zu tun. Er sprach von einer Militärautokratie, die in diesem Lande herrsche, fügte aber hinzu, er sei sicher, daß Deutschland, das er, wenn es auch teilweise entwaffnet sei, noch immer für die stärkste europäische Macht halte, von den übrigen Nationen, die mit ihm in Frieden zu leben wünschten, mit Achtung behandelt werden würde.

Zur Abrüstungsfrage selbst bemerkte er, er habe niemals große Hoffnungen auf eine weitgehende Abrüstung gesetzt, solange Grund zur Furcht bestehe. Er begründete das mit einem Hinweis auf Rußland und dessen riesige Waffenmacht und erklärte, Rußlands Mission sei es, die gegenwärtige Zivilisation zu zerstören. England und die Vereinigten Staaten hätten keine Ursache zur Furcht. Aber — und damit machte Churchill dem französischen Standpunkt sein Kompliment —, die kleinen Nachbarstaaten Rußlands sähen ihren Schutz in der französischen Armee, so wie England vor dem Kriege seine Flotte als Schutzfaktor betrachtete. Frankreich sei ein Sicherheitsfaktor. Die Gefahr ungenügender Sicherheit sei so groß, daß Frankreich es sich nicht leisten könne, einen Fehler zu begehen. Eine Generation bewaffneten Friedens, so schloß Churchill, ist dem Kriege vorzuziehen.

In ähnlicher Weise äußerte sich der frühere Schatzkanzler zu einem Vertreter der Agentur Havas.

Washington und die mandschurische Frage

Aus Washington, 23. Sept., wird berichtet: Eine Pariser Meldung, daß sich Frankreich entschlossen habe, dem amerikanischen Standpunkt in der mandschurischen Frage voll beizutreten, hat im Staatsdepartement große Befriedigung ausgelöst, obzwar die Stimmung dadurch getrübt wurde, daß Moskauer Nachrichten zufolge Rußland beschlossen haben soll, den Mandschu-Staat anzuerkennen.

Gandhi will allein hungern

In einem Aufruf an das indische Volk bittet Gandhi, Sympathie-Hungerstreiks, wie sie von vielen seiner Anhänger begonnen wurden, zu unterlassen. Gandhi fordert, daß das indische Volk, anstatt zu fasten, alles tun solle, um das Pariatum zu beseitigen.

Mit dem Zustandekommen des Abkommen über das Wahlsystem der unterdrückten Klassen wird, so wird aus Bombay gemeldet, nunmehr stündlich gerechnet. Macdonald soll sofort von dem Ergebnis unterrichtet und um seine Zustimmung ersucht werden.

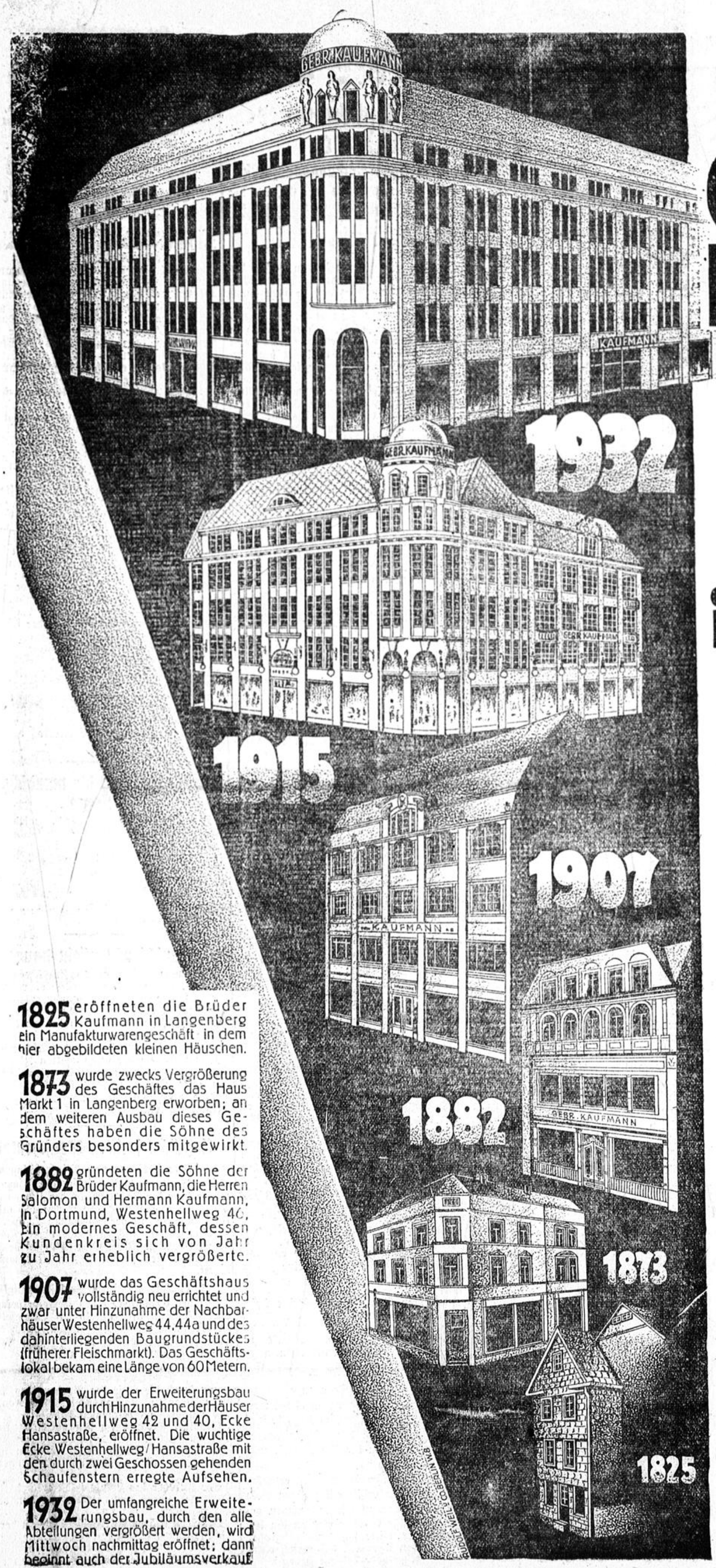
Unglücke fordern Menschenleben

Vier Personen vom Blitz erschlagen

Am Freitagnachmittag ging ein schweres Gewitter über der Südeifel und der Umgebung von Wittlich nieder. Mehrere Personen, die auf einem Kartoffelacker in der Nähe von Hupperath gearbeitet hatten, suchten unter einer Buche auf dem Felde Schutz. Der Blitz schlug in den Baum und tötete vier Personen. Ein Kind wurde gelähmt.

Drei Tote bei einem Explosionsunglück

Bei der Explosion eines Getreidespeichers in San Giovanni in Persiceto mit Schwefelkohlengas ereignete sich eine Explosion, durch die das ganze Gebäude zerstört wurde. Drei Personen wurden getötet, drei schwer verletzt.



1825 eröffneten die Brüder Kaufmann in Langenberg ein Manufakturwarengeschäft in dem hier abgebildeten kleinen Häuschen.

1873 wurde zwecks Vergrößerung des Geschäftes das Haus Markt 1 in Langenberg erworben; an dem weiteren Ausbau dieses Geschäftes haben die Söhne des Gründers besonders mitgewirkt.

1882 gründeten die Söhne der Brüder Kaufmann, die Herren Salomon und Hermann Kaufmann, in Dortmund, Westenhellweg 46, ein modernes Geschäft, dessen Kundenkreis sich von Jahr zu Jahr erheblich vergrößerte.

1907 wurde das Geschäftshaus vollständig neu errichtet und zwar unter Hinzunahme der Nachbarhäuser Westenhellweg 44,44a und des dahinterliegenden Baugrundstückes (früherer Fleischmarkt). Das Geschäftslokal bekam eine Länge von 60 Metern.

1915 wurde der Erweiterungsbau durch Hinzunahme der Häuser Westenhellweg 42 und 40, Ecke Hansastraße, eröffnet. Die wuchtige Ecke Westenhellweg/Hansastraße mit den durch zwei Geschossen gehenden Schaufenstern erregte Aufsehen.

1932 Der umfangreiche Erweiterungsbau, durch den alle Abteilungen vergrößert werden, wird Mittwoch nachmittag eröffnet; dann beginnt auch der Jubiläumsverkauf

Über 100 Jahre

Gebrüder Kaufmann

50 Jahre in Dortmund

Aus kleinem Anfang die Entwicklung in's Große — durch treuen Kundendienst — durch beste Leistung

Das Geschäft bleibt am Montag, den 26. Dienstag, den 27. u. am Mittwoch bis nachmittags 3 Uhr geschlossen

dann Wiedereröffnung in den bedeutend vergrößerten, neu umgestalteten Räumen und Beginn des großen

Jubiläums-Verkaufs

Warten Sie mit Ihren Einkäufen!

Doch schlauer

Von Alexander von Nersmany

Er hatte bei den Tafeln mit den Fahrplänen Aufstellung genommen, denn von dort aus ließ sich das Gewimmel in der Riesenhalle des Fernbahnhofes besser übersehen. Er schien in das Studium der Zahlenreihen vollkommen vertieft zu sein, doch seine halbgeschlossenen Augen beobachteten haarscharf jede Einzelheit in dem wirren Hin und Her. Aber wie er auch umherspähte, es wollte sich keine günstige Gelegenheit für ihn bieten. Offenbar sollte es heute nicht so klappen, wie an den Tagen vorher, an denen er vorzügliche Erfolge erzielt hatte, wie die Menge der erbeuteten, in seinem Hotelzimmer versteckten Kostbarkeiten und Geldscheine bewies. Nicht umsonst galt er in Kreisen seiner internationalen Fachgenossen als unübertroffene Größe. Vergeblich fahndeten die Behörden aller Länder seit Jahren nach ihm.

Auch in dieser Stadt war es ihm gelungen, gute Beute zu machen. Aber eine Kleinigkeit mehr konnte schließlich nicht schaden. Und wieder glitt sein Blick lauernd durch die Menge. — Plötzlich stutzte er: den mit schäbiger Eleganz gekleideten jungen Mann da, der sich unweit der Sperre aufhielt, hatte er ihn nicht schon gestern, ja sogar auch vorgestern, hier gesehen? Kein Zweifel — er, der gewohnt war, sich jede auffällige Kleinigkeit einzuprägen, konnte sich auf sein Gedächtnis verlassen. Was tat der hier? Aufmerksam folgte er jeder Bewegung des jungen Mannes, der ihm entschieden verdächtig vorkam. Ein gewöhnlicher Reisender war der bestimmt nicht, der junge Mann machte einen ganz anderen Eindruck. Ein Verdacht stieg in ihm auf: einer von der Polizei? Schärfer wurde sein Blick. Nein, so sah kein Polizeibeamter aus, hierin ließ er sich nicht täuschen. — Aber — hallob! — was sah er da? Deutlich konnte sein geübtes Auge erkennen, wie der junge Mann die Handtasche einer eleganten Dame, hinter der er im Gedränge stand, behutsam öffnete und aus ihr mit flinken Fingern einen silbernen Geldbeutel verschwinden ließ. „Aha", dachte er und stieß die Luft durch die Zähne, „ein Kollege also". Ein Anfänger offenbar, denn die ausgeführte Arbeit befriedigte ihn, den Spezialisten, keineswegs. Das hätte viel schneller und unauffälliger gehen müssen. Nun war der Bursche rasch im Gewühl untergetaucht. Doch halt — dort links, ziemlich nahe vor ihm, kam er wieder zum Vorschein. Und jetzt, oho!, nahm er einen dicken Herrn aufs Korn. Dieser schien sich in größter Eile zu befinden, er zog im Gehen seine Brieftasche hervor, entnahm ihr hastig eine Fahrkarte und steckte die Tasche unaufmerksam wieder ein. Der junge Mann folgte ihm ins Gedränge, und der Beobachter verlor die beiden aus den Augen. Aber da kam der junge Mann schon wieder und — hoho! — war der Bursche verrückt? Gar nicht weit von ihm, im Schatten einer Säule, öffnete er zuerst das silberne Damenportemonnaie, dann eine pralle Brieftasche, die er offenbar dem dicken Herrn abgeknöpft hatte, und fing nach einem schnellen Seitenblick nach links und rechts ziemlich ungeniert an, das erbeutete Geld zu zählen. Unwillkürlich zählte der heimliche Beobachter mit. Donnerwetter, der Kerl da hatte ja im Handumdrehen ein famoses Geschäft gemacht! Aber der Idiot, der grüne Junge — wie konnte er nur so unbekümmert sein! Fast wollte er auf ihn zutreten und ihn warnen — es war zwar nur ein lausiger Anfänger, aber immerhin ein Kollege vom Fach! Doch gleichzeitig stieg wütender Zorn in ihm auf. Was dachte sich der Bengel eigentlich? Sein unverzeihliches Benehmen zog ja die Polizei förmlich an! Er selbst arbeitete hier mit der allergrößten Vorsicht, um ja niemand kopfscheu zu machen. Dazu schnappte ihm der Bursche vor der Nase die fettesten Bissen weg! Nee, den mußte er auf jeden Fall vergraulen, der verdiente eine derbe Lehre. Er lächelte grimmig. Ein famoser Gedanke war ihm gekommen! Haha — das sollte ein Hauptspaß werden, über den er sein Leben lang lachen würde! — Er trat mit ein paar schnellen Schritten an den jungen Mann heran. Dieser steckte seine Beute hastig weg und schaute den eleganten Herrn mißtrauisch an. „Entschuldigen Sie," redete dieser ihn an, „ich bin fremd hier und möchte diese Geldnoten einwechseln". Er fuchtelte dem jungen Mann mit einigen größeren Geldscheinen vor der Nase herum. „Können Sie mir nicht sagen . . ." Der Angeredete bedauerte, ihm nicht Bescheid geben zu können; er verwies ihn an die Auskunft, — gleich dort drüben sei der Schalter. Mit Befriedigung fing der Meisterdieb den gierigen Blick seines Gegenüber auf: der Köder hatte gewirkt! Nachlässig steckte er den Geldbeutel in die Hosentasche, dankte kurz und ging langsam zum Auskunftsschalter. Hinter sich vernahm er einen schleichenden Schritt. Und da — blitzschnell packte er zu und hielt mit eisernem Griff die fremde Hand in seiner Tasche fest. „Keine Dummheiten!" zischte er dem jungen Mann ins Gesicht, der ihn mit schreckerfüllten Augen anstarrte, und zog den Ertappten beiseite. „Ach, Herr Kommissar," wimmerte der, „lassen Sie mich los — was habe ich den getan, Herr Kommissar . . ." — „Ich bin nicht von der Polizei." „Dann dürfen Sie mich nicht festhalten!" — „Oho, mein Bester," lächelte sein Peiniger grimmig, „dazu soll ich kein Recht haben? Denn warum . . ." — „Ach, mein Herr," fiel der andere in den kläglichen Ton zurück, „mein lieber, guter Herr, nur die Not — ich bin stellungslos, — der Hunger . . ." Der Schraubstock, der die Hand des Diebes umklammert hielt, lockerte sich. „Aus Not, hm." — „Es ist das erste Mal, Herr." Dieser schien zu überlegen. „Gut," sagte er schließlich, „ich glaube Ihnen. Sie will Sie sogar laufen lassen" — der andere atmete hörbar auf — „aber versprechen müssen Sie mir: nie wieder! Hören Sie?" — „Ja doch, gewiß, mein Herr! O, ich danke Ihnen, Sie sind edel . . ." Eine abwehrende Handbewegung war die Antwort. „So, und nun verduften Sie!" Der junge Mann zog sich fluchtartig zurück. „Narr," dachte der Meisterdieb und schaute dem Davoneilenden mit einem langen Blick spöttisch nach. Behutsam zog er aus seinem Aermel zwei Gegenstände hervor: die dicke Brieftasche des vorhin bestohlenen Herrn und das silberne Damenportemonnaie. Schade, daß er das Gesicht dieses Tölpels nicht sehen konnte, wenn der bemerkte, daß ihm seine schöne Beute wieder abgejagt worden war! Und dieser grüne Anfänger hatte ihn, den Meister, überlisten wollen! Zufrieden mit dem schönen, leichten Verdienst und dem famosen Streich, den er dem jungen Konkurrenten gespielt, schritt er langsam dem Bahnhofsausgang zu.

Kommissar Werner stand im schützenden Halbdunkel eines Bahnhofswinkels. Er hatte die schnelle, kleine Szene beobachtet und schmunzelte. Soeben war ihm die Meldung gemacht worden, daß seine Beamten dem berüchtigten, internationalen Bahnhofsdiebe auf den Fersen saßen. Sie würden seinen Schlupfwinkel aufstöbern, dort gewiß die in der letzten Zeit gestohlenen Sachen finden, etwaige Komplizen ermitteln, die Hehler feststellen, — lauter Dinge, die der gerissene Bursche bei einer sofortigen Festnahme nie verraten hätte. Deshalb ließ der Kommissar ihn noch etwas zappeln. Der Mann konnte ihm nicht mehr entgehen, das von allen vergeblich gejagte, schlaue Wild war nun doch in die Falle getappt. —

Jemand berührte Kommissar Werner an der Schulter: es war der schäbig gekleidete junge Mann. Der Beamte nickte ihm wohlwollend zu. „Sie haben ihre Sache ausgezeichnet gemacht, alle Achtung!" Der junge Mann strahlte über das ganze Gesicht. „Ja, Herr Kommissar, diesmal haben wir ihn. Allerdings . . ." — „. . . . auf etwas andere Weise, als wir vorher dachten, wollen Sie sagen. Na, die Hauptsache: Ende gut, alles gut. Und nun — sehen Sie dort drüben Ihre beiden Bundesgenossen, die Sie" — der Kommissar lächelte — „vorhin so schändlich beklaut haben. Die gucken sich schon die Augen nach uns aus. Sagen Sie ihnen — den dicken Herrn und die elegante Dame brauchen sie heute nicht mehr zu spielen. Die Jagd ist aus!" —

Der verhängnisvolle Jahrestag

Eine Kette von Unglücksfällen rottet eine Familie am 31. Juli fast vollkommen aus

Ein seltsames Verhängnis knüpft sich unbestreitbar für manche Menschen an bestimmte Daten, Zahlen oder andere Gelegenheiten, die in einem sichtbaren Zusammenhang mit dem Menschenschicksal stehen. In Sonderburg ist eine ganze Familie bis auf die Mutter durch Unglücksfälle ausgerottet worden, und alle diese Unglücksfälle ereigneten sich in den verschiedensten Jahren jeweils am 31. Juli.

Es handelt sich um die Familie des Telegraphenarbeiters Bromberg aus Sonderburg. Bromberg selbst wurde am 13. Juli von einem Motorrad überfahren; am 31. Juli erlag er im Krankenhaus seinen Verletzungen. Ein Jahr vorher, am 31. Juli 1931, starb eine 17 Jahre alte Tochter der Familie an Gehirnhautentzündung. Ein Jahr davor, also am 31. Juli 1930, wurde ein zweijähriger Sohn des Bromberg von einem Kraftwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er noch am Abend des gleichen Tages starb. Vor drei Jahren wurde der ältere Sohn des Hauses von dem Hufschlag eines Pferdes getroffen und trug dabei so schwere Verwundungen davon, daß er kurze Zeit danach im Krankenhaus starb.

Alle diese Unglücke trafen seltsamer Weise am gleichen Jahrestage die Familie Bromberg. Aber auch sonst wirkt dieses Datum schon seit Jahren unheilvoll in diesem Hause. Gerichts- und Zahlungstermine fallen mit unabänderlicher Hartnäckigkeit auf den 31. Juli. Mit Schrecken erwartete die Familie in jedem Jahre schon diesen bösen Tag.

Merkwürdig ist zu alledem noch, daß die Frau Bromberg am 31. Juli Geburtstag hatte. Sie ist nun noch allein von ihrer fünfköpfigen Familie übriggeblieben; und sollte an diesem entsetzlichen Erinnerungstage, welcher der Todestag ihres Mannes und ihrer drei Kinder ist, auch noch ihren Geburtstag feiern!

Man erkläre diese eigenartige Verkettung des Schicksals! Ix-etiker und Ypsilon-isten werden natürlich gleich mit einer einwandfreien Deutung zur Hand sein, sei sie aus dem profanen Mittel des Kaffeesatzes geschöpft oder vom Sternenhimmel heruntergeholt. Man darf annehmen, daß die Suggestion, der 31. Juli bringe dem Hause Unglück, sein Teil dazu beigetragen hat, das Verhängnis zu häufen, aber damit allein ist alles nicht erklärt. Hellseher und Schicksalsdeuter, heran an diesen unheimlichen 31. Juli!

Newyork trägt Wadlstrümpfe!

Newyork beschert der Herrenmode eine neue Ueberraschung. Während in den letzten Jahren die Verjüngung der Männerwelt dadurch bewirkt wurde, daß man ein offenes Hemd trug und hierbei möglichst sonnverbrannt auszusehen hatte, hat man sich jetzt auf den Typ „Bubi" geeinigt. Danach haben die Männer wie sonst herumzulaufen: Es werden Beinkleider getragen, die bis zum Knie reichen, — wie unsere Knabenanzüge. Dazu trägt man wieder ein geschlossenes Hemd mit Krawatte. Der Clou: An den Beinen befinden sich Wadlstrümpfe! Fehlt nur noch der echt Newyorker Gentleman-Schnabahüpfl.

Die Zuchthäusler-Olympia.

Im September findet die erste leichtathletische Olympiade zwischen den Insassen zweier Zuchthäuser in Illinois statt. Die Verwaltung des Staats-Zuchthauses von Joliet und des benachbarten neuen Zuchthauses von Staeville haben auf eine Bitte der Insassen hin beschlossen, die Veranstaltung auf dem Terrain des Gefängnisses von Joliet stattfinden zu lassen.

Die Hose und der Rechtsanwalt

Humoreske von R. v. Bietinghoff

Balduin Sonnenkalb hatte zum ersten Male seine schöne neue, graue Hose angezogen und stolzierte mit einem Gemisch von Würde und Zufriedenheit, das solch ein neues Kleidungsstück manchen Menschen bekanntlich zu verleihen vermag, durch die Straßen der Stadt.

Balduin war in bester Laune. Er freute sich über den schönen Sonnenschein, über den blauen Himmel, über die Blumen in den Anlagen und nicht zuletzt über seine neue Hose. Ja, er hatte es endlich erreicht! Sein Traum war in Erfüllung gegangen! Das verdankte er monatelangem Fleiß und seiner großen Energie und er dachte mit Stolz und Selbstbewußtsein an die durch nichts zu erschütternde Zähigkeit, mit der er sein Ziel erreicht hatte.

Trotzdem nahm er sich, als ein Mensch von Gemüt und Charakter, vor, sich nicht zu überheben und weder auf seine Kollegen noch auf seine übrigen männlichen Mitbürger herabzusehen, auch wenn keiner derselben auch nur eine annähernd so schöne Hose besaß, die 29 Mark 90 gekostet hatte und aus dem besten englischen Stoffe nach der letzten Pariser Fasson hergestellt war.

Ganz Zufriedenheit und Wohlbehagen schlenderte Balduin einher und ahnte nicht, daß sich bereits schwere Schicksalswolken über seinem unschuldigen Haupt zusammenzuballen begannen, aus denen bald ein tödlicher Blitz auf ihn niedersausen wollte. Der Blitz war in diesem Fall ein Köter, der aus einem Hoftor wütend hervorschoß und ohne äußere Veranlassung, auf jeden Fall aber ohne daß ihn der erschreckte Balduin daran hindern konnte, sich auf diesen stürzte und die Hose binnen weniger Augenblicke derart zurichtete, daß von ihrer Fasson nichts, von dem Stoff aber nur kümmerliche Fetzen nachblieben.

Balduin war verzweifelt und schlich untröstlich nach Hause.

Als er seinen Kollegen am nächsten Morgen im Büro von dem Mißgeschick erzählte, waren diese voller Teilnahme und redeten auf ihn ein, er müsse den Besitzer des Hundes selbstverständlich verklagen, denn es könnte doch nicht schwer sein, den Eigentümer eines derartig gemeingefährlichen Viehs ausfindig zu machen und festzustellen.

„Das habe ich bereits getan," sagte Balduin betrübt, „aber verklagen kann ich den Mann trotzdem nicht!"

„Ah, ich verstehe," rief ein Kollege. „Der Hund gehört wahrscheinlich einem guten Bekannten, Verwandten oder gar den Eltern des Mädchens, das Sie lieben?"

„Keineswegs," entgegnete Balduin.

„Oho! Dann ist es bestimmt der Hund eines unserer Vorgesetzten!"

„Auch das nicht. Ich habe den Besitzer des Köters niemals gesehen," murmelte Balduin tonlos.

„Dann begreifen wir wirklich nicht," ereiferten sich die Kollegen, „warum Sie den Mann nicht verklagen wollen?"

„Weil der Hund einem Rechtsanwalt gehört!!!" antwortete Balduin mit gebrochener Stimme und begab sich zu seiner Arbeit.

Und niemand sagte ein Wort . . .

Die Grenze im Haff

Die Kurische Nehrung — Der deutsche Teil — Sanddünen und Vogelparadies — Der See an der See

Oben im Osten gibts einen engen, an den breitesten Stellen höchstens zwei Kilometer breiten Landstreifen, der einmal ganz zu Deutschland gehörte, den aber der Versailler Vertrag einfach wie eine Wurst durchschnitten hat. Hier hast du Deutschland, hier hast du Litauen. Jeder erhielt ein Stückchen. Trotzdem: der Begriff und die Bezeichnung Kurische Nehrung ist geblieben. Man hat in Deutschland wohl von diesem schmalen,

insgesamt 96 Kilometer langen Landstreifen

gehört, weil er unsere berühmte und deshalb bekannte Vogelwarte Rositten beherbergt. Es kommt sogar vor, daß die Frische Nehrung und das Frische Haff mit der Kurischen Nehrung und dem Kurischen Haff verwechselt werden. Beides sind freilich Binnenseen unmittelbar an der See. Wie gesagt, von dieser nur durch enge Landzungen getrennt. Und wenn Gedanken aufkamen, durch die Auffüllung des Frischen Haffs Neuland für Ansiedler zu gewinnen, so könnte dieser Gedanke auch auf das Kurische Haff ausgedehnt werden. Denn es ist außerordentlich flach. Die größte Tiefe nur fünf Meter, der Flächenraum aber macht nicht weniger als 1587 Quadratkilometer aus. Das Frische Haff ist der Binnensee an der Ermländischen Küste, das Kurische Haff der Binnensee an der Samländischen Küste. Nur einen kleinen Eingang hat dieses Haff zur Ostsee, und dieser gehört zu Memel.

Ueber das Haff geht der unsichtbare Schlagbaum, hier trennt sich deutsches und litauisches Gebiet. Es ist darüber weniger geschrieben und gesprochen worden als über die seltsame Grenzziehung an anderen deutschen Ecken. Aber wenn auch die Grenze hier Länder setzt, die Menschen auf der schmalen kurischen Zunge sind deutsch. Freilich, hier blüht keine Landwirtschaft, hier gibt es nur Sand und an einigen Stellen Wald. Aber noch sind die Reste der Bernsteinindustrie vorhanden, noch lebt die Fischerei. Und die einzelnen zu Deutschland gehörenden Orte auf der Nehrung sind klein, im Winter trostlos

im Sommer aber die Sehnsucht vieler Ostpreußen,

denn es läßt sich keine bessere Sommerfrische als hier zwischen den Wassern, zwischen den blendend weißen Dünen, abgekehrt von der großen Welt, denken.

Cranz, ein ganz bekanntes Ostseebad, leitet den Verkehr auf die Nehrung. Es gibt hier keine Eisenbahn, keinen Omnibus, keine Fahrgelegenheit. Die Sommerfrischler, die etwa nach Sarkau, einem 100 Menschen umfassenden kleinen Dörfchen, wollen, müssen schon selbst ein Fahrrad mitbringen oder sich auf ihre Beine verlassen. Für den beschwerlichen Weg entschädigt dann aber der Aufenthalt unter den Fischern und genügsamen Leuten der Nehrung. Der Strand ist weit und die Menschen vereinzelt. Man kann in die immer bewegte Ostsee steigen, oder in das flache Haff, auf dem, wenn die Ostsee tobt, gerade nur leichte Wellen kräuseln. Der Nichtschwimmer bevorzugt das Haff, der Schwimmer die Ostsee. Hier gibt es keine Badehäuser und Strandkörbe, auch keine Kurtaxe. Zwischen den Wassern herrscht Freiheit. Man badet oder langweilt sich köstlich in Gesellschaft. Denn alle, die so eng zusammengeführt werden und die nicht nach allen Seiten ausschwärmen können, bilden sehr bald eine Familie. Sie kochen zusammen, denn hier ist „Selbst der Mann", und sie wandern auch durch die Dünen nach den Weißen Bergen, einer Sehenswürdigkeit, wie sie selbst an der Nordsee nicht zu finden ist. Lange dauert hier der Aufenthalt nicht. Es sind arme Studenten, kleine Handwerker, Arbeiter und Angestellte, die hier einige Tage Ausspannung suchen. Ostpreußen sinds, die jeden, der aus dem Reiche auf die Nehrung verschlagen wird, wie ein Wundertier betrachten. Aber wenige Tage genügen schon, einen Menschen jung und braun zu machen, sein Selbstvertrauen und seine Arbeitsfreude zu stärken. Denn

hier lebt er wirklich zwischen Himmel, Erde und Wasser.

Hier hat die Natur als Baumeister einen eigenen Zauber bereitet.

Früher einmal lohnte es, in Etappen die Nehrung entlang zu pilgern. Jetzt hemmt der Schlagbaum in der Mitte die Schritte. Es lohnt nicht einmal zu schmuggeln, denn das Zugang auf die Landzunge von Memel aus ist beschwerlich und immer kontrolliert. Wie für die Menschen ist diese Stille und Einsamkeit selbstverständlich auch für die Rositter Vogelwarte ein Idyll, denn hier stört niemand die seltenen und teilweise letzten Vögel einer Gattung, die gehegt und gepflegt werden und für die von Reichswegen ausgiebig gesorgt wird.

W. D.

So leicht geht's nicht in Gretna Green!

Das Märchen vom Schmied von Gretna Green läuft noch immer um in der Welt. Jeder glaubt, daß dieser sagenhafte Schmied in der Lage sei, jede Ehe zu schmieden. Das war einmal, als Großmutter noch jung war. Jetzt aber gibt es auch hier gewisse Hemmnisse für ganz eilige Brautleute, gewisse Bedingungen, die der Staat ihnen zu vernünftiger Ueberlegung auferlegt.

Gretna Green erlebte in diesen Tagen ein seltenes Bild. Ein hochgemuter Reiter, ein Cowboy, wie er im Buche und im Film steht, kam auf einem schönen und recht feurigen Pferde dahergesprengt. In scharfem Galopp ritt er bis zu der Schmiede von Gretna Green und begrüßte hier ein nettes junges Mädchen, das ihn dort erwartete. Der Reiter, der in dem friedlichen Gretna Green wie das Ueberbleibsel von einer Maskerade wirkte, war der große Lassowerfer und Varietékünstler Tex McLeod und das Mädchen Marjorie Tiller, eine Tänzerin.

Die Beiden wollten heiraten. Sehr schnell. Sie konnten es gar nicht abwarten. Der Schmied kam ruhig und bedächtig heraus und begrüßte das Paar. Er sagte, es werde ihm ein Vergnügen sein, die Beiden zu vermählen. Er hoffe, daß sie mehr als 21 Tage in Schottland weilten. Das ist nämlich die Bedingung, ohne die man hier keine Heirat gestattet.

„Ach!" rief Marjorie aus und fiel in eine Bühnenohnmacht, während der Cowboy mit geweiteten Augen an den Fingern nachzählte, ob er nicht doch 21 Tage herauszählen könne.

Marjorie wachte der gegebenen Eile halber einen Augenblick auf und meinte: „Rechne nicht nach! Es langt nicht!"

„Ich bin trostlos. Marjorie!" klagte der Cowboy. Aber Marjorie hörte nicht zu, denn ihre Ohnmacht war offiziell noch nicht zu Ende. Als sie sah, daß der Schmied sich selbst durch ihre Bewußtlosigkeit nicht bewegen ließ, die Gesetze von Schottland zu verändern, da gab sie schließlich ihre Ohnmacht wieder auf und wachte nun endgültig zu einem klaren und entschlußfähigen Dasein wieder auf.

Trostlos kehrten beide wieder über die nahe englische Grenze zurück. Sie wollen sich nun demnächst in London in einem ganz unromantischen Büro trauen lassen.

Man muß sich also für alle vorkommenden Fälle merken: Wer nach Gretna Green fährt, um sich da in die Ehefesseln schmieden zu lassen, der muß mindestens 21 Tage in Schottland wohnen bleiben. Einmal schon wegen des Fremdenverkehrs und dann auch wegen der staatlich verordneten reiflichen Ueberlegung.

Was eine Ohrfeige anrichten kann!

Eine gewöhnliche Ohrfeige, die in Paris ein Bäckerjunge auf der Straße seinem Freunde gab, hatte höchst ungewöhnliche Folgen. Der Junge fiel durch den Schlag in die Schaufensterscheibe eines Modewarengeschäfts, wobei die Dekoration zusammenstürzte. Die im Laden anwesende Tochter der Inhaberin erlitt einen Nervenschock und fiel in ihrer Aufregung mit der Schläfe gegen eine Tischkante, wobei sie sich Verletzungen und eine Gehirnerschütterung zuzog. Sie mußte in ein Krankenhaus gebracht werden, von wo aus an ihre Mutter, die sich auf einem Schiff nach Amerika befand, ein Telegramm gesandt wurde. Die Mutter, ebenso aufgeregt wie ihre Tochter, stürzte sich ins Meer. Auf das Signal „Mann über Bord" wurde sofort ein Rettungsboot ins Wasser gelassen, das kenterte. Hierbei fanden drei Matrosen den Tod. — Ergebnis: Eine Gehirnerschütterung und vier Todesopfer durch eine einzige Ohrfeige.

Eine Finte Frankreichs

Von Oberst Karl v. Oertzen

Die deutsche Regierung hat in Paris eine präzise Frage gestellt, die zu beantworten man während der 6 Monate der Genfer Abrüstungsverhandlungen keine Zeit gefunden hat und von deren befriedigende Beantwortung Deutschland seine weitere Mitarbeit an den bisher so fruchtlos gebliebenen Arbeiten der Konferenz abhängig gemacht hat. Die Frage lautete: „Seht ihr Deutschland als gleichberechtigt an? Wollt ihr ihm dasselbe Maß an nationaler Sicherheit zubilligen, was ihr für euch in Anspruch nehmt? Sollen für Deutschland dieselben Abrüstungsmethoden in Anwendung kommen, die ihr für euch beschließt?" Die französische Regierung hat diese Frage nicht eindeutig beantwortet. Sie verweist Deutschland an den Völkerbund und hofft wohl, daß man dort Deutschland dahin bescheiden wird, man müßte erst den Ausgang der Beratungen der Abrüstungskonferenz abwarten, ehe man die Beratung der von Deutschland aufgeworfenen Frage vornehmen könne. Vom juristischen Standpunkt aus lehnt Herriot den deutschen Anspruch ab. Weder im Teil 5 des Vertrages noch in der Völkerbundssatzung befinde sich irgendeine Vorschrift, wonach eine allgemeine Beschränkung der Rüstungen die Nichtigkeit der im Vertrage enthaltenen Bestimmungen dauernden Charakter zur Folge hätte.

Damit hält Frankreich formell an seinem Standpunkt fest, der jeden Zusammenhang zwischen der deutschen Entwaffnung und der allgemeinen Abrüstung leugnet. Deutschland soll also auf die Dauer einem entsprechenden Sonderrecht unterworfen bleiben. Dieser Ausschluß aus dem Kreise der gesitteten Nationen hat zur Folge, nicht nur daß Deutschland als minderberechtigt gemaßregelt bleibt, sondern auch, daß es ohne nationale Sicherheit leben muß. Die französische Regierung erklärt zwar für „eine unbestreitbare Wahrheit", daß Deutschland ein Recht auf seine Freiheit" hat; aber mit der Einschränkung, daß Deutschland seine Sicherheit nur in den Abmachungen über die internationale Kontrolle der Rüstungen, über die Schiedsgerichte und über die wirksame Durchführung der Schiedssprüche sehen soll, nicht aber in einem auf nationaler Grundlage beruhenden Schutz. Gerade darin beruht der entscheidende Unterschied zwischen der Lage Deutschlands und der der anderen, der freien Länder. Diese erfreuen sich neben übernationaler Gewährleistung ihrer Sicherheit noch des unmittelbaren Schutzes durch die nationale Wehrmacht. Deutschland entbehrt dieses Schutzes. Als über die Zollunion mit Oesterreich verhandelt wurde, mußte Deutschland aus dem Munde des französischen Ministerpräsidenten hören, Frankreich werde an seine legalen Machtmittel appellieren, wenn die deutschen Länder gegen seinen Willen handelten. Wenn Herriot auf das Genfer Protokoll und die Organisierung einer internationalen Streitmacht hinweist, so heißt das mit anderen Worten nur: Verlaßt euch auf Frankreich und die französischen Waffen! Wir werden entscheiden, was euch frommt. Von einer nationalen Sicherheit für Deutschland ist, wie die Dinge heute liegen, also keine Rede.

Die deutsche Regierung hat zehn Jahre danach gestrebt, dem deutschen Volke ein stärkeres Sicherheitsgefühl dadurch zu verschaffen, daß es die übrigen Staaten des Völkerbundes zu einer Verringerung ihrer Kriegsvorbereitungen zu bewegen suchte, damit sich der Rüstungsstand der Welt auf diese Weise nivelliere. Frankreich hat diesem Bemühen einen zähen Widerstand entgegengesetzt. Wenn Herriot der französischen Diplomatie bescheinigt, sie habe sich dauernd bemüht, die allgemeine Abrüstung zu fördern, so kann man sich des Lächelns nicht erwehren. Belegt wird die Herriotsche Behauptung einmal damit, daß der französische Heereshaushalt herabgesetzt sei. Er ist seit der Vorkriegszeit verdoppelt. Eine Verringerung um ein Sechszehntel fällt also wenig ins Gewicht: zumal die Ausgaben für die Grenzbefestigung nunmehr größtenteils entfallen, da diese fast vollendet sind. Eingespart wird im nächsten Jahre nach Herriots Note der Betrag, den bisher die Deutschen an Kriegsentschädigung zahlten; womit indirekt zugegeben wird, daß die Kriegsvorbereitungen gegen Deutschland zum Teil von unserem Gelde bestritten werden.

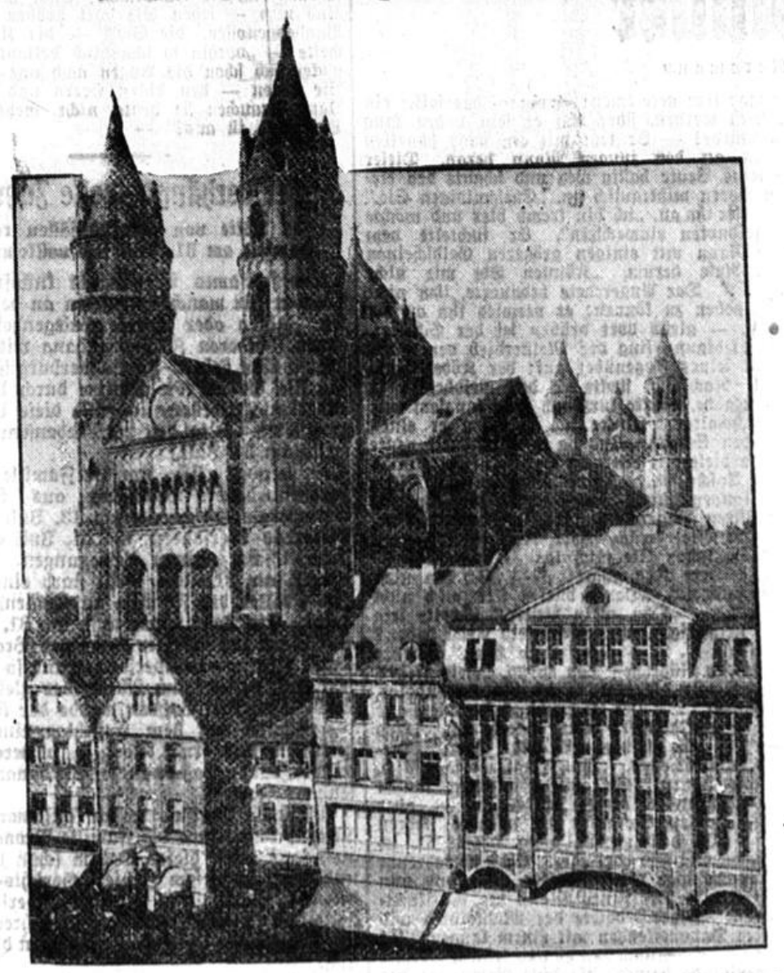
Als zweiten Beweis für den französischen Abrüstungswillen führt die französische Note an, der Wortführer Frankreichs habe in Genf für das Verbot des Abwurfes schwerer Bomben, sogar innerhalb der Kampfzone gestimmt. Dieses Verbot ist eine leere Geste, solange die schweren Bomben und die dazugehörigen schweren Flugzeuge nicht überhaupt verboten werden, wie Deutschland beantragte. Sind sie in einer Wehrmacht vorhanden, so besteht dauernd die Gefahr, daß sie auch verwandt werden. Nein! Die französische Abrüstungsbereitschaft ist durch die Note Herriots nicht bewiesen, weil sie nicht beweisbar ist; weil die Tatsachen zu deutlich gegen sie zeugen.

Ebenso unbewiesen ist der Wille Deutschlands zur Aufrüstung. Die deutsche Regierung hat in ihrem letzten Memorandum mehrmals ausdrücklich betont, sie erstrebe die Durchführung des Grundsatzes des gleichen Rechtes nicht durch Aufrüstung Deutschlands, sondern durch Abrüstung der anderen. Das deutsche Angebot ging sogar noch weiter. In ihm steht, auch für den Fall, daß die Genfer Abrüstungskonferenz, wie es tatsächlich den Anschein hat, zu keinem Ergebnis führt, wolle Deutschland nicht die an sich gegebenen Folgerungen aus der Anerkennung seiner Gleichberechtigung ziehen; sie sei bereit, noch weitere für die deutsche Bewegungsfreiheit einengende Bestimmungen auf sich zu nehmen und stelle als Verhandlungsbasis bestimmte Vorschläge zur Erörterung, die sich in dieser Richtung bewegten.

Die französische Regierung demaskiert diese nur unter einer bestimmten von dem deutschen Willen unabhängigen Voraussetzung gemachten Vorschläge als deutsche Aufrüstungsabsichten, während sie — träte die Voraussetzung, nämlich der Fehlschlag der allgemeinen Abrüstungskonferenz, ein — höchstens eine Umrüstung bedeuteten; nämlich nur die Verwendung der bisher unzweckmäßig aufgewendeten Mittel in zweckmäßiger Weise. Denn die Ausgaben sollen, wie amtlich verlautbart ist, der schwierigen Lage der Reichsfinanzen entsprechend niedrig gehalten werden.

Die französische Note ist weder eine Parade, noch ein Gegenschlag gegen das deutsche Memorandum. Sie ist eine Finte, berechnet, die deutsche Diplomatie zu verleiten, sich eine Blöße zu geben. Aber diese wird sich nicht aus ihrer unangreifbaren Stellung herauslocken lassen. Sie kämpft für allgemeine Abrüstung und deutsche Gleichberechtigung; für die Wiederherstellung der deutschen Sicherheit. Weiter an der Abrüstungskonferenz teilzunehmen, verwehrt ihr die französische Haltung, die beflissen die für Deutschland wichtigste Frage, die der Gleichberechtigung, aus dem Beratungsstoff dieser Konferenz ausscheidet. Deutschland kann mit Gelassenheit abwarten, was bei der Abrüstungskonferenz herauskommt. Es hat die Hand noch einmal hingestreckt. Sie ist zurückgestoßen worden. Damit ist der letzte deutsche Versuch vereitelt, die Vorbedingung für unser weiteres Mitarbeiten in Genf zu schaffen.

Der Dom zu Worms



Blick auf den Dom zu Worms, eines der Hauptwerke romanischer Kunst in den Rheinlanden. Seine ältesten Teile reichen in das 11. und 12. Jahrhundert zurück.

Gefährdung der deutschen Kultureinrichtungen in Prag

Eine ganze Anzahl wichtiger deutscher Kultureinrichtungen in Prag, die bisher zum großen Teil aus eigener finanzieller Kraft des Deutschtums erhalten wurden, sind durch die wirtschaftliche Not stark gefährdet. Auch das Gemeindefinanzgesetz hat der Unterstützung solcher Kultureinrichtungen schwere Hemmnisse auferlegt. Das Prager Deutschtum selbst ist durch ein systematisches und staatlich gefördertes Vordringen der Tschechen außerordentlich geschwächt worden. Wichtigste Kulturanstalt ist das hochberühmte Prager Deutsche Theater, das sämtliche Kunstgattungen zu pflegen hat und vom Staate nur einen Zuschuß von 1,35 Millionen Kronen (etwa 168 000 RM.) erhält, während das tschechische Nationaltheater ungefähr 15 Millionen Kronen Zuschuß erhält. Die Deutsche Musikakademie, die einzige deutsche Musikhochschule im Staate mit 300 Schülern wird nur durch die Opferwilligkeit der Lehrer aufrecht erhalten, die sich mit ganz geringen Honoraren begnügen. Während die tschechischen Konservatorien über Millionenbeträge verfügen, erhält die Deutsche Musikakademie nur 350 000 Kronen. Es besteht nun die Absicht, die Akademie in das neugeplante Uraniahaus zu verlegen. Die Urania muß in nächster Zeit das bisherige Handwerker-Vereinshaus verlassen, und wenn kein neues Gebäude errichtet werden kann, so geht den Prager Deutschen das einzige deutsche Kino verloren, das bei der Vorführung deutscher Kulturfilme für die Jugend außerordentlich wichtig ist. Auch andere Wohltätigkeits- und Kulturpflegeorganisationen, die vom Prager Deutschtum bisher unter großen Opfern aufrecht erhalten wurden, sind bedroht.

Slowenische Schulen im Industriebezirk

Unter der Ueberschrift „Die slowenische Schule in Westfalen" berichtet das in Laibach erscheinende Blatt „Jutro" (Nr. 142) über die Errichtung slowenischer Privatschulen für die Kinder slowenischer Bergarbeiter, die vor einem Menschenalter aus Krain und Untersteiermark in das rheinisch-westfälische Industriegebiet ausgewandert sind, um dort Arbeit zu suchen. Die Anzahl dieser Arbeiter samt ihren Angehörigen wird mit etwa 40 000 angegeben. Die Kinder der slowenischen Bergarbeiter haben bisher die dortigen deutschen Schulen besucht, in der letzten Zeit wurden jedoch eine Anzahl slowenischer Privatschulen errichtet, an denen zumeist slowenische Bergarbeiter, die ihren Beruf nicht mehr ausüben oder arbeitslos sind, mit Benützung der ihnen aus Laibach übersandten Lehrbehelfe slowenischen Unterricht erteilen. Die Kinder können, wenn sie in die Schule kommen, die slowenische Sprache oft nur unvollkommen, da im Elternhause vielfach auch deutsch gesprochen wird. Damit sie sich die Kenntnisse der slowenischen Sprache schneller aneignen, pflegt man in diesen Schulen mit besonderem Eifer den slowenischen Volksgesang. Solche slowenischen Schulen gibt es in Gladbeck, Hamborn, Suderwich, Mörs, Sodingen, Holthausen, Gerthe, Börnig, Osterfeld, Bottrop, Stoppenberg, Hassel, Recklinghausen und Buer. Die Errichtung der Schulen ist den katholischen slowenischen Arbeiterunterstützungsvereine im Rheinland zu verdanken. Die Schulen sind zumeist nur notdürftig in Privatwohnungen untergebracht, allein sie erfüllen doch ihren Zweck. Außer dem Verbande der südslawischen Arbeiterunterstützungsvereine unterhält auch der katholische slowenische Verein der hl. Barbara zwei slowenische Schulen und zwar eine in Hochheide und eine in Meerbeck.

Mord im Riga-Expreß?

Untersuchung eines geheimnisvollen Todesfalles

Die amerikanischen Vertretungen in Litauen und Lettland untersuchen zurzeit einen mysteriösen Vorfall, der sich in dem Riga-Expreß zwischen Windau und Riga ereignet hat. Man fand in einem Abteil sterbend den Amerikaner Earnest Mukin aus Crosby. Er hatte vier Schußwunden in seinem Körper, denen er kurze Zeit darauf erlag.

Mit ihm in einem Abteil befand sich eine Dame, die von den lettischen Behörden vorläufig in Haft genommen wurde. Sie versichert, daß der Amerikaner sich selbst beim Reinigen seines Revolvers so schwer verletzt habe. Die Behörden stehen diesen Angaben sehr skeptisch gegenüber.

Der Tod des Amerikaners erfolgte wenige Minuten, ehe der Zug Riga erreichte. Man benachrichtigte sofort einen Polizei- und Gerichtsarzt, der noch im Zuge eine genaue Untersuchung der Leiche vornahm.

Das Mädchen, das mit dem Amerikaner in einem Abteil gereist war und mit ihm auch in Ugale bei seinen Eltern geweilt haben will, erlitt einen Nervenzusammenbruch, als die Polizei es für verhaftet erklärte. Es bezeichnete sich selbst als die Braut des Amerikaners und gab eine eingehende Schilderung der Vorgänge. Sie hatten den Zug nachts bestiegen. Der Bräutigam habe in den letzten Tagen viel von der Unsicherheit in den Zügen gesprochen und bei dieser Gelegenheit auch seinen Revolver herausgenommen und in eine äußere Tasche gesteckt. Aus Langeweile habe er dann später die Waffe in die Hand genommen und sie gereinigt. Die Begleiterin habe einen Augenblick das Abteil verlassen, als sie vier Schüsse fallen hörte. Beim Betreten des Abteils habe ihr Bräutigam ihr erzählt, daß er sich aus Versehen selbst erschossen habe.

Man versucht, die Angaben der angeblichen Braut zu prüfen. Die Vermutung geht dahin, daß die Braut mit dem Tode des Amerikaners in irgend einer Form in Verbindung stehe, und zwar in sehr direkter Beziehung. Vergeblich versucht man zu erfahren, was der Amerikaner an Papieren oder Wertsachen bei sich gehabt hat. Ueberhaupt bemüht man sich, die Persönlichkeit des Toten zu klären. Die Nähe der russischen Grenze und die unklaren Umstände dieses Todesfalles lassen allerlei Weiterungen offen, die die politische Polizei in Riga — vorläufig ergebnislos — untersucht.

Für 10 Pfennig Schreibmaschine!

Bei Einwurf eines Zehnpfennigstückes kann man im größten Postamt von Leipzig einen Schreibmaschinenautomaten 10 Minuten lang benutzen. Neben dem Automaten befindet sich eine Vorrichtung zur Hergabe von Schreibmaschinenpapier. Wenn man weitere 10 Pfennig opfert, erscheint prompt ein Bogen Schreibmaschinenpapier, ein Umschlag, ein Blaubogen und ein Durchschlagpapier. Diese neuartige und überaus praktische Erfindung dürfte sich in kurzer Zeit eingebürgert haben. Bemerkenswert ist, daß in Berlin, wo doch alle sensationellen Erfindungen so rasch zur Anwendung gelangen, noch kein einziger dieser Automaten aufgestellt wurde.

Ein Luftschiff, das ohne Halte-Mannschaft landen kann



Der Konstrukteur Rose (rechts) kontrolliert die Landungsmöglichkeiten des Modells seiner neuen Erfindung

Der Amerikaner Thad Rose hat das Modell eines Luftschiffes angefertigt, das ohne Landemannschaft und, ohne daß Gas, Wasser oder Ballast abgelassen wird, vielmehr ausschließlich dank seiner ärostatischen Vorrichtungen zu landen vermag. Um den Wind-Widerstand zu verringern, läuft ein kreisförmiger Tunnel von einem Ende des Luftschiffes zum anderen, wodurch vor allem die Gefahr eines plötzlichen Losreißens durch einen Wind [illegible]

Turnen, Spiel und Sport

Klubkampf Wasserfreunde — T. V. Rheda.

Am kommenden Sonntag tragen die Leichtathleten des S. V. Wasserfreunde auf dem R'Tus. Platze gegen den T. V. Rheda einen Klubkampf aus. Den Rhedaern geht der Ruf einer starken Kampfmannschaft voraus, aber auch die Wasserdfreunde verstehen zu kämpfen. Kpannende Kämpfe sind daher zu erwarten. — Der Kampf beginnt um 3 Uhr nachmittags.

Deutsches Fechtturnier in Leipzig.

Ein nationale Fechtturnier veranstaltete der Turn- und Sportverein 1867 Leipzig. Beste deutsche Klasse gab sich hier ein Stelldichein, darunter vier deutsche Meister. Sehr zahlreich waren die Meldungen aus allen Teilen Deutschlands eingelaufen, weit über 100 Nennungen. Stritten hier doch Deutsche Turnerschaft, Deutscher Fechterbund und Offizier-Fecht- und Reitverein Berlin, gemeinsam Schulter an Schulter. Da die Veranstaltung offen war für Deutscher Fechterbund, D. T., sowie die Kreis-Sonderklassen der D. T., konnte erstmalig der Soester Turnverein von 1862 auf einem solchen großen Turnier vertreten sein, der ein Mitglied der westfälischen Kreissonderklasse in seinen Reihen hat. Die Kämpfe im Säbel und im Florett für Damen und Herren standen unter der Oberleitung des Fechtwarts der Deutschen Turnerschaft, Ludwig Stassen, Hanau, sowie der Herren Meyer, Deutscher Fechterbund und Sevin und Schubert, Kreisfechtwarte der Turnkreise Thüringen und Sachsen. Die Florettkämpfe für Herren begannen am Samstag, den 19. September um 3 Uhr im prachtvollen Leipziger Krystallpalast. In der Vorrunde, von denen acht auf vier Bahnen auszutragen waren, gelang Heinz Plange vom Soester Turnverein als 3. Sieger in die Zwischenrunde zu kommen, trotzdem er vom Deutschen Florettmeister Heim, T. V. Offenbach, eine 1:5-Niederlage hinnehmen mußte. Nach den Zwischenrunden kam erst noch die Vorendrunde und dann erst die Endrunde. Für die Kampfrichter und Obleute wars daher keine Kleinigkeit, diese große Zahl von Einzelgefechten zu leiten, was das letzte Gefecht doch erst gegen 11 Uhr abends zu Ende. 1. Sieger wurde A. Heim, T. V. Offenbach a. M., vor Schubert, T. u. Sp. 67 Leipzig und Postel, T. V. Chemnitz (45 Jahre alt!!)

Am Sonntag morgen um 7 Uhr begannen die Kämpfe im Säbel für Herren und um 9 Uhr im Florett für Damen. Auch hier sah man die spannendsten Kämpfe und schönste Klingenführung. Die Endrunde vereinigte auf beiden Bahnen die wirklich besten deutschen Fechterinnen und Fechter. Im Säbel wurde der deutsche Meister Moos, Fechtklub Deutsche Bank, Berlin, erster. 2. und 3. wurden die Turner Schubert, Leipzig und Heim, Offenbach. — Im Florett der Damen siegte die z. Zt. beste deutsche Fechterin Frau Oelkers, T. V. Offenbach vor Frl. Wolff, Dresdener Damen-Fechtklub und Frl. Oslob, T. u. S. 67 Leipzig.

Der Sonntag abend gestaltete sich zu einer schönen Siegerfeier, getragen vom Gemeinschaftssinn der Fechtverbände Deutschlands. Der Fechtwart der D. T. dankte allen für das ausgezeichnete Gelingen dieser fechterischen Großveranstaltung. Der Männerturnwart der D. T., Martin Schneider, Leipzig, nahm die Siegerehrung vor und überreichte den Siegern die Plakette der Stadt Leipzig, außerdem erhielt jeder Wettkämpfer eine Urkunde. Schneider gebrauchte kraftvolle Worte in seiner begeisternden Rede. Er sprach von Turnerschaft, Volk und Vaterland.

Die Fechtabende des Soester Turnvereins 1862 erfahren vom 1. Oktober eine Aenderung und zwar sind die Uebungsabende Donnerstags u. Sonnabends ab 8 Uhr in der neuen Turnhalle der Patroklischule, Eingang Lavanengasse. Erstmalig Samstag, den 1. Oktober. Es beginnt auch dann ein neuer Lehrgang für Damen und Herren.

Radsport.

Stadtmeisterschaften im Bahnrennen.

Am kommenden Sonntag, den 25. September, vormittags ½11 Uhr, finden auf der Kampfbahn „Ulrichertor" die diesjährigen Stadtmeisterschaften im Bahnrennen statt. Wer möchte nicht gerne Meister werden? Werden die bisherigen Meister ihren Titel erfolgreich verteidigen? Trellenberg muß sich ganz gewaltig anstregen, um über 1 Klm. erfolgreich zu bleiben. Seine schärfsten Rivalen sind Voß u. Schmidt. Aber auch die Jugendlichen Kothe und Dretscheidt werden ein Wort mitsprechen. Ueber 10 Klm. ist P. Werth Titelverteidiger. Da hier nach Punkten gewertet wird, ist dieses Rennen schon offener. Aber immerhin muß Werth ganz aus sich herausgehen, wenn er Meister bleiben will. Die längste u. schwerste Meisterschaft ist die über 25 Klm. Hier wird es sich in 62½ Runden mit 5 Wertungen zeigen, wer von den Teilnehmern die größte Ausdauer und das größte Spurtvermögen hat. Wir lassen die Frage offen, der beste mag siegen.

Die Ausrichtung liegt in Händen der Radsport-Abteilung des T. V. „Jahn" 1888. Die Parole lautet: Auf zur Stadtmeisterschaften auf der Kampfbahn „Ulrichertor". All Heil!

Vereinsmeisterschaften des T. V. „Jahn" 1888.

Die Leichtathleten des Turnvereins „Jahn" 1888 ermitteln ihre Meister auch am Sonntag vormittag 10 Uhr auf der Kampfbahn. Auch hier wird es scharfe Kämpfe geben. Des Nachmittags um ½5 Uhr findet das erste Meisterschaftsspiel im Handball statt. Gegner ist der Bezirksmeister T. V. Borgeln. Wer wird siegen? Nach dem Ergebnis des letzten Sonntags (12:2) gegen Sassendorf, hat die Mannschaft Turnverein „Jahn" ein Plus. Hoffen wir auf einen Sieg.

Die gelösten Eintrittskarten am Morgen haben auch nachmittags Gültigkeit. Ab 7 Uhr abends findet im Domhof Kommers mit anschließendem Tanz statt. Freunde und Gönner des Vereins können eingeführt werden.

Sportvorbericht Spiel und Sport.

Zum fälligen Meisterschaftsspiel erwartet die Liga der Braun-Weißen am kommenden Sonntag den Neuling dieser Gruppe, VfL. Mark. Dieser Verein, der mit dem R'Tus. Soest aufgestiegen ist, hat in seinen zwei bisher ausgetragenen Spielen Resultate erzielt, die höchste Beachtung verdienen. In Drensteinfurt holten sich die Marker durch ein 1:1-Ergebnis einen Punkt und Werries, die am Sonntag vorher dem R'Tus. eine so hohe Niederlage breibrachten, mußten sich am vergangenen Sonntag sogar 3:1 geschlagen bekennen. Die Soester müssen sich daher darauf gefaßt machen, daß sie es mit einem nicht zu unterschätzenden Gegner zu tun haben werden. In derselben Aufstellung wie gegen Lohauserholz werden sie jedoch hoffentlich, wenn sie mit dem gleichen Eifer u. Siegeswillen bei der Sache sind, ein Resultat herausholen, das zwei wichtige Punkte für sie bedeutet.

Der Anstoß ist um 3,30 Uhr auf dem Sportplatz „Jakobitor."

Die 2. Mannschaft fährt zum Meisterschaftsspiel nach Sassendorf und steht hier vor einer schwierigen Aufgabe.

Die 1a-Jugend fährt gemeinschaftlich mit der 1. Schülermannschaft zum Meisterschafts- bezw. Diplomspiel nach Werl. Während sich die Schüler wohl zwei weitere Punkte holen sollten, ist der Ausgang des Spieles der Jugend noch fraglich. Abfahrt 1 Uhr ab Kipp. — Die 2. Schülermannschaft spielt auf dem Sportplatz an der Werkstraße gegen die gleiche des R'Tus. Soest.

Vorschau VfR. Soest.

Die Liga muß am kommenden Sonntag zum fälligen Meisterschaftsspiel nach Paderborn zum Sportverein 13. Beide Spiele der vorjährigen Meisterschaftssaison endeten unentschieden. 3:3. Am Sonntag wird daher ein heißer Kampf um die Punkte entbrennen, bei dem wir von den Hiesigen endlich einen Sieg erwarten, sonst . . . .

Abfahrt: 1 Uhr per Auto ab Witthöft.

Für Schlachtenbummler ist noch Platz vorhanden. Fahrpreis mäßig. — Die Liga-Reserve fährt nach Schwefe ebenfalls zum Punktekampf. Der Ausgang des Spieles ist offen. Abfahrt 2,30 Uhr per Auto von Witthöft. Anstoß: 3,30 Uhr.

Die Jumoren messen sich mit Teutonia Lippstadt. Bei diesem Gegner wird das Toretreten wohl nicht so leicht sein und darf, wenn ein Sieg herausspringen soll, das Spiel nicht so leicht genommen werden. — Abfahrt: 12,15 Uhr.

1a-Jugend und Schülermannschaft sind Gast beim R'Tus. Soest. Anstoß: 1a-Jugend 2,30 Uhr, Schülermannschaft 1,45 Uhr auf dem R'Tus. Platz.

Vorschau des Reichsb.-Turn- u. Sportvereins Soest.

Einen schweren Gang geht am kommenden Sonntag die Ligamannschaft der Reichsbahner. Wieder müssen sie nach auswärts u. zwar gehts diesmal zum Spielverein Neubeckum. Die Platzbesitzer tragen noch den Beinamen „die Husaren" und dieses ist nicht mit Unrecht, denn schon manches verwegene Husarenstück haben sie fertig gebracht, indem sie die stärksten Gegner einwandfrei aus dem Felde schlugen. Ganz davon zu schweigen, daß der Gegner am Sonntag noch den Vorteil des eigenen Platzes u. eine starke Rückendeckung durch das heimische Publikum hat. Mit 90-prozentiger Sicherheit kann man daher eine Niederlage der Reichsbahner voraussagen, es sei denn, daß die Soester Mannschaft über sich hinauswächst und mit unermüdlichem Eifer bis zum Schluß durchhält. Aber auch nur dann sollte es möglich sein, wenigstens einen Punkt zu retten. Neubeckum verlor am vergangenen Sonntag in Lohauserholz nur knapp 2:3, ein Resultat, das zu denken gibt. Mit aller Macht wird der Gegner daher am Sonntag versuchen, die ersten Punkte zu erringen. Für die Reichsbahner gilt es jetzt, zu beweisen, daß sie die Ligareife besitzen und des Verbleibens in ihrer Klasse auch würdig sind. Der Spielausschuß erwartet daher, daß jeder Spieler sein ganzes Können restlos einsetzt. Abfahrt um 1 Uhr mit der Bahn. Treffpunkt 12,50 Uhr dortselbst.

Auch die Reserve greift am Sonntag erstmalig in die Meisterschaftsspiele ein. Sie ist der 1. Gauklasse zugeteilt, hat also gegen die 1. Mannschaften dieser Klasse zu spielen. (Sassendorf, Welver, Hiddingsen usw.). Schwere Kämpfe stehen bevor, aber die Mannschaft ist gerüstet. Sie tritt in der spielstärksten Aufstellung an und man darf annehmen, daß sie sich in ihrer Klasse gut schlagen wird. Das erste Spiel findet auswärts statt, Eintracht Neuengeseke heißt der Gegner, dem die Soester das Siegen schwer machen werden. Treffpunkt 1 Uhr am Thomäbahnhof. Alle 4 Jugendmannschaften kämpfen auf eigenem Platze:

Schüler R'Tus. — 2. Schüler S. S. Soest um 1 Uhr.
2b-Jgd. R'Tus. — Schüler VfR. Soest um 1,45 Uhr.
1a-Jgd. R'Tus. — 1a-Jgd. VfR. Soest um 2,20 Uhr.
Junioren R'Tus. — Junioren VfR. Soest um 5 Uhr.

Handball.

Die Handballmannschaft beginnt am Sonntag ebenfalls mit den Meisterschaftsspielen. Als erster Gegner tritt der T. V. Flerke auf dem Sportplatz an der Werkstraße an. Der Gegner besitzt die größte Spielerfahrung und dürfte wohl die Punkte für sich buchen. Die Reichsbahner werden sich aber erst mit dem Schlußpfiff geschlagen bekennen. Anwurf 16 Uhr.

Sport-Vorschau der DJK. Westfalia für Sonntag, den 25. September 1932.

Am kommenden Sonntag beginnen die Meisterschaftskämpfe für die DJK. Im ersten Treffen stehen sich die 1. Mannschaften Westfalia Soest u. Eintracht Lippborg gegenüber. Bei der Westfalia wird die gleiche Mannschaft in den Kampf gestellt, wie am Tage der Platzeinweihung gegen den Lippe-Ring. Wenn die Mannschaft wieder so mit Eifer bei der Sache ist, wie am vergangenen Sonntag, dürften die Punkte in Soest bleiben. Es gilt jetzt von vornherein dafür zu sorgen, daß der Aufstieg gesichert wird.

Die 1a-Jugend benutzt den Sonntag zu einem Trainingsspiel mit der 2. Mannschaft. Für die Jugend beginnen auch am 2. Oktober die Meisterschaftskämpfe.

Als Ueberraschung des Tages folgt dann noch ein Spiel der aktiven Passiven gegen die Alten Herren von Borussia-Hamm. Dieses Mal sind wirklich Alte Herren aufgestellt und wird gewiß manche Situation dazu beitragen, die Lachmuskeln der Zuschauer in Bewegung zu bringen. Wenn nur die Balken heile bleiben.

Es sei auch an dieser Stelle nochmals Dank allen den Firmen ausgesprochen, welche durch Preise und Blumengeschenke zur Verschönerung unseres Festes beigetragen haben.

Echter Jugendkraftgeist wurde besonders von den Staffelmannschaften gezeigt. So brachte die DJK. Werries nach fast 30 km-Radfahrt im strömenden Regen es fertig, sich in der B-Klasse den 1. Preis zu holen. Ihnen allen nochmals: Jugendkraft Heil!

Zu Sonntag sind alle unseren passiven Mitglieder und Freunde besonders herzlich eingeladen.

1. Sport Enkesen — 1. B. V. Scheidingen.

Im Fußball nehmen die Meisterschaftsspiele jetzt das größte Interesse in Anspruch, so auch beim Sport Enkesen. Am kommenden Sonntag stehen sich in Enkesen obige Mannschaften im Meisterschaftsspiel gegenüber. Es ist dies ein alter Rivale, denn es gelang noch nie die Mannschaft zu schlagen. Ob es Sonntag gelingt? Spielt unsere Mannschaft mit demselben Eifer wie am vergangenen Sonntag, sollte wenigstens ein Unentschieden herausspringen. Anstoß: 3 Uhr.

2. Sport Enkesen — 2. B. V. Scheidingen.

Vor dem Spiel der 1. Mannschaften stehen sich erstmalig die obigen Gegner gegenüber. Unsere 2. Mannschaft wird an einer Niederlage nicht vorbeikommen. Anstoß: 2 Uhr.

N. B. Am Samstag, den 24. 9. findet die übliche Monatsversammlung statt. Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Beginn d. Versammlung 8 Uhr.

Vorschau „Eintracht" Neuengeseke.

Am Sonntag, den 25. September, empfängt die 1. Mannschaft die Liga-Reserve von R'Tus. Soest zum 2. Meisterschaftsspiel. Von den beiden bisher ausgetragenen Spielen gewannen die Hiesigen in Soest 2:1 verloren aber im Retourspiel 5:2. Sollen die Punkte in Neuengeseke bleiben, so müssen die Blau-Weißen ein anderes Spiel zeigen, als gegen Enkesen. Anstoß: 3 Uhr.

Die Junioren haben ebenfalls ihr zweites Pflichtspiel gegen die Junioren von Schwarz-Weiß Hiddingsen auszutragen. Hier wird es wohl ein hartes Ringen um die Punkte geben. Anstoß: 1,30 Uhr.

Sportvorschau des B. V. Bad Sassendorf.

Zum Meisterschaftsspiel empfängt der Ballspielverein am Sonntag den Sportverein Schwarz-Weiß Hiddingsen. Beide Mannschaften sind eifrige Kampfmannschaften. Schon mehrere Male haben sie sich im Gesellschaftsspiel gegenüber gestanden. Darum wird dieses Spiel von besonderem Reiz sein da es das erste Meisterschaftsspiel ist, das zwischen den Vereinen ausgetragen wird. Anstoß: 3,30 Uhr.

Vorher die 2. Mannschaft gegen die 2. Mannschaft Spiel und Sport Soest. Auch hier entfaltet sich schon um 2 Uhr der Punktekampf.

Um 5 Uhr spielt die 2. Schülermannschaft gegen die 1. Schülermannschaft Hiddingsen.

Die 1a-Jugendmannschaft fährt zum Punktekampf nach Spiel und Sport Schwefe. Anstoß: 2 Uhr. — Abfahrt mit dem Fahrrade ab Hesse um 12,30 Uhr. — Die 1. Schülermannschaft spielt um 5 Uhr um die Punkte ebenfalls in Schwefe gegen die 1. Schülermannschaft. Abfahrt mit dem Fahrrade um 3 Uhr ab Rocholl.

1. M. B. V. Sassendorf — 1. M. T. u. Sp. Schwefe 5:1 (4:1). Ecken 9:0.

Der Kampf um die Punkte hat nun auch in den Gauklassen begonnen. Erstmalig stellte sich der B. V. Sassendorf zum fälligen Meisterschaftsspiel beim T. und Sp. V. Schwefe vor. Schwefe stellte eine stabile und eifrige Mannschaft ins Feld. Die Sassendorfer nahmen gleich zu Beginn des Spieles das Heft in die Hand und sind bis zum Schluß tonangebend. Leider konnte sich die Sassendorfer Mannschaft auf dem schiefen und hügeligen Gelände nicht ganz entfalten. Die Schwefer wurden dem Sassendorfer Torwart während der ganzen Zeit nur einmal ernstlich gefährlich, da die Verteidigung zu weit aufgerückt war. So kam Schwefe zu einem billigen Tor. Bis zur Halbzeit legte der B. V. Sassendorf 4 Tore vor. Das schönste Tor trat der noch immer verletzte Tegethoff in der zweiten Halbzeit. Die vielen Schlachtenbummler aus Bad Sassendorf hatten von ihren Jungens wohl mehr erwartet. An spannenden Momenten fehlte es nicht. Eine Bombe nach der andern wurde losgelassen, aber alle verfehlten knapp ihr Ziel. Die Torschützen wurden oft durch den noch nicht angebrachten Maschendraht am Tor sehr beirrt. So kann Schwefe von Glück sprechen, daß es an eine höhere Niederlage vorbeikam. Der Schiri leitete einwandfrei.

1a-Jugend Schwefe — 1b-Jugend Sassendorf 0:3.
2. Schüler Sassendorf — 2. Schüler S. S. Soest 0:3.
3. Schüler Sassendorf — 3. Schüler S. S. Soest 0:3.

Vorschau Schwarz-Weiß Hiddingsen.

Vier Mannschaften der Schwarz-Weißen spielen am kommenden Sonntag auswärts. Die 1. Mannschaft fahrt zum Meisterschaftsspiel nach Sassendorf. Anstoß dortselbst um 3,30 Uhr.

Die 2. Mannschaft fährt zum Meisterschaftsspiel nach Welver. — Abfahrt mit dem Zug 1,13 Uhr ab Hauptbahnhof Soest.

Die Junioren fahren per Fahrrad zum Punktespiel nach Neuengeseke. Anstoß dortselbst um 1,30 Uhr.

Zuletzt fahren noch die Schüler per Fahrad nach Sassendorf, um gegen die gleichen von B. V. Sassendorf um 5 Uhr zu starten.



WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 25. 9. bis 2. 10. 1932

Gleichbleibende Tageseinteilung

6.45 Leibesübungen.
7,00 Frühvorhersage
Morgenkonzert
8,00 Frühvorhersage
9,45 Frauengymnastik
10.00 Erste Meldungen
10,15 Mensch und Welt
für Arbeitslose
12,00 Konzert
12.50 Wetterbericht
Mittagsmeldungen
15,30 Wirtschaftsdienst
19,00 Wetterbericht
Sportvorschau
19,55 Abendmeldungen
22.00 (und später) Letzte Meldungen, über das geistige Leben. Sport.

SONNTAG

7.00: Choral: „Harre, meine Seele".

7.03—8.15: Hamburger Hafenkonzert auf dem Dampfer „Hamburg".

8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.

9.00—10.00: Morgenfeier. Menschen im Kampf.

10.15—10.35: Besuch am Krankenbett.

11.00—11.25: Deutsches Vaterland. Dr. Alois Dempf: Berühmte bayrische Kunststätten

11.30—12.00:

REICHSSENDUNG

Bach-Kantate

Kantate zum 18. Sonntag nach „Trinitatis". „Herr, Christ, der ein'ge Gottes Sohn" von Johann Sebastian Bach

Das Städtische und Gewandhausorchester zu Leipzig Der Thomanerchor.

Solisten: Carla Spetter (Sopran), Martin Kremer (Tenor), Meta Jung-Steinbrück (Alt), Kurt Wichmann (Baß), Professor Günther Ramin (Orgel), Friedbert Sammler (Neupert-Cembalo), Kurt Figlerowicz (Flöte). — Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.

12.05—12.25: Aus Frauenbüchern und Frauenzeitschriften. Gertrud Bäumer, Köln: Mädchen und Frauen in Ausbildung und Beruf.

12.25—12.40: Lebende Dichter. Erika Mitterer: Gedichte.

12.40—13.00: Musik der Woche. Hans Ebert.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt). 1. Durch Nacht zum Licht, Marsch, Laukien. 2. Ouverture zur Oper „Raymond", Thomas. 3. Der unsterbliche Verdi, Fantasie, Rhode. 4. Nordseebilder, Walzer, Strauß. 5. Die Fabeln von La Fontaine, Mouton. 6. Nordische Nacht, Vecsey. 7. a) Vergebliches Ständchen, de Taeye; b) Perpetuum mobile, Strauß. 8. Was wir lieben, Potpourri, Ganglberger.

14.30—14.45: Sternschau im Oktober. Dr. H. H. Kritzinger.

14.55—15.15: Alte Kölner Originale. Karl Meller.

15.20—15.40: Für den Landwirt. Landwirtschaftsrat Dr. Wessel: Die Markenmilch, ihre Gewinnung und Preisgestaltung.

15.45—16.10: Der späte Gast. Erzählung von Gustav Halm.

16.10—18.00: Vesperkonzert.

16.30—17.15: Intermezzo. Uebertragung aus Nürnberg: **Fußball-Länderkampf:** Deutschland gegen Schweden (2. Halbzeit).

18.00—18.40: Gedenkfeier zur Erinnerung an den 300. Todestag König Gustav Adolf von Schweden sowie zum 100jährigen Bestehen des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung. 1. Massenchor des Evangelischen Sängerbundes (1200 Sänger und Sängerinnen): Heldengesang auf Gustav Adolf, aus dem 17. Jahrhundert. 2. Ansprache des deutschen Oberpfarrers Lic. theol. Grüner, Riga: „Evangelisches Volk in Not. Wer hat? Wer hilft?" 3. Gemeindegesang (Choral). (Wachsplatten).

18.45—19.05: Wirtschaft und Kultur. Dr. Gustav Barthel: Handwerk und Kunstgewerbemuseum.

19.05—19.25: Die Welt auf der Schallplatte. Willi Pferdekamp: Lagerfeuer in Nikaragua.

19.25—19.45: Natur und Geist. Univ.-Prov. W. Brandt: Körperbau und Wesensart.

20.00: Fatme. Komische Oper nach Friedrich v. Flotow von Benno Bardi. Musikalische Leitung: Kühn. Spielleitung: Anheißer. Chöre Zimmermann. Der Kalif: Wilhelm Striens. Der Großvesier: Hans Wocke. Der Kadi: Leonardo Arameso. Doktor Babuk: Erich Rauch. Fatme: Henny Neumann-Knapp. Asra: Helene Guermanova.

21.35—22.10: Abendmusik. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks (Eysoldt). 1. Ouverture zu „Hunyadi Laszlo", Erkel. 2. Goliardica-Suite, Amadei. 3. a) Serenade, Goldmark; b) Russischer Landstreicher, Impression, Ferrari. 4. Die Komödianten, Marsch, Fuhrmann.

22.30—24.00: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

Königswusterhausen

12.10: Mittagskonzert. Schlesische Philharmonie.

16.00: Unterhaltungskonzert. Als Einlagen: Vom Tennisplatz Rot-Weiß, Ausschnitt aus den Europameisterschaften für Tennislehrer, Berichterstatter: Burghard Freiherr v. Reznicek.

20.00: Aus der Philharmonie: Orchesterkonzert. Dirigent: Prof. Julius Prüwer. 1. Konzert-Ouvertüre „Im Herbst", Grieg. 2. Siegfrieds Rheinfahrt aus „Götterdämmerung", Wagner. 3. Ungarische Tänze C-dur, F-dur und g-moll, Brahms. 4. Aus „Fausts Verdammnis", Berlioz. Irrlichtertanz. — Sylphentanz — Ungarischer Marsch. — 5. Ouvertüre zu „Donna Diana", Reznicek. 6. Scénes pittoresques, Massenet. 7. „Venetia e Napoli", Tarantelle, Liszt. 8. „Wo die Zitronen blühen", Walzer, Joh. Strauß. 9. Ouvertüre zu „Mignon", Thomas.

MONTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad Kreuznach.

11.20—12.00: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Leitung: Dr. Hammer. Von der Sonnenuhr zum Nauener Zeitzeichen. (Ein kulturkundlicher Längsschnitt.)

12.15—13.15: Eröffnung der 7. Deutschkundlichen Woche des Deutschen Heimatbundes Danzig in Gemeinschaft mit der „Kogge". a) Allegro — Adagio — Menuett aus dem Orchestertrio E-dur, Stamitz; Kammerorchester des Lehrergesangvereins, Leitung: Dr. Kraus; b) Eröffnungsansprache: Senator Dr. Dr. h. c. Strunk; c) Hans Friedrich Blunck, Hamburg: Niederdeutschland als Brücke zwischen Nord und Süd; d) Allegro aus dem Orchestertrio Nr. 8, Stamitz; Kammerorchester des Lehrergesangvereins, Leitung: Dr. Kraus.

13.30—14.30: Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn, Solist: Josef Schömmer (Tenor). 1. Ouverture zum Schauspiel „Preziosa", Weber. 2. Szene und Arie aus der Oper „Oberon", Weber; Josef Schömmer. 3. Fantasie aus der Oper „Rienzi", Wagner. 4. Schmiedelieder aus dem Musikdrama „Siegfried", Wagner; Josef Schömmer. 5. Ouverture „Münchhausen", Protze.

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Die schönsten Märchen vom Fliegen, von Peter Supf.

16.20—17.00: Jugendfunk. 1. Rolf Rogge: Rheinische Jungen besteigen die Zugspitze. 2. Heinz Raalch: Werkarbeit für die Jugend. Was wir aus Eicheln formen können.

17.00—18.15: Vesperkonzert (Wolf). Aus Wiener Operetten. 1. Ouverture zur Operette „Der Karneval in Rom", Strauß. 2. a) Heut könnt einer sein Glück bei mir machen, aus „Madame Pompadour", Fall; b) Man steigt nach, aus der „Geschiedenen Frau", Fall. 3. Ich bin ein Kind vom Rhein, Walzer aus dem „Vogelhändler", Zeller. 4. Melodien aus dem „Land des Lächelns", Lehar. 5. Ouverture zur Operette „Die schöne Helena", Offenbach. 6. Walzerträume aus dem „Walzertraum", Oscar Strauß. 7. Melodien aus der „Zirkusprinzessin", Kalman.

18.20—18.40: Frauenstunde. Marga Rulff: Vom Puppenspiel in der Familie.

19.00—19.25: Naturwissenschaftliche Beobachtungen am See der deutschen Landschaft. Albert Schaffnit-Bergholz.

19.30—19.55: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Privatdozent Dr. Alfred Müller: Krise und Konjunktur.

20.00—22.15: Abendkonzert. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks (Eysoldt). 1. Akademische Fest-Ouverture, Brahms. 2. Die Jugend des Herkules, sinfonische Dichtung, Saint-Saëns. 3. Szenen aus „Ariadne auf Naxos", Rich. Strauß. 4. Vier Ballett-Arien, Drigo. Romanze — Walzer — Pizzicato, Galopp.

Intermezzo

Das neue Gedicht in der Musik. Ruth Keßler (Lieder zur Laute). Verbindende Worte: Paul Heinrich Gehly.

5. Ouverture zur Operette „Der Opernball", Heuberger. 6. Wiener Kinder, Walzer, Strauß. 7. a) Menuett; b) Spanischer Tanz Nr. 5, Moszkowsky.

22.45—24.00: Nachtmusik aus München. Leitung: Erich Kloß.

Königswusterhausen

20.00: Bunte Stunde. Leitung: Horst Platen. 1. Ouvertüre zu der Oper „Das Liebesverbot", R. Wagner. 2. Quartett aus der Oper „Der Wildschütz", A. Lortzing. Erna Kroll-Lange, Helene Guhl, Herbert Ernst Groh, Bernhard Jakschtat. 3. Forellen-Quintett, W. Schäfer. Gelesen von Hilde Knoth. 4. Ouvertüre z. Oper „Schwanda der Dudelsackpfeifer", J. Weinberger. 5. „Ha, wie in meiner Seele", aus „Hoffmanns Erzählungen", J. Offenbach. Herbert Ernst Groh. 6. Lustspiel-Ouvertüre C-dur, F. Busoni. 7. Szene, H. Eulenberg. Trude Meinz, Dr. Günther Bobrik, Hans Freundt. 8. „Das Abendgebet", aus dem 1. Finale der Oper „Das Nachtlager von Granada", C Kreutzer. Erna Kroll-Lange, Bernhard Jakschtat, Erwin Bolt, Gustav Hauff, Herbert Taubert. Norag-Orchester (Hamburger Philharmonie), Norag-Chor.

21.15: Schöpferische Umwelt. Robert Schumann.

DIENSTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert.

11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert aus München. Leitung: Erich Kloß.

13.00—14.00: Mittagskonzert (Wolf). 1. Unser Zeppelin, Marsch, Banthau. 2. Die Schönen von Valencia, spanischer Walzer, Morena. 3. Festouverture, Lortzing. 4. Suite aus dem Ballett „Dornröschen", Tschaikowsky. Tanz der Fee Lila — Adagio — Der geistiefelte Kater und das weiße Kätzchen — Die Bootsfahrt zum Schloß — Walzer. 5. Capriccio, Moszkowsky. Rhapsodie h-moll Hartung. 7. Serenade aus „Harlekins Millionen", Drigo. 8. Potpourri aus der Operette „Hoheit tanzt Walzer", Ascher.

15.50—16.20: Kinderstunde. Mit Kapitän Schnellzurstell durch die weite Welt.

16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.

16.30—17.00: Kernfragen des fremdsprachlichen Unterrichts der höheren Schule. Vizepräsident Dr. Göcking: Wesensprobleme des heutigen fremdsprachlichen Unterrichts.

17.00—18.15: Vesperkonzert des Rundfunkorchesters Frankfurt, Leitung: Reinhold Merten, Solist: Dr. Vassal (Tenor).

1. Ouverture zur Oper „Rienzi" von Wagner. 2. Gebet aus der Oper „Rienzi" von Wagner. 3. Vorspiel zur Oper „Lohengrin" von Wagner. 4. „Atmest du nicht mit mir die süßen Düfte", aus der Oper „Lohengrin" von Wagner. 5. Ouverture zu „Jessonda" von Spohr. 6. „Siegmund heiß ich", aus der Oper „Die Walküre" von Wagner. 7. Ouverture zu „Christoph Columbus" von Wagner. 8. „Nur eine Waffe", aus der Oper „Parzifal" von Wagner. 9. Suite aus der Oper „Euryanthe" von Weber.

18.15—18.30: Italienisch. Univ.-Prof. Dr. Heinermann.

18.30—19.00: Die Konsumgenossenschaften in der Krise. Vollrath Klepzig.

19.20—19.35: Ungedruckte Dichter. Anneliese Diefenbach: Gedichte.

19.35—19.55: Sozialpolitische Tagesfragen. Regierungsrat Dr. Glehn: Aus der Spruchpraxis der Angestelltenversicherung.

20.00: Klassische Bühne des Westdeutschen Rundfunks (30): Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht von Friedrich von Schiller. Spielleitung: Hardt. Erster Abend: **Wallensteins Lager — Piccolomini.**

22.40—24.00: Nachtmusik (Wolf).

Königswusterhausen

20.00: Siehe Westdeutscher Rundfunk.

22.30—24.00: Spätkonzert.

MITTWOCH

7.05—8.00: Brunnenkonzert.

8.05—8.30: Der neue Haushalt. Dr. med. Emilie Düntzer: Hygiene des Alltags.

10.10—10.45: Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten: Ten Little Niggerboys. Ein englisches Hörspiel von Grünewald.

11.20—12.00: Musikalischer Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Leitung: Prof. Edmund Josef Müller: Dur und Moll (3)

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf). 1. Militärmarsch, Schubert. 2. Aufforderung zum Tanz, Weber. 3. Ouverture zum Singspiel „Die Entführung aus dem Serail", Mozart. 4. Gebet aus der Oper „Das Höllisch Gold", Bittner. 5. Ein Plauderstündchen mit Delibes, Fantasie, Urbach. 6. a) Bajaderenlaune, Rubinstein; b) Hochzeitszug, Rubinstein. 7. Polonäise A-dur, Chopin. 8. Offenbachiana, Potpourri, Conradi. 9. Konzert-Polka, Grünfeld.

15.50—16.15: Kinderstunde. Oswald Gerhardt: Beduinenjagd im Wüstensand.

16.15—16.35: Die Welt im Buch. Frz. Pr. Brückner: Erlebtes Leben.

16.35—17.00: Die Prüfung der Lichtspielvorführer. Gewerberat Hellwig.

17.00—18.15: Vesperkonzert. Dr. Ernst Latzko (Klavier), Karl Rössel-Majdan (Bariton), Begleitung: Egbert Gräpe.

1. a) Auf dem Strom von Schubert; b) Der Sieg von Schubert; c) Fahrt zum Hades von Schubert (Karl Rössel-Majdan). 2. Zwei Wiener Tänze von Friedmann-Gärtner (Dr. Ernst Latzko). 3. a) Der Sänger von Schubert; b) Die Erwartung von Schubert (Karl Rössel-Majdan). 4. Moderne Tanz-Suite von Niemann (Blues — Walzer — Boston — Charleston — Tango — Negertanz, Dr. Ernst Latzko) 5. Heinzelmännchen, Ballade von Loewe (Karl Rössel-Majdan). 6. Album von Wiener-Doucet (Blues — Ragtime — Haarlem — Foxtrot (Dr. Ernst Latzko).

18.15—18.40: Unsere Pflichten gegenüber gefährdetem Volkstum im Ausland. Kanonikus Leonhard Steinwerder, Salzburg.

18.40—18.45: Die Reichspost hat das Wor.

19.00: Robert-Koch-Feier in Mailand anläßlich des vierten Internationalen medizinischen Fortbildungskurses.

20.00—20.55: Abendmusik (Wolf).

21.00: Worüber Völker lachen: Amerika. Szenen, Verse und Prosa von Mark Twain, John Haberton, Sinclair Lewis, Dos Passos, Bret Harte, Stephen Leacock mit verbindender Musik amerikanischer Autoren. Prolog von Hans Meyen. Mitwirkende: Hans Bogenhardt, Hans Schille, Wilhelm Wahl und Mitglieder der Stadttheater Münster und Dortmund; Spielleitung: Haslinde.

22.20: Funkstille.

Königswusterhausen

19.30:

„Ein Maskenball"

(Aus der Städtischen Oper, Charlottenburg.) Oper in drei Akten. Musik von Guiseppe Verdi. Dirigent: Generalmusikdirektor Fritz Busch a. G. Regie: Carl Ebert.

Personen: Graf Richard: Koloman von Pataky. René: Hans Reimar. Amelia: Maria Németh. Ulrica: Sigrid Onegin. Oscar, Page: Erna Berger. Silvano, Matrose: Rudolf Gonszar. Samuel und Tom, Verschworene: Fred Destal und Gotthold Ditter. Deputierte, Offiziere, Matrosen, Männer, Frauen und Kinder aus dem Volke, Höflinge, Anhänger von Samuel und Tom, Diener, Masken, Tänzer und Tänzerinnen.

Ort der Handlung: Boston und seine Umgebung. Ende des 17. Jahrhunderts.

DONNERSTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad Bertrich.

10.10—10.35: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre: 12 000 Reichsbahnhöfe alle mit der gleichen Uhrzeit. Besuch auf der Zeitdienststelle der Reichsbahn (Schles. Bahn).

11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.

11.25—11.50: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten: Wohltäter der Menschheit. Professor Dr. Kern: Wilberforce.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert des Tonkünstlerorchesters Stuttgart.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).

1. Ouvert. zur Oper „Nebucadnezar" von Verdi. 2. Herbstweisen, Walzer von Waldteufel. 3. Dritte kleine Suite von Micheli. 4. a) Barcarole aus dem Zyklus „Die Jahreszeiten" von Tschaikowsky; b) Troika-Fahrt aus dem Zyklus „Die Jahreszeiten" von Tschaikowsky. 5. Melodien aus der Oper „Der Freischütz" von Weber. 6. Hochzeitstag auf Troldhaugen von Grieg. 7. Melodien aus dem Singspiel „Das Dorf ohne Glocke" von Künneke.

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Die schönsten Märchen vom Fliegen (2), von Peter Supf.

16.25—16.35: Mitteilungen aus dem Schulfunk.

16.35—17.00: Pädagogische Führer der Gegenwart. Professor Dr. F. X. Eggersdorfer.

17.00—18.15: Vesperkonzert (Eysoldt).

18.20—18.40: Französische Unterhaltung. Lektor Le Bourgeois — Lektor Roguć.

19.00—19.20: Ketzereien zur Zeit. Dr. Mechtild Barthel-Kranzbühler: Neue Jugendlichkeit.

19.20—19.30: Aus der Frauenbewegung.

19.30—19.55: Wirtschaftspolitische Umschau. Privatdozent Dr. Däbritz: Die deutsche Konjunkturlage.

20.00: Leichte Musik. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks (Kühn).

1. Festouverture von Lassen. 2. Fantasie aus der Oper „Der Kuhreigen" von Kienzl. 3. Erinnerung an Baden, Walzer von Komzak. 4. Aegyptischer Marsch von Strauß.

Intermezzo: Des Knaben Wunderhorn.

Wann der Jüngste Tag will werden, Kantate für Altsolo, gemischten Chor, Kinderchor und Orchester von Hubert Mengelbier.

Kammerchor, Kinderchor, Konzertchor und das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Bernhard Zimmermann. Solistin: Irma Drummer (Alt). Einführende Worte: Paul Heinrich Gehly.

5. Militärisches Divertimento von Leopold Mozard. 6 Suite aus der Oper „Schwanda, der Dudelsackpfeifer" von Weinberger (Polka — Böhmischer Tanz — Furiant-Odzemek, böhm. Tanz — Fuge). 7. Nachtfalter, Walzer von Strauß.

22.25—24.00: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

Königswusterhausen

20.00: Kundgebung für den deutschen Heimatgedanken. Aus der Aula der Technischen Hochschule, Danzig, anläßlich der 12. Deutschkundlichen Woche des Deutschen Heimatbundes Danzig in Gemeinschaft mit der „Kogge".

21.10: Konzert. Leitung: Ernst Prade. Solist: Siegfried Grundeis (Steinway & Sons-Flügel)

FREITAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad Bertrich.

11.15—11.45: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten: Englische Unterhaltung.

12.00—12.50: Schallplatten-Konzert.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).

15.50—16.20: Bastelstunde. Els Vordemberge: Das tanzende Rad. Material: dünne Pappe, Flaschenkorken, Bindfaden, Farbkasten, Schere.

16.20—17.00: Jugendfunk. Ursula Nomens: Besuch der Goldminen und Diamantenfelder in Südafrika.

17.00—18.15: Vesperkonzert (Eysoldt).

1. Ouverture „Die beiden Blinden" von Méhul. 2. Webers Blütenkranz, Fantasie von Schreiner. 3. a) Lied des Bauern von Grieg; b) Altägyptischer Tempeltanz v. Niemann. 4. Tanz-Suite v. Pierné. 5. Wiener Capriccio von Kreisler. 6. Der Tanz in der Dorfschenke / Erster Mephisto-Walzer von Liszt. 7. Ouverture zur „Faschings-Suite" von Schmalstich.

18.20—18.40: Englische Unterhaltung. Lektor Dr. C. Bennet — Lektorin A. Rüschkamp-Whitehead.

19.00—19.20: Der westdeutsche Wirtschaftsraum. Dr. Albert Vaß: Die chemische Reinigungsindustrie in Rheinland und Westfalen.

19.20—19.30: Vom Tage:

19.30—19.55: Was jeder wissen sollte. Landgerichtsdirektor Cremer: Die Pflicht zur Verschwiegenheit.

20.00: Klassische Bühne des Westdeutschen Rundfunks (31): Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht von Friedrich von Schiller. Spielleitung: Hardt. Zweiter Abend: **Wallensteins Tod.**

22.30: Worüber man in Amerika spricht. Kurt G. Sell.

22.45—24.00: Nachtmusik (Wolf).

Königswusterhausen

20.00: Siehe Westdeutscher Rundfunk.

SAMSTAG

7.05—8.00: Morgenkonzert.

9.00—9.40: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufs- und Fachschulen. Wir besuchen die Düsseldorfer Kurse für erwerbslose Jugendliche.

11.00—12.00: Kundgebung anläßlich der Jahrestagung der Vereinigten Landsmannschaften Eupen-Malmedy-Monschau.

1. Wie's daheim war, Lied v. Wohlgemuth (Krefelder Doppelquartett). 2. Eröffnungsansprache des 1. Vorsitzenden der Vereinigten Landsmannschaften, Prof. Dr. Retzlaff. 3. Ansprache des Herrn Oberbürgermeister Hüpper. 4. Beherzigung (Text von Goethe) von H. Langer. 5. Vortrag des 2. Vorsitzenden der Vereinigten Landsmannschaften, Dr. Wirths.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert (Wolf).

13.00—14.30: Mittagskonzert des Düsseldorfer Sinfonieorchesters.

14.35—15.25: Wochenendkonzert (Schallplatten).

15.50—16.20: Kinderstunde. Puppenfest im Sendesaal.

16.20—16.40: Deutsches Vaterland. Wilh. Ide: Das hessisch-waldeckische Bergland.

16.40—17.00: Englisch. Oberstudienrat Prof. Hase.

17.00—18.15: Vesperkonzert. Zither-Trio Langendreer, Leitung: Karl Abe.

18.20—18.40: Frauenstunde. Senp Schüller: Wie statte ich mein Puppentheater aus?

19.00—19.20: Natur und Geist. Universitätsprofessor W. Brandt: Körperbau und Beruf.

19.20—19.30: Funkhilfe für alle.

19.30—19.55: Sozialhygienische Tagesfragen. Alb. Schaffnit-Bergholz: Vergiftungen und Hygiene im Gewerbe und Industrie.

20.00: Musikalisches Durcheinander.

22.20—0.30: Nachtmusik (Wolf).

0.30—1.00: Meister des Jazz.

Königswusterhausen

20.00: Großes Operetten-Konzert. Dirigent: Hans Rosbaud. Solisten: Else Kochhann (Sopran), Joachim Sattler (Tenor).

22.30—0.30: Vom Funk-Ball. Aus dem Konzertsaal, Stettin. Tanz-Musik. Kapelle Gerhard Hoffmann. Unter Mitwirkung von Else Elster (Sopran) und Franz Baumann (Tenor). — Als Einlage um 23.00 Uhr: Aus dem Marmorsaal im Zoo, Berlin: Ausschnitt aus dem Trachtenfest des Elsässer und Lothringer Clubs.

gesäumt ein flinkes Pferd, das ihn nach London tragen sollte. Dort konnte man von dem Verlauf der Schlacht noch nichts erfahren haben, denn Telegrafen gab's damals noch nicht. Am nächsten Morgen, 17. Juni 1815, war er schon der ersten einer auf der Börse. Als Freunde ihn nach seinem jämmerlichen Aussehen fragten, tuschelte er ihnen die Schreckensbotschaft zu, daß Wellington und Blücher bei Ligny von Napoleon entscheidend geschlagen seien. Ein Bauer aus der Gegend habe es ihm überbracht. Die Unglücksnachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer auf der Börse, und alle Staatspapiere stürzten rapide, um zu dem niedrigsten Kurse von Rothschilds geheimen Agenten wieder aufgekauft zu werden. Als dann zwei Tage später die Nachricht von dem glücklichen Sieg eintraf, kletterten die Kurse wieder sprungartig in die Höhe, um, als der Kurs den Gipfelpunkt erreichte, von Rothschild schleunigst wieder abgestoßen zu werden. Dieser Coup bereicherte ihn um mehr als eine Million Pfund Sterling.

—::—

Behandeln Sie den Fisch richtig?

In vielen Haushaltungen sieht der Fisch, wenn er auf den Tisch kommt, schrecklich langweilig und einförmig aus, und doch verlangt gerade der Fisch, viel mehr als Fleisch, ein Variieren und vor allem eine gute Sauce und eine ein wenig festliche und anregende Anrichtung. Eine besonders unscheinbare Sache ist der gekochte Fisch, und die Hausfrau tut gut, ihn etwas mit Salatblättern, Petersilie, Zitrone, Tomaten- oder Roterübenscheiben zu schmücken. An Stelle der Buttersauce reiche man auch abwechselnd einmal eine pikantere Sauce.

Der Fisch verlangt Sorgfalt von dem Augenblick an, in dem er ins Haus kommt. Man darf ihn niemals eingepackt liegen lassen, bis man ihn in Behandlung nimmt, sondern man muß ihn auspacken, auf eine Platte legen und diese an kühler Stelle aufbewahren.

Wenn man den Fisch zurichtet, schuppt man ihn gründlich vom Schwanze nach dem Kopfe zu. Soll der Kopf sitzen bleiben, entfernt man die Kiemen, mit ihnen selbstverständlich alles Blutige, das die Rückengräten entlang sitzt, worauf man den Fisch mehrmals gründlich wäscht. Er darf jedoch niemals im Wasser liegen bleiben, da sonst der feine Geschmack herausgeht.

Frisch, der gebraten werden soll, trocknet man erst gründlich mit einem reinen Tuch.

Fisch, den man im ganzen kochen will, setzt man in lauwarmem Wasser aufs Feuer, Fischteile, also zerschnittener Fisch, müssen in heißem Wasser aufgesetzt werden. Das Wasser salze man gut, wenn der Fisch nicht fade schmecken soll, auch lieben es viele, dem Wasser kleine Zwiebeln, eine Scheibe Zitrone — doch ohne Schale —, einige Pfefferkörner, einige Lorbeerblätter, Sellerie und Petersilie beizufügen.

Nicht jede Fischsorte kocht gleich schnell, aber in der Regel ist der Fisch fertig, wenn er sich von den Gräten löst. Wenn man den rohen Fisch vor dem Kochen mit Zitrone einreibt, wird sein Fleisch fest und weiß, und man riskiert nicht so leicht, daß er beim Kochen zerfällt. Auch ist von großer Bedeutung für das Aussehen des Fisches, daß man das Wasser gründlich schäumen und ihn langsam und gleichmäßig kochen läßt.

Beim Braten des Fisches wird die Hausfrau entdecken, daß sie, indem sie die Bratpfanne mit der feuerfesten Form vertauscht, sehr viele hübsche und verschiedenartige Fischgerichte herstellen kann. Im Ofen gebratener Fisch ist eine große Delikatesse, wenn man ihn abzieht, in geschmolzener Butter wendet, der man feingeriebene Semmel, Pfeffer und Salz zugesetzt hat, und ihn in einer feuerfesten Form anbringt, ihn mit den Scheiben einer kleinen Zitrone, feingehackter Petersilie, gehackter Zwiebel und einem Stück Butter belegt, worauf man die Form in den Backofen setzt und den Fisch goldbraun backen läßt. Zum Schlusse gibt man ein wenig mit Wasser gemischten Weißwein über den Fisch und übergießt ihn einigemale. Das Gericht serviert man in kräftiger Tomatensauce.

—::—

Humor.

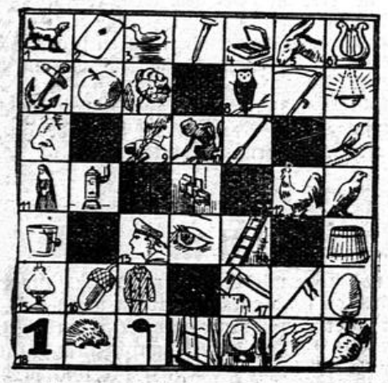
„Ist die Seide an diesem Kleid auch wirklich haltbar?" — „Ich verspreche Ihnen, gnädige Frau, es hält bis zu Ihrem Todestag und danach können Sie noch ein Unterkleid davon machen!"

„Sie waren also Zeuge bei der Schlägerei zwischen den Eheleuten. Welchen Eindruck machte der Streit auf Sie?" — „Daß man niemals heiraten soll, Herr Richter!"

RÄTSEL-ECKE

Bilderkreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Komponist †, 7. Flächenmaß, 8. Sammelbuchstaben für die Vereinigten Staaten von Nordamerika, 9. ehemaliger Kaisertitel, 11. englisch: nein, 12. Flächenmach (abgekürzt), 13. Kennzeichen, 15. weiblicher Vorname, 17. importierte Bierart, 18. handelstechnischer Begriff.



Senkrecht: 1. Gestalt aus einem Werk Gerhart Hauptmanns, 2. Doppelvokal, 3. Erdprodukt, 4. Tonstufe, 5. Fürwort, 6. Prediger und Physiognomiker, 10. Papageienart, 13. englische Insel, 14. nicht warm, 16. Tierprodukt.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Visitenkartenrätsel: Flieger

Diamanträtsel:

A
INN
RATTE
BUDWEIS
ANTWERPEN
PFARRER
LIPPE
SEE
N

Magisches Quadrat:

D	O	S	E
O	P	A	L
S	A	A	L
E	L	L	A





(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich verstehe", sagte Vjera. „Dabei habe ich die Schlüssel Kalgans ohne seine Einwilligung zu entlehnen."

„So ist es. Aber Sie werden dazu eine Ganjamischung nehmen."

„Ganja? Was ist das?"

„Indischer Hanf, als Rauchnarkotikum präpariert, eine Art Haschisch. Ein Extrakt aus diesem Ganja in bestimmter Dosierung mit Lorbeersaft, Opiumessenz und Datura, dem Stechapfelsaft, gibt ein Betäubungsmittel, dessen Genuß auf zwei bis drei Stunden eine solche Selbstvergessenheit verursacht, daß der Betäubte nicht die geringste Erinnerung an diesen Zeitraum hat. Er wird nach dem Erwachen beispielsweise ruhig den Satz weitersprechen, in welchem er durch das Einschlafen unterbrochen wurde, als ob dazwischen gar nichts geschehen wäre."

„Also ein paar seiner Lebensstunden fallen sozusagen in das leere Nichts."

„Darüber wissen wir natürlich nichts. Vielleicht erlebt sein Astralleib indessen Dinge, die weit über jedes irdische Erfassen gehen."

„Da sieht sein Astralleib am Ende zu, wie wir uns die Liste aneignen", spöttelte Vjera.

Der Chinese blieb aber vollkommen ernst.

„Wir Buddhisten sehen die Dinge anders als Sie", sagte er schließlich. „Wir halten das ganze Dasein nur für einen relativen Schein, wie etwa einen Film, und das große Nirwana, das irdische Vergessen ist uns durchaus nicht ein leeres Nichts, wie Ihr Europäer immer fälschlich glaubt, sondern einfach der endgültige Schluß all der Filmvorführungen, um mich grobsinnlich verständlich zu machen."

Vjera unterdrückte ein verstohlenes Gähnen. Derlei interessierte die Weltdame nicht.

Auch Tschen hielt jede weitere Erklärung für überflüssig. Er zog einen Ring hervor, einen großen Prachtbernyll, der mit einem Brillanten-Rautenkranz gesäumt war.

„Dieser Bernyll ist hohl und mit der entsprechenden Ganjadosis gefüllt", erläuterte er. „Ein Druck auf diesen Federknopf öffnet die Kapsel und läßt den Inhalt ausrinnen. Wie Sie sehen, liegt der Druckknopf so, daß Sie unbemerkt mit dem Daumen auf der Innenseite der Hand dagegenpressen können. Sie brauchen daher nur bei günstiger Gelegenheit Ihre Hand über den Champagnerkelch Kalgans zu halten, um die Mixtur hineinfließen zu lassen. Trachten Sie, ihm die Dosis mit Champagner zu verletzen, weil sich da im Moussieren des Schaumweins das Elixier am raschesten löst und verteilt."

„Sehr raffiniert", sagte Vjera beifällig. „Und das Tragen eines so großen Ringes ist nicht im geringsten auffällig, weil dies jetzt sogar sehr modern ist."

„Das dachten wir auch", bestätigte Tschen.

„Schön. Verständigen Sie Ihren Einbrecher, daß er für heute abend bereit sein soll. Pawel kommt ohnehin noch vormittags herauf. Abends gebe ich Kalgan das Souper."

„Noch eins", sagte der Chinese. „Der Safe mit der Liste steht in der Schatzkammer Kalgans. Es liegen dort Millionenwerte an Gold und Schmuck. Bitte, schärfen Sie Ihrem Bruder ausdrücklich ein, daß da nicht das geringste berührt werden darf. Solange wir nur die Liste nehmen, werden wir zwar Li-hai auf den Hacken haben, aber sozusagen nur inoffiziell. Die Staatspolizei wird sich hüten, öffentlich in eine Opiumschmuggelgeschichte einzugreifen, dagegen gehen wir ihr sogleich eine Handhabe, ganz Ostasien auf den Kopf zu stellen, sobald auch nur der geringste andere Gegenstand gestohlen wird."

„Ich verstehe, obgleich ich es bedauerlich finde, daß Pawel nicht gleich das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden darf."

„Er würde wenige Stunden später im Arrest sitzen", entgegnete Tschen trocken. „Und mit ihm auch Sie und wir alle, die in die Sache verwickelt sind. Das wäre ein wahres Fressen für die britische Polizei. So aber können sie uns nichts machen, und Li-hai kann uns die Liste nur abnehmen, indem er sie uns wieder stehlen läßt."

Die Unterredung wurde durch die Ankunft Pawels unterbrochen.

„Unsinn", sagte dieser, nachdem ihm alles mitgeteilt worden war. „Ich war lange genug Späher der französischen Industrie und weiß, wie man derlei Dinge dreht. Die Liste nehme ich gar nicht mit, sondern photographiere sie an Ort und Stelle mit meinem auf solche Aufnahmen eingerichteten Apparat."

„Vorzüglich", lobte Tschen. „Da kommt Kalgan erst darauf, wenn wir durch eine kleine Erhöhung der Bestechungssumme die chinesischen Beamten auf unserer Seite haben."

„Damit schmälert sich aber mit der Zeit immer mehr der Gewinn", gab Vjera zu bedenken. „Denn Kalgan wird dann bei den Bestechungen höher bieten und so werdet ihr euch gegenseitig ins Unendliche steigern, bis nichts mehr zu verdienen ist."

„Nun, das ist schließlich bei jeder Konkurrenz so, aber immer besser als jetzt, wo unsere Gruppe von Haus aus die schwächere ist, solange Kalgan allein die Liste hat. Dann kommt es auf das längere Aushalten an oder es führt zu der Interessenvereinigung der Gegner im Trust", erwiderte Pawel. „Jedenfalls läuft bis dahin noch viel Wasser die Malaa hinab."

„Noch etwas", meinte Tschen, zu Vjera gewandt. „Bitte, lassen Sie mich rechtzeitig die möglichst genaue Zeit wissen, zu der Kalgan heute kommt. Ich möchte knapp vorher alle Ihre Räume genau untersuchen, denn heute morgen fand ich in Ihrem Salon ein verborgenes Mikrophon."

„Wer in aller Welt . .

„Detektiv-Inspektor Li-hai natürlich, er wenn ganz gut, was Ihr Bruder hier in Hongkong sucht. Daher dürfen Sie auch nicht von der Landseite in den Speicher hinein, Pawel Fjedorowitsch. Wir haben in unserer Dschunke ein Rennboot mitgebracht, das Sie am gewöhnlichen Landungsplatz der Boote erwarten wird. Mit diesem fahren Sie zunächst scheinbar aus dem Hafen hinaus. Da wir Neumond haben, können Sie so zuerst in der Dunkelheit verschwinden und dann zur Seeseite des Speichers zurückkehren. Der Führer weiß über die Oeffnung des großen Geheimtores Bescheid." —

Der besprochene Plan wurde programmgemäß durchgeführt.

Vjera entledigte sich Jims, indem sie heftige Kopfschmerzen vorschützte. Und Mac Culloch war kaum außer Hörweite, als sie schon Kalgan anrief und zum Souper einlud.

Nach der britischen Tageseinteilung in Breakfast, Lunch und Diner ist das Souper eine späte Ausnahmsmahlzeit, die gegen Mitternacht eingenommen wird. Etwa nach dem Theater oder bei Bällen und ähnlichen Gelegenheiten, wobei nur leichte Speisen hauptsächlich als Unterlage für den unerläßlichen Champagner genossen werden.

Kalgan konnte es daher nicht weiter auffallen, daß sogleich mit dem Sekt begonnen wurde, was ihn vielleicht bei einer anderen Mahlzeit mißtrauisch gemacht hätte.

Zudem war er viel zu trunken von Vjeras Anblick, die in einem hochmodernen Abendkleide seinen Augen nur in einen alles verratenden hellen Schleier gehüllt erschien.

Es bedurfte daher nicht vieler Kunst, um die verhängnisvolle Kapsel in seinen Kelch zu entleeren.

Als Dritter an diesem Souper nahm selbstredend Pawel teil. Dadurch besaß er für alle Fälle ein Alibi, falls Kalgan irgendwie auf den ihm gespielten Streich kam. Und andererseits diente seine Anwesenheit auch als Schutz gegen etwaigen Klatsch oder gegen Uebergriffe, die für Vjera von der Leidenschaftlichkeit des entbrannten Asiaten zu fürchten waren.

Tjüchen servierte mit der tadellosen Unnahbarkeit eines routinierten Maitre d'Hotel.

Trotz der Erklärungen des Chinesen über die Ganjawirkung waren die Geschwister schreckhaft überrascht, als Kalgan plötzlich mitten im Sprechen mit starrer, reglos Haltung verstummte, während aus seinem gläsern werdenden Blicke jede Spur von Leben entwich. Wie eine Wachsfigur saß er vor ihnen da.

„Er ist doch nicht tot?" fragte Vjera beunruhigt.

Der Chinese lächelte nur, während er dem Betäubten die Zigarre aus den Fingern löste, um diese gegen das Herabbrennen zu bewahren.

„Als Toter müßte er wohl vom Sessel fallen", entgegnete er. „Aber fühlen Sie seinen Puls, wenn Sie mißtrauisch sind."

Jedoch weder Vjera noch Pawel wollten ihr Opfer berühren, während Tjüchen rasch aus dessen Hemdbrust die Goldkette hervorzog und von ihr die Schlüssel löste.

„Jetzt aber schnell", mahnte er, als er sie Pawel überreichte. „Die Dosis ist zwar auf drei Stunden berechnet, aber bei einem solchen Herkules wie Kalgan kann man nicht wissen, ob er nicht früher aufwacht."

Pawel eilte sogleich fort, während Tjüchen dem Betäubten gegenüber an dem Tische Platz nahm. Der Chinese stellte vor sich ein Fläschchen mit Chloroform und einen Schwamm bereit, falls er vor Pawels Rückkehr Zeichen des wiederkehrenden Bewußtseins gab.

„Wir müssen aufs genaueste seine Augen beobachten", sagte er zu Vjera. „Sobald sie die jetzige Starre verlieren, folgt das Erwachen unvermittelt nach."

Einige Brüder vom grünen Lotos hatten dafür gesorgt, daß Pawel unbemerkt das Hotel verlassen konnte, indem sie mit dem draußen herumlungernden Späher Li-hais Bekanntschaft schlossen und ihn mit dem für den Durchschnittschinesen unwiderstehlichen Halardpistol Fantan vom Hotelausgang weglockten. So sah der Bursche weder das Gehen noch das Kommen Pawels und war zudem späterhin schon im eigenen Interesse zum Schweigen gezwungen, um die begangene Pflichtverletzung zu verbergen.

Es war eine furchtbare Versuchung für Pawel, als er die Schätze des Stahlraumes lockend gleißen und glänzen sah.

Ein flüchtiger Griff in diese Fülle mußte alle Wagnisse des Opiumgeschäftes überflüssig machen und herrliche Zeiten auf dem geliebten Pariser Makadam vermitteln.

Schon krallten sich seine bebenden Finger über einem wahrhaft königlichen Kollier zusammen. Aber da richtete sein Begleiter den Browning auf ihn.

„Wenn Sie das Geringste berühren, drücke ich los", zischte er.

Ernüchtert zog Pawel seine Hand zurück. Er bedurfte jedoch einiger Minuten der Sammlung, bevor er seine Ausnahme machen konnte.

Er gelangte nicht einen Augenblick zu früh in das Peak-Hotel zurück. Schon beim Zurücknesteln der Schlüssel kam wiederkehrender Lebensglanz in Kalgans Blick.

Und Tjüchen hatte gerade noch Zeit, die rasch entzündete Zigarre in Kalgans Finger zu schieben und Kellnerhaltung anzunehmen, als der Betäubte wieder zum Bewußtsein kam.

Erneut waren die Geschwister bis zur abergläubischen Scheu verblüfft, wie aller Zwischenzeit unbewußt sich Kalgan lebhaft weiterisprechend gab.

Vjeras Nerven waren jedoch durch das ganze Abenteuer und durch das Harren auf Pawels Rückkehr in eine solche Verfassung geraten, daß sie ihrer ganzen hochentwickelten Schauspielkunst bedurfte, um auf natürlich scheinende Weise dem Zusammensein ein baldiges Ende zu machen.

Als Kalgan zu seiner Villa zurückkam, erwartete ihn Tsangli.

„Haben Sie Bahrenbusch in den Speicher geschickt?" fragte dieser.

„Nicht daß ich wüßte", erwiderte Kalgan erstaunt.

„Ich sah ihn vor einer knappen halben Stunde mit einem Motorrennboot aus dem Seetor hervorschießen", entgegnete Tsangli.

22. Kapitel.

Kalgan wurde durch Tsanglis Meldung im höchsten Grade beunruhigt. Sein erster Griff war nach der Schlüsselkette an seiner Brust, und er atmete erleichtert auf, als er sie an ihrem gewöhnlichen Platz fand.

Er verbrachte aber trotzdem eine schlaflose Nacht und schon die Morgendämmerung sah ihn auf dem Wege nach seinem Geheimkontor.

Von hier stieg er mit den gewohnten Vorsichtsmaßregeln in den Starkraum hinab.

Und beim Oeffnen des Safe sah er sogleich, daß der Umschlag mit der Liste berührt worden war.

Denn die hier von ihm gelegte Kontrollfalle war zerstört. Trotz allem nüchternen Amerikanismus im Geschäftsleben hatte nämlich Kalgan die ganze chinesische Freude am Geheimnisvollen und daher in ausgeklügelter Weise eine Verbindung zwischen dem Umschlag der Liste und der Safewand durch ein an beiden Enden mit winzigen Wachsklümpchen befestigtes langes Frauenhaar hergestellt. Dieses Haar fand er nun von seinem Halt am Umschlage gelöst.

Hastig faltete er die Bogen der Liste auseinander, nur um festzustellen, daß sie vollzählig vorhanden waren.

Auch von den Geheimakten des Bundes vom Roten Mohn fehlte nichts. Ebenso stimmte der kostbare Inhalt der Schatzkammer mit dem Inventar, das er mit peinlicher Geduld und Genauigkeit bis zum letzten Goldstück verglich.

Der Eindringling hatte es also ausschließlich auf die Liste abgesehen gehabt.

Aber was hatte Bahrenbusch mit dieser zu tun?

Wenn Kalgan nicht den ganzen Abend mit Pawel zusammengewesen wäre, hätte er sogleich den naheliegenden Gedanken gehabt, daß Tsangli im Nachtdunkel die beiden ähnlichen Gestalten miteinander verwechselt hatte. Denn bei dem Russen gab es ein verständliches Motiv.

Während der Kontrolle der Schatzkammer war es Tag geworden, und grübelnd stieg Kalgan in sein Geheimkontor hinauf, um hier Detektiv-Inspektor Li-hai anzuläuten und um seinen Besuch zu bitten.

Der Schrecken der chinesischen Verbrecher verriet in seinem Aeußeren wenig von seiner überlegenen Intelligenz. Ein europäisch gekleideter, wohlgenährter Dutzendchinese in mittleren Jahren, der behäbig seiner Wege ging, ohne sich viel um die Vorgänge in seiner Umgebung zu kümmern. Li-hai brauchte auch nicht viel herumzusehen. Sein Blick war rasch, scharf und nichts verratend wie ein photographischer Apparat (Forts. folgt.)

Die blutende Hand

Von Hermann Ulbrich-Hannibal.

Alte Seebären werden oft auf ihren Seereisen jene irischen Dampfer gesehen haben, die an ihren Schornsteinen als Kennzeichen eine rote blutende Hand führen. Und auch so manche Landratte wird in dieser oder jener Hafenstadt einmal an dem Top eines Dampfers eine weiße Fahne gesehen haben, aus der dieselbe Hand blutrot herausleuchtete. Da wird wohl mancher verständnislos den Kopf geschüttelt und sich gefragt haben: Warum solch schauriges Zeichen?

Aber es ist eine alte irische Sage, dies hierdurch versinnbildlicht wird, und manche alten Iren sagen auch, daß ihre Geschichte wahr sein soll. Sie zu erfahren, ging ich einst an Bord eines dieser irischen Dampfer, dessen blutende Hand am Schornstein wieder meine Aufmerksamkeit erweckt hatte.

Aus der Zeit meiner Tätigkeit in einem Schiffahrtsbetriebe rief ich mir meine Kenntnisse ins Gedächtnis zurück. Ich erinnerte mich noch, wie mir der alte Chef trotz seiner mehr als fünfzigjährigen Geschäftserfahrung einmal dringend ermahnt hatte, nie einen Iren als einen Engländer zu bezeichnen, da ich es sonst mit dem betreffenden Iren restlos verdorben haben würde.

Und das kam mir wieder in den Sinn, als ich am Hafenkai stand und auf das Deck des Dampfers schaute, das in großen Buchstaben den Heimatshafen des Dampfers, Belfast, verriet.

Britische Kapitäne erlauben sich gern den Scherz, daß sie, wenn sie an Deck ihrer Dampfer stehen und von einem Fremden nach dem Kapitän gefragt werden, ihn an den Koch verweisen. Auch das stand mir aus eigener Erfahrung noch lebhaft in Erinnerung. Und so hatte der auf Deck stehende Kapitän dieses Mal kein Glück, mich scherzhaft irreführen zu können.

Als er das eingesehen hatte, führte er mich in den Salon. Und wenn ich gedacht hatte, mit der blutenden Hand am Schornstein und in der Reedereiflagge hätte es seine Bewandtnis, so wurde ich beim Eintritt in den Salon gleich eines Besseren belehrt. Auf dem Fußboden der peinlich sauberen Kapitänskajüte lag ein Teppich, der in seiner Mitte eine große blutende Hand zeigte. Die einfarbige Tischdecke hatte ebenfalls in ihrer Mitte als einzige Verzierung die blutende Hand, und auch die Sofakissen waren mit der blutenden Hand verziert.

Ich war gespannt, des Rätsels Lösung zu erfahren. Aber ehe ich eine Frage an den Kapitän stellen durfte, mußte ich es mir gefallen lassen, daß er erst eine Flasche kräftigen Whiskys öffnete, mir seine besten Zigarren und Zigaretten vorlegte, und erst als ich mich an diesen Sachen als ein nicht schüchterner Gast erwiesen hatte, zeigte er sich so offen und gesprächig, daß es eine Lust war, mit ihm plaudern zu können.

Wenn man selber einmal auf dem Inselreich geweilt hat, holt man im Gespräch mit einem Briten die wirklich heimischen Brocken ihres Landes hervor — man sagt z. B. statt Shilling nur Bob —, und das brachte mich diesem alten Seebären noch näher.

Als ich mein Erstaunen darüber ausgedrückt hatte, daß selbst die Gläser mit der rätselhaften blutenden Hand verziert seien, nahm er mich lächelnd am Arm und führte mich in die Messe, wo ich alles notwendige Geschirr, wie Tassen, Teller, Messer und Gabeln, mit der blutenden Hand verziert fand. Es muß ein seltsames Gefühl sein, von einem Teller zu essen, auf dem mir dem Schwinden der Nahrungsmittel eine blutende Hand zum Vorschein kommt, und ein Messer in der Hand zu halten, von dessem Griff wieder und immer wieder die blutende Hand in die Augen fällt. Aber nicht genug damit, als ich noch immer voll des Staunens war, hatte er mich schon wieder am Arm ergriffen und führte mich in seine Schlafkabine, um mir zu zeigen, daß auch dort die Kissen und Decken dieses schaurige Zeichen aufwiesen.

Dann ließen wir uns wieder in dem Salon nieder, und während der Steward uns von neuem die Gläser mit Whisky und Wasser füllte, begann der alte Seebär mir das Rätsel der blutenden Hand zu erklären:

Vor langen, langen Jahren lebte in Irland ein hoher Adelsmann, der zwei Söhne hatte, die Zwillinge waren. Nach dem Gesetz des Landes durfte der hohe Titel des Vaters nur auf den ältesten Sohn vererbt werden. Wem aber sollte der Vater seinen Titel vermachen, waren sie doch beide zur gleichen Zeit zur Welt gekommen. Jahrelang hatte er sich darüber den Kopf zerbrochen, ohne einen Ausweg gefunden zu haben, und er wollte weder den einen noch den andern Sohn benachteiligen.

Daher beschloß er, als seine Söhne herangewachsen waren, sie beide auf eine Weltreise zu schicken, und derjenige von ihnen sollte den Titel erben, dem er zuerst wieder die Hand drücken könnte.

Eines Tages zogen sie gemeinsam aus, jeder in der Hoffnung, daß er der erste sein würde, der in die Heimat nach vollbrachter Weltreise zurückkehren würde. Und so hatte sich jeder die Reiseroute gewählt, die er für diesen Zweck am günstigsten fand.

Lange Zeit verging. Und als die Zeit heranrückte, wo seine Söhne wieder in die Heimat kommen mußten, erfuhr er, daß ein Zufall sie beide auf denselben Dampfer gebracht hatte, so daß er nun wohl wieder nicht entscheiden könnte, welcher von seinen beiden Söhnen seinen Titel erben sollte.

Als der Dampfer langsam in den Hafen der irischen Hauptstadt einlief, stand der Vater am Kai, ratlos, was nun werden sollte. Nahe der Fallreppe stand auf dem Deck der eine Sohn, dem Vater schon von weitem zuwinkend. Der andere Sohn hatte sich von dem Koch des Dampfers ein Beil erbeten und sich in seine Kajüte begeben. Und während sich der Dampfer langsam dem Kai näherte, um fest vertaut zu werden, legte er seine linke Hand auf den Tisch, erhob mit der Rechten das Beil und schlug sich die linke Hand ab, so daß das Blut rieselnd zu Boden lief.

Er lief sodann an Deck, und während der Dampfer noch emsig herummanövrierte, um sich an den Kai zu legen, warf er in hohem Bogen seine abgeschlagene Hand dem Vater entgegen. Der fing sie auf und mußte seinem Versprechen nach daher diesem Sohne seinen Adelstitel vererben. — —

Es schauerte mich bei dem Erzählen des Kapitäns. Ein Glück, daß mein Glas in der Zwischenzeit schon wieder gefüllt worden war, damit ich einen kräftigen Schluck nehmen konnte, um das beklemmende Gefühl, das an meinem Halse würgte, loszuwerden. —

Lächelnd erwähnte der Kapitän dann noch, daß dieser Sage zufolge seine Reederei die blutende Hand als Sinnbild ihrer Schiffe ernannt hatte.

Rothschilds Reichtum

Der alte Mayer Amschel Rothschild hatte in Frankfurt am Main ein Trödlergeschäft errichtet. Er wechselte auch fremde Münzen und machte zweifelhafte Geldgeschäfte. Mit Kindern war er reich gesegnet: fünf Mädchen und fünf Knaben, die er fortgesetzt zum Rechnen anhielt. Das war denn auch der Grund, weshalb die Söhne später alle in Bankgeschäften unterkamen.

Besonderes Talent entwickelte der dritte von ihnen: Mayer Nathan. Er hatte sich schon in jungen Jahren in London selbständig gemacht und fuhr eines Tages nach Brüssel, um zu erspähen, was es Neues gibt. — Es waren die gezählten hundert Tage, in denen sich Napoleon die verlorene Krone wieder erobern wollte. Die große Schlacht bei Waterloo fand gerade statt, in welcher Wellington mit Blücher über den Franzosenkaiser ihren größten Sieg erfochten. Als Nathan diese Nachricht kurz darauf von einem Bauern hörte, begann die Zeit für ihn, zu handeln. Mit schnellstem Wagen fuhr er nach Ostende, um seinen Weg von hier nach London fortzusetzen. Das Schiff fuhr aber erst am nächsten Tage. Da mietete er kurz entschlossen eine Barke, die ihn trotz Sturmes an die englische Küste hinübertragen sollte. Ein günstiger Wind beschleunigte die Ueberfahrt, die Sonne stand noch rot am Horizont, als er den Fuß auf englischen Boden setzte. Hier mietete er un-

Freude und Humor

Ich erbe hunderttausend Franken

Skizze von Ferdinand Bolt.

Ganz plötzlich bin ich ein reicher Mann geworden. Ueber Nacht konnte ich eine unbekannte Tante beerben und nun grüßt mich alles bereits untertänigst. Hinter mir höre ich ständig flüstern: „Das ist der, der hunderttausend Franken geerbt hat, ohne es zu ahnen! Der Glückliche! Ach, hätten wir doch auch eine solche Tante!“

Eigentlich lebte ich wie bisher. Die hunderttausend Franken habe ich auf einer entfernten Bank angelegt; allerdings kam die Enttäuschung schon bei der Uebergabe durch das Bezirksamt. Denn man hat mir von den hunderttausend nicht weniger als achtzehntausend Franken Erbschaftssteuer abgezogen, die Bestattungskosten meiner Tante mußte ich ebenfalls auf mein Haupt nehmen, und da im Erbvermächtnis verfügt war, daß meine Tante von dem glücklichen Erben einen Marmorstein aufs Grab gesetzt bekommen müsse, habe ich da noch fünf Tausender abgeben.

In Wirklichkeit habe ich also nur siebenundsechzigtausend Franken geerbt und auf die Bank tragen können.

Immerhin, man grüßt mich seither wie einen Hunderttausender. Und ich gefalle mir ein wenig in dieser beglückenden Rolle.

Der Vizeamtmann meines Nachbarortes hat mich letzthin sogar zum Tee eingeladen. Er besitzt sechs heiratsfähige Töchter, und wenn ich auch nicht gerade schön bin, hunderttausend Franken sind auch eine Schönheit!

Herr Bankverwalter Wanzenlieb schielt bei seinem Vorbeigehen nicht mehr bloß unter der Zylinderbrille hervor, sondern zieht untertänigst die Brille ab und lächelt mir einen guten Tag zu. Er hofft mit Bestimmtheit, daß ich einmal einige Zehntausender bei ihm in Aktien verwandle.

Der Präsident des sozialen Instituts „Weinos“ fällt vor mir nunmehr fast in die Knie, wenn ich ihm in den Weg laufe — er achtet darauf, daß sein schäbiger Mantel im Straßenstaub kurstelt; seine Hoffnung geht dahin, daß ich eines Tages ein Fixum von zwanzigtausend Franken auf sein verschuldetes Institut einlege, um so das „Weinlos“ doch etwas „voller“ zu machen.

Fräulein Suppenkern im Nachbarhause grüßt mich nun immer schon von weitem und ehe ich vor ihr dazu komme, und zeigt plötzlich eine merkwürdige Menschenfreundlichkeit, als ob sie neu geboren worden wäre. Das ältliche Fräulein bringt mir sogar dann und wann ein Blumensträußchen ins Haus, ohne daß ich allerdings auszurechnen vermag, was sie mit dieser Uebermenschlichkeit eigentlich bezweckt. Ich vermute immerhin, daß meine Franken ihren eigenen Frühling noch einmal zum Sprossen brachten.

Herr Stadtrat Ochsenbein, ein Großmetzger von Beruf, der sich auch nur unter sogenannten „Großen“ bewegt, hat mich sogar zu einem Autobummel eingeladen und mir das Du-Wort angetragen — eine Ehre, die noch keinem Sterblichen in unserer Stadt widerfahren ist. Allerdings kann auch dieser Mann einige seiner Töchter zu Hause bestens entbehren.

Ich bin einfach erstaunt. Man sieht mich überall plötzlich durch eine ganz andere Brille an und zieht vor mir die Hüte fast bis in den Staub, wie vor einem Halbgott. Und all dies nur dieser hunderttausend Franken wegen, von denen ich nur siebenundsiebzigtausend erhielt.

Die Gemeindesteuer ist um das Achtfache in die Höhe gesprungen. Die Beleuchtungssteuer, die Wassersteuer, die Armensteuer, die Polizeisteuer, die Sterbesteuer — all dies geht in die Tausende. Vorgestern habe ich die Steuernoten erhalten. Bezahlen konnte ich sie noch nicht, ich muß erst die notwendigen fünftausend Franken von meinem „Hunderttausender-Konto“ abheben.

Eben habe ich mir vorgenommen, an meine Bank zu schreiben, da bringt mir der Postbote ein dick versiegeltes, gelbes Aktenkuvert. Erstaunt zahle ich ein Trinkgeld und öffne den Umschlag mit einiger Wißbegier.

Doch beinah hat mich der Schlag getroffen. Das Konkursamt schreibt mir, daß die Bank, auf der ich meine ganze Erubschaft angelegt habe, gestern verkracht sei. Mein Geld sei futsch, selbst die Zinsen können nicht bezahlt werden.

Ich habe also so viel wie vorher. Schließlich tröste ich mich doch wieder, mein Leben hat ja keinen anderen Kurs deswegen genommen. Aber eines ist fatal: die Gemeinde, die Wasserversorgung und sie alle wollen ihre Steuern bezahlt haben. Ich erkläre ihnen mein Mißgeschick. Man sieht das Malheur ein, bedauert es sogar aufrichtig; aber im letzten Jahre habe ich eben doch — bis vorgestern — die Gelder besessen, bin Besitzer gewesen und habe davon Steuern zu entrichten. Und das ist eben das Fatale!

Fünftausend bare Franken von meinem Kleinersparten!

Und die Hüte bleiben auf dem Kopfe sitzen!

Und Herr Stadtrat Ochsenbein weiß nichts mehr von einem Du-Wörtchen!

Und die Blumen meiner Nachbarin scheinen verwelkt — — !

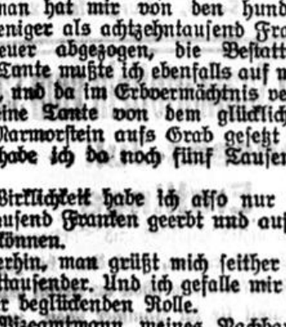
Handel.



„Sie können Nachtquartier in der Scheune bekommen. Aber nur, wenn Sie diesen Haufen Holz zerkleinern!“

„Sagen wir — die Hälfte! Ich leide an Schlaflosigkeit!“

Erbost.



Gauner: Diese miserablen Zeitungen! Ich habe gestern hundert Mark gestohlen, sage zu meiner Alten, es waren nur siebzig; den anderen Tag früh steht in acht Zeitungen, daß es hundert Mark waren. Nun hat sie mich schauderhaft verhauen!“

Aus einem neuzeitlichen Roman

Als sich das Luftschiff, in dem ihr Großvater saß, stolz in die Lüfte erhob, winkte sie noch einmal ihrem Verwandten in aufsteigender Linie zu.

Zweideutig

Schuhmacher (der einem mittelmäßigen Schauspieler die bestellten Stiefel überreicht): „So, Herr Siegfried, in diesen Stiefeln können Sie hoffentlich in Zukunft — sicherer auftreten.“



„Man sagt zu mir immer, ich sei eine dumme Gans; aber ich bin bestimmt einsichtsvoller als die Menschen, denn ich habe zwei Flügel — und spiele trotzdem niemals Klavier.“

Er weiß sich zu helfen

Der kleine Emil: „Mutti, Elschen hat aus Vaters Tintenflasche getrunken.“

„Um Gottes willen...!“

„Das macht nichts, Mutti, ich habe ihr sofort ein Stück Löschpapier in den Mund gesteckt.“

Möglichkeiten

Frau Sparsam schleppt einen Mantel aus der guten alten Zeit zum Schneider:

„Können Sie mir den wundervollen Mantel nicht umarbeiten?“

Aufmerksam besichtigt der Schneider das Museumsstück:

„Nein, aber wir können Ihnen an die Knöpfe einen neuen Mantel nähen!“

Wie man's nimmt

„Mein Mann ist ein Spieler.“

„Entsetzlich.“

„Er gewinnt fast immer.“

„Glänzend.“

Nicht nötig

Als Meyer den Laden verließ, saß ein Junge in seinem Auto und hupte.

„Verdammter Bengel!“ schrie Meyer. „Ich werde dich lehren, an meinem Auto zu hupen!“

„Danke! — das kann ich von allein!“ sagte der Junge.

Auf Stottern ..



Vater (am Tage des 21. Geburtstages seines Sohnes): „Du bist nun großjährig und könntest mir nun etwas helfen.“

Sohn: „Gewiß doch, Vater. Aber wie?“

Vater: „Du könntest zum Beispiel die drei letzten Raten für deinen Kinderwagen übernehmen.“

Ein ganz Schlauer.



„Ich möchte einen Spiegel.“

„Einen Handspiegel?“

„Nein, einen fürs Gesicht.“

Aufklärung

Im Lesebuch kommt das Wort Erbstück vor. Franz fragt den Lehrer, was das ist.

„Eine Sache,“ sagt der Lehrer, „die erst dein Großvater, dann dein Vater und schließlich du bekommst.“

„Also meine Hosen“, ist Fritzchen plötzlich aufgeklärt.

Auf dem Sportplatz.



„Mensch, reiß dir erst mal den Kalender ab! Wir haben heute schon den Neunundzwanzigsten!“

Der Fischmeister von Hallein

Eine lustige Historie von U. Kamen

Es war an einem schwülen Hochsommerabend, als in die alte kleine Stadt Hallein, unweit Salzburg, ein gar stattlicher Wagenzug einfuhr. Voran sprengten bewaffnete Knechte auf schweren Rossen, befehligt von einem älteren Offizier in glänzendem Küraß, mit langem Stoßdegen, blauweißer Seidenschärpe, mit blauweißen Federn am Hut. Zwei Reisewagen, mit je vier Gäulen bespannt, denen zur Seite bewaffnete Diener mit Fackeln ritten, und ein hochbepackter Frachtwagen, auf dem ein kläffender schwarzer Spitz thronte, folgten. Und den Schluß bildeten wieder Bewaffnete. In den beiden Reisewagen aber saßen der Kaufmann Wullweiß aus Köln und seine Tochter Maria mit ihren Dienerinnen. Die Reise ging nach Klagenfurt, wo ein gar reicher und angesehener Schwiegersohn, der Kaufmann Planoch, mit heißer Sehnsucht auf seine Braut Maria wartete. Die Hochzeit sollte in Klagenfurt stattfinden, wobei der alte Kaufmann Wullweiß erwog, daß er von dort aus neue Handelsverbindungen nach Triest und Venedig anbahnen konnte.

Der Rat von Hallein hatte von Kaltenhausen her, wo die Reisegesellschaft kurze Zeit rastete und sich das herrliche Bier munden ließ, erfahren, welche ansehnlichen Gäste durch die Stadt fahren wollten. Und er beschloß, sie für eine Nacht in seinen Mauern festzuhalten, freundlich aufzunehmen und reichlich zu bewirten, was dem Ansehen der Stadt nur förderlich sein konnte. Denn der Name Wullweiß war den reichen Kaufleuten der Stadt gar wohl bekannt. Und Wullweiß sagte nicht nein, als ihm die drei Ratsherren der reichen Stadt Quartier anboten. Rasch waren die Fuhrwerke untergebracht, die Begleitung erhielt ihre Quartiere zugewiesen, und Kaufmann Wullweiß stieg mit seiner Tochter und dem alten Opfer mit den Ratsherren die Treppe zum Prunkzimmer des Rathauses hinauf. Es war an einem Sonnabend. Und nach dem Imbiß, der kräftig genug ausfiel, und einem guten Trunk Wein beschloß der Kaufmann Wullweiß, auch den Sonntag mit seiner Tochter und der Begleitung als Gast in Hallein zu bleiben.

In der Küche des Bürgermeisters tobte aber der Koch Harasch, ein gar lächtiger, aber auch grober Mann, wie ein Wütender zwischen seinen Leuten umher. Am Freitag waren alle Forellen und andere Fische rein aufgegessen worden. Und der Wunsch der Gäste, besonders des alten Kaufmanns und seiner liebreizenden Tochter Maria, ging nach der für sie so seltenen Speise Forellen. Der alte Fischmeister lag krank zu Bett. Woher für den Sonntag, der bereits angebrochen war, die Forellen nehmen? Da kroch aus einem Winkel der Küche der junge Küchenknecht Fangeis hervor — ein frecher, fürwitziger Kerl, der zu Laufereien, zum Gemüsewaschen und Kartoffelschälen verwendet wurde. Ein Tunichtgut, dessen Vater Nachtwächter war. Aber so ehrlich der Vater, so spitzbübisch war der Sohn, wenn sich seine Spitzbübereien bis jetzt auch nur auf den Diebstahl von Obst, Zuckerwerk und auf eingemachtes Obst beschränkten. Der stellte sich dreist vor den Koch Harasch hin und verpflichtete sich, binnen sechs Stunden Forellen heranzuschaffen — genug, um die ganze Gesellschaft mit ihnen voll und dick zu füttern. Erstaunt blickte der Koch auf den jungen Menschen. „Gut!“ sagte er dann. „Und schaffst du es, dann mache ich dich zum Fischmeister, so wahr ein gebratenes Spanferkel größer ist als ein gefüllter Krammettsvogel!“ Und der Küchenknecht Fangeis, nach einem kühnen Griff in eine Kiste mit Kandiszucker, schlich sich wieder aus der Küche. Bald stand er in seinem kleinen Kämmerchen, nahm sein Angelzeug und den Zuber zur Hand, prüfte den Inhalt der Wurmbüchse, steckte ein riesiges Stück Zucker in den Mund, und fort ging es durch die engen Gassen der Stadt hinüber durch den Wald zu den raschen Bächen, die zur Ache und Salzach eilten und die Forellen in Menge bargen. Aber kaum hatte der Bursche die Anhöhe erklommen, seine Holzbüchse hervor. „Hier!“ wandte er sich an Fangeis. „Mit dem dicken Saft in der Büchse benetzt du deinen Wurm. In einer Stunde ist dein Zuber gefüllt. Und wenn die Mittagsglocke läutet, bist du Fischmeister, denn der alte Fischmeister lebt dann nicht mehr. Er ist nicht mehr zu retten. Aber eine Bedingung stelle ich!“ rief der Zigeuner. Fangeis griff nach der Büchse. „Morgen früh zahlst du mir zehn Goldgulden. Morgen, Montag, früh um neun Uhr!“ Und Fangeis schlug in die dargebotene Hand.

Verschwunden war der Zigeuner. Fangeis hörte die erste Morgenglocke aus Hallein, ihr folgte die Glocke aus Dürrenberg. Und er begann zu angeln. Und das Mittel des Zigeuners hatte gute Wirkung. Forelle auf Forelle wanderte in den Zuber, eine immer schöner und größer als die andere. Und um sieben Uhr stellte Fangeis den Zuber voll Forellen vor den Koch auf den Tisch. Der freute sich und teilte Fangeis mit, daß der alte Fischmeister gestorben sei und er, Fangeis, jetzt die Stelle einnehmen würde, so wahr gesulzter Schweinskopf besser munde als eine Taube auf dem Dache.

Als am Montagnachmittag gegen neun Uhr der Zigeuner um das Rathaus schlich, um sich die zehn Goldgulden des jungen Fischmeisters zu holen, da kam er gerade die Treppe herunter, aber zwei Stadtknechte mit Hellebarden neben ihm. Mit gefesselten Händen ging Fangeis zwischen ihnen, vorbei am Zigeuner, der sich unter der Volksmenge versteckt hatte. „Er hat dem reichen Kaufmann Wullweiß zehn Goldgulden gestohlen, der Undankbare!“ raunten die Leute. „Der Galgen ist ihm sicher!“ Aber der Zigeuner schüttelte den Kopf. Er beobachtete den listigen Blick, den Fangeis nach rechts und links schickte. Und nachts stand der Zigeuner unweit des Turmes an der Mauer und wartete. Wartete nicht umsonst. Erschrocken wehrte sich der junge Fangeis gegen den Griff des Zigeuners, als er nach gelungener Flucht aus seinem Verlies mit zerrissener Kette am Fuße der Mauer landete. Aber bald erkannte er den Zigeuner, und rasch verschwanden die beiden in der Dunkelheit. Fangeis ist bis heute noch nicht wiedergekommen.

Drum prüfe, wer

gut einkaufen will, den Preis und die Qualität. Nun, rechnen Sie: Wenn auch eine Pfunddose Kinessa-Bohnerwachs etwas teurer ist, so reicht sie doch für 5—6 Zimmer (ca. 80 qm), gibt mühelos herrlichen trittfesten Spiegelglanz (wochen- und monatelang haltbar), macht Parkett und Linoleum unempfindlich gegen Wasser und ist naß wischbar. — Es gibt keine billigere Parkett- und Linoleum-Wichse als

KINESSA
BOHNER-WACHS

G. H. Behlmer Jakobistr. 2 u. Rathausstr 10
H. W. Oberwinter hinterm Rathaus.
Franz Kerstin, Eisenwaren-Großhandlung.

Brauereifachmann

der beste Reiseerfolge nachweisen kann, sowie in Darlehns- und Hypothekengeschäften geläufig ist, von eingeführter und bekannter Aktien-Brauerei mit erstklässigen Bieren zu engagieren gesucht.

Angebote mit Referenzen, Lichtbild und Zeugnissen unter Nr. 4956 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Kartoffel-Verkauf.

von biologisch-dynamisch, d. h. ohne Kunstdünger angebauten Kartoffeln.

Herr **Paul Blume, Loerbrockshof,** läßt am **Montag, den 28. September, 17 Uhr,** an der Provinzialstraße, hinter der früheren Ziegelei in Lohne, ca. **10 Morgen Kartoffeln, gelbfl. Industrie** in Abteilungen meistbietend verkaufen.

Zahlung vor der Ernte.

Bad Sassendorf. **Wilhelm Stamm.**

Bretter und Latten

für jeden Zweck finden Sie auf meinem Lager, wie nordische Hobeldielen, Stabbretter, Fußleisten, rauhen Fußboden, Unterbretter, Flechtenbretter, Dachlatten, Spalierlatten, Baumpfähle. Verlangen Sie bitte mein Angebot!

Oberwinter
der Mann hinterm Rathaus.

Schuhe

mit und ohne Beschlag für Straße und Beruf kaufen Sie
besonders günstig
bei
Mundt, Grandweg 7

Zurück!

Dr. Scharf, Hautarzt,
Soest,

Pension

Schüler der Oberrealschule od. des Gymnasiums findet zum 1. Okt. angenehme in gut bürgerlichem Hause.

Osthofenstr. 46.

Nordische Hobeldielen:

1" 1" stark, sowie Rauhspund;
1" 1" stark alle Längen,
Stabbretter.
Faßleisten,
Bord u. Flechtenbretter
zu billigsten Preisen.
Holzhandlung Feldmann,
Grandweg.

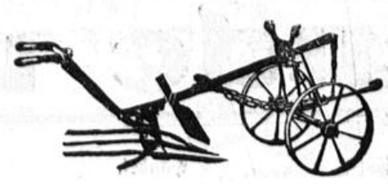
Jedem, der an
Rheumatismus, Ischias oder Gicht
leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten.
H. Müller, Obersekretär a. D. Dresden Nr. 252 Walpurgisstraße 9 IV.

Wegen Auflösung der Verlobung neues eich.
Schlafzimmer und Küche
hochmodern s. verkauf. Angeb. unter Nr. 4947 an die Gesch.

Neue Viktoria-Erbsen
und
frisch. Sauerkraut
eingetroffen
H. Krake,
Telefon 758.

Stocklatten
geschält, keine hiesige
starke Kamplatten, Packlatten.
Preis günstig.
Holzhandlung Feldmann, Soest, Grandweg.

Rheinische Rübenheber



„Oiginal Teschler"
kaufen Sie direkt aus der Fabrik durch
Josef Teschler, Parsit.

Ein Klavierkauf

will überlegt sein. Wenden Sie sich beim Kauf eines Instrumentes auch an uns, wir haben ständig gründlich überholte Klaviere am Lager. Es

ist Vertrauenssache

von wem Sie Reparaturen und Stimmungen ausführen lassen. Wir gewährleisten Ihnen sorgfältige u. preiswerte Bedienung durch Fachleute. Mit kostenloser und unverbindlicher Beratung stehen wir gern zur Verfügung.

Provinzialblindenanstalt Soest, Ruf 563.





Gutschein

4-Rpf.-Drucksache in Umschlag an „Motor und Sport", Pfaffenhofen

Ich möchte „Motor und Sport" kennenlernen. Senden Sie bitte die Zeitschrift an untenstehende Adresse kostenfrei und unverbindlich einen Monat lang.

Ort und genaue Adresse — Stempel, Unterschrift

Kaufm. Privatschule

von Lehrer a. D. Fr. Schelter, Soest
6 hauptamtliche Lehrkräfte.

Lehrfächer: Stenographie, Maschinenschreiben, Buchführung neueste Methoden), Steuerlehre, Korrespondenz, Handelsbetriebslehre, Bankwesen, Deutsch, Rechnen, Schön- und Kunstschrift, Englisch - Spanisch.

Am 4. Oktober beginnen:

1. Jahresklassen
2. Halbjahresklassen
3. Klassen f. **Schüler mit höh. Schulbildung** u. ält. Schüler.
4. Fortbildungsklasse bes. Deutsch, Rechnen, Rauml., Geograph., Schreiben usw.
5. Privatunterricht in sämtlichen Fächern jederz.

Schulgeld 15,00 bis 17,50 Mk. monatlich.

Prospekte, Ausk. und Beratung durch den Leiter **Fr. Schelter,**
Soest, Burghofstr. 24 Tel. 1002.

Frühe Saatkartoffeln vom Sandboden

Paulsens-Juli
Erstlinge

in bester Qualität und Sortierung eingetroffen. Es ist ratsam, bei den billigen Preisen die Frühkartoffeln schon im Herbst hereinzunehmen, damit sie im Sommer schon zum Auskeimen ausgelegt werden können.

A. Klee.

Ingenieurschule Bad Sulza i. Thür.

(früher Polytechn. Institut Arnstadt)
Maschinenbau, Elektro-, Gas- u. Wassertechnik, Chemie, Werkmeister Abtlg.
Progr. frei.

Dampfsäge- und Hobelwerk

A. Schürmann

Fernruf 683. **Soest i. W.** Nöttentor 2

Verkauf aller Sorten Schnittwaren
wie:
trock. Eich.-, Buch.-, Pappel-Tannenblochware, poln. Kiefer, astreine Seiten, Hobeldielen, Bord, Bauholz nach Liste und Vorratsholz, Latten, Spalierlatten, Leiterbäume, Gerüststangen, Zaunpfähle usw.

Ankauf sämtlicher Rundhölzer zu höchsten Preisen.

ohnschnitt für Horizontal Vollgatter u. Kreissäge bei billigster Berechnung.

Für Kinder nur Kaffee Hag



Bei jedem Reinigen ist es „Mädchen für alles". Schade nur, daß es nicht früher zur Welt gekommen ist. Millionen Hausfrauen haben inzwischen erkannt, welch außerordentlicher Fortschritt in imi steckt. Beim Geschirraufwaschen und Reinigen nimmt es die schwerste Arbeit auf sich. Fett, Schmutz, Schmier verfliegt wie von Zauberhand! Und appetitliche, hygienische Frische zieht ein! imi *kann sich jeder leisten. Die Menge, die sparen hilft: 1 Kaffeelöffel auf 5 Liter heißes Wasser!*

Kunst-Rundschau

Zehn Jahre Dresdener Staatsoper. Unter diesem Titel haben der Dresdener Generalintendant Alfred Reucker und Generalmusikdirektor Fritz Busch eine Festbroschüre ihres gemeinsamen, zehnjährigen Zusammenwirkens herausgegeben. Sie gewährt einen interessanten Einblick in das Uraufführungsregister der letzten Jahre. So kamen an der Dresdener Staatsoper Hindemiths „Cardillac" (1926), Richard Strauß' „Intermezzo" (1924), „Aegyptische Helena" (1928), Kurt Weills „Protagonist" (1926), Paul Graeners „Hanneles Himmelfahrt" (1927), Busonis „Doktor Faust" (1925) und Mark Lothars „Lord Spleen" (1930) zur Uraufführung. Alle diese Werke haben an den Reichsbühnen weitestgehende Verbreitung gefunden. Uraufführungen wie Volkmar Andreaes „Abenteuer des Casanova", Dressels „Zwillingssiel", Kaminskis „Jürg Jenatsch", Lederer „Unter vier Augen", Baumgartner „Höhle von Salamanca", Othmar Schoecks „Penthesilea" und „Vom Fischer und seiner Frau", Strieglers „Hand und Herz" und „Dagmar" u. a. blieben mehr oder weniger Lokalerfolge. Resnicecks „Tanzsinfonie" die als Ballett in Dresden uraufgeführt wurde, hat sich den Weg in den deutschen Konzertsaal gebahnt. Auch das letzte einaktige heitere Werk Resnicecks „Spiel oder Ernst" ist in Dresden 1930 uraufgeführt worden und dann über die meisten deutschen Opernbühnen gegangen. Eine große Anzahl ausländischer Werke, die an der Dresdener Staatsoper ihre reichsdeutsche Uraufführung erlebten, haben gleichfalls im deutschen Opernspielplan Wurzel gefaßt, so Puccinis „Turandot" (1926), Verdis „Macbeth" u. Wolf Ferraris „Sly" (1928). Nimmt man hinzu, daß Dresden in den letzten Jahren nicht weniger als 30 Erstaufführungen brachte, darunter Busonis „Arlecchino", Hindemiths „Mörder, Hoffnung der Frauen", Kreneks „Jonny spielt auf", Brands „Maschinist Hopkins", Pfitzners „Armen Heinrich" und „Palestrina", Weinbergers „Schwanda", Wolf-Ferraris „Schalkhafte Witwe", Mozarts „Gärtnerin aus Liebe" und Bellette wie „Josephlegende" und „Couperin-Suite" von Richard Strauß, „Nußknacker" von Tschaikowsky, „Petrouschka" von Strawinsky und „Die Verliebten" von Mozart, erwägt man, daß die neue Spielzeit nicht weniger als fünf Opernuraufführungen bringt, darunter die nachgelassene Oper „Mr. Wu" von d'Albert und die neue Oper „Arabella" von Richard Strauß, so kann man sich ein Bild von der Vielseitigkeit und Arbeitsfreudigkeit dieses Institutes machen, das trotz Theaterkrise und Wirtschaftsnot seine große Tradition bis auf den heutigen Tag gewahrt hat.

H. N. Gail.

„Faust" in Rom. Guido Manacorda hat Goethes Faust neu ins Italienische übersetzt und auf eine Spieldauer von drei Stunden zusammengestrichen. In dieser Fassung wird der „Faust" demnächst in der römischen Arena zu Pola uraufgeführt. Die Darsteller beabsichtigen nach einer Serienaufführung mit dem „Faust" durch die italienische Provinz zu reisen.

Neue Opern. Nach langer Pause kehrt jetzt Ernst Krenek wieder zur Oper zurück. Er hat nach seiner letzten Oper „Leben des Orest" fast ausschließlich Lieder geschrieben. Jetzt liegt sein neues Textbuch, das er sich wieder selbst geschrieben hat und das das Leben Karl V. behandelt, fertig vor. Bei dem schnellen Kompositionstempo Kreneks ist damit zu rechnen, daß die Oper noch in dieser Spielzeit uraufgeführt wird. — Auch Paul Graener, der erfolgreiche Komponist des „Friedemann Bach" arbeitet an einer neuen Oper. Ihr liegt Kleists Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg" zu Grunde.

Neue Operetten. „Der Teufelsreiter", das jüngste Werk von Emmerich Kalman, wird Mitte Oktober in Bremen zur reichsdeutschen Uraufführung kommen. — Arthur Honegger, der Schweizer Opernkomponist, hat zum erstenmal eine Operette vollendet. Sie betitelt sich „Die Abenteuer des Königs Pausole". Das Werk soll gleichzeitig vertonfilmt werden. — Leo Falls bekannte Operette „Geschiedene Frau" modernisiert jetzt Erich Wolfgang Korngold.

Theaternotizen. „Das Urteil", ein Schauspiel des Wieners Ernst Scharnitzer, gelangt im Theater am Schiffbauerdamm in Berlin zur Uraufführung. — „Da stimmt was nicht" ist der Titel eines neuen dreiaktigen Schwanks von Franz Arnold. — Max Reinhardt wird in London Offenbachs „Briganten" und in der Shakespeare-Stadt Stratford im Rahmen der Festspiele „Romeo und Julia" inszenieren. — „Dänische Ballade" betitelt sich ein neues Drama von Roland Marwitz.

Arbeitslose schreiben einen Tonfilm. Eine kleine Anzahl von Arbeitslosen aus der Zeltsiedlung von Königswusterhausen wird in Kürze einen Kurzfilm drehen, der das Leben und die Schicksale der erwerbslosen Wanderburschen schildern will. Man darf mit Interesse diesem wirklich der „Praxis" entnommenen Filmstoff entgegensehen.

Ein Drehbuch von Fred Hildenbrandt. Fred Hildenbrandt, der bekannte Autor und ehemalige Feuilletonredakteur des B. T., arbeitet zurzeit an einem Manuskript, das die Grundlage eines „Katte"-Films der „Reichsliga" werden wird. Wie man erfährt, wird Gustav Fröhlich den Leutnant von Katte und Otto Gebühr Friedrich den Großen geben. Gespannt darf man auf die Darstellung Friedrich Wilhelm I., des Soldatenkönigs, durch Heinrich George sein.

Schauspielerlebnisse aus drei Jahrhunderten. Eine aufschlußreiche Ausstellung zeigt gegenwärtig das Münchener Theatermuseum. Dort werden in Bildern, Kostümen und Schriften Schauspielerlebnisse aus dem 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart lebendig.

Achtes deutsches Reger-Fest. Die deutsche Max-Reger-Gesellschaft veranstaltet in diesem Jahr ihr 8. deutsches Max-Reger-Fest am 1. und 2. Oktober in Baden-Baden. Es kommen in besonderer Weise Kammermusikwerke Regers zu Gehör.

Der erste Opernfilm. Der Regisseur Max Ophuels hat es unternommen, Smetanas populäre Oper „Die verkaufte Braut" zu verfilmen und schuf damit den ersten Operntonfilm. So gut ihm auch einige landschaftliche Aufnahmen — die Fahrt der Postkutsche durch den Böhmerwald etc. — gelungen sind, so vermochte seine Regie doch nicht die musikalischen Formen der Oper so in optische Geschehnisse aufzulösen, daß diese unversehrt blieben. Die Hauptrollen des Hans und der Marie gaben Willy Domgraf Faßbänder und Jarmila Novotna, beide von der Berliner Staatsoper.

Neues auf den Brettern

Emmerich Kalmans Operette „Der Teufelsreiter", kommt Mitte Oktober in Bremen als reichsdeutsche Uraufführung im dortigen Opernhaus heraus. — Frei nach Picards „Kiki" hat Hans Müller eine neue Komödie „Kratzbürste" vollendet, die zu Weihnachten in Berlin zur Uraufführung gelangt. Dabei wird Grete Mosheim die „Kratzbürste" darstellen. Die Musik stammt von Werner Richard Heymann. — „Wir knobeln an", so betitelt sich die neue Schwank-Revue von Toni Impekoven und Carl Mathern, die demnächst herauskommt.

Der Rundfunkseher

Wann wird es die Technik geschafft haben, daß wir nicht nur Rundfunk-Hörer, sondern auch Rundfund-Seher sind? Alle paar Monate kommt ja eine sensationelle Zeitungsnachricht aus Amerika, nach der wieder einmal das Fernsehen erfunden ist. Nun, das Fernsehen braucht gar nicht erst erfunden zu werden, es ist lange vorhanden, bei uns, wie in Amerika, nur leider noch sehr unvollkommen und sehr laboratoriumsmäßig. Immerhin zeigte die diesjährige Funkausstellung schon einen Heimempfänger gleichzeitig für Fernhören und Fernsehen über Ultra-Kurzwellen. Die Ultra-Kurzwelle wird überhaupt vermutlich das zukünftige Uebertragungsmittel des Fernsehens sein, da eine größere Welle nicht die Uebertragung einer ausreichenden Bildpunktzahl in der Sekunde erlaubt.

Denn man vergegenwärtige sich, was Fernsehen bedeutet: Das ferngesandte Bild, etwa ein Boxkampf oder eine Polizeiaktion oder eine Reiseschilderung, muß während der Bewegung streifenweise in so viel mehr oder weniger helle und dunkle Punkte zerlegt werden, daß das Auge bei der Wiedergabe etwa auf der Filmleinwand nicht den Eindruck des Mosaiks, sondern des geschlossenen Bildes hat, und das etwa 20- bis 25mal in der Sekunde, weil andernfalls, nicht anders als im Film, der Eindruck einer unnatürlichen, ruckweisen Bewegung entstehen würde. Das bedeutet eine Sendung von vielen Millionen Impulsen, Schwingungen, in der Sekunde, und so weit sind wir vorläufig noch lange nicht. Immerhin ist auch mit einem Bruchteil dieser Höchstforderung schon die Uebertragung kleiner Bilder möglich, nur darf man nicht die hohen Ansprüche stellen, die man beim modernen Film selbstverständlich zu stellen gewohnt ist. Ein bunt gestaltetes Fernsehprogramm wird in absehbarer Zeit noch nicht gesandt werden. Aber schon die sichtbare Entwicklung dieses kühnsten Wunsches der Menschheit ist alljährlich eine Sensation der Großen Deutschen Funkausstellung.

In diesem Jahr sahen wir bereits acht verschiedene Fernseh-Empfänger in Betrieb, die mit den verschiedensten Mitteln der Fernseh-Technik arbeiten, und die verhältnismäßig gute Fernseh-Uebertragungen zeigen, teils sogar schon projeziert auf eine kleine Leinwand. Gezeigt wurde auch eine sehr interessante und aussichtsreiche Lösung des Fernseh-Problems, der Zwischen-Filmsender, eine Art Kompromißlösung: Von dem zu übertragenden Bild, also etwa einer Kabarettvorführung oder einem Sänger, dessen Gesang gleichzeitig im Rundfunk weitergegeben wird, wird eine Tonfilmaufnahme gemacht, die mit den heutigen Mitteln der Technik innerhalb 20 Sekunden entwickelt werden und durch die Abtastapparatur des Fernsehers gegeben werden kann. Wenn man nun auch den Ton um 20 Sekunden verzögert, ist eine gleichzeitige Sendung von Klängen und Augeneindrücken mit Hilfe des Zwischenfilms möglich, besser als ohne den Film; denn das Abtasten und Senden eines Films ist viel einfacher als das des Ereignisses selbst.

Tod eines Forschers

25 Jahre alt ist der englische Forschungsreisende Sir Robert Glayton in London gestorben. Glayton hatte vor einiger Zeit, gemeinsam mit dem ungarischen Grafen Almassy und dem englischen Fliegeroffizier Penderel, eine Forschungsreise in die lybische Wüste unternommen, deren Zweck die Auffindung der Oase Zerzura war, deren Lage bisher unbekannt gewesen ist. Schließlich, nach harten Mühen und Entbehrungen, gelang es der Expedition, die Oase Zerzura zu finden, jedoch mußten die weiteren Forschungen abgebrochen werden, da sich empfindlicher Mangel an Nahrungsmitteln herausstellte. Glayton beabsichtigte eine neue Expedition auszurüsten, als ihn eine seltsame Lähmungskrankheit überwältigte, deren Keime er aus der Wüste mitgebracht hatte. Sein Tod wird in internationalen Forscherkreisen außerordentlich betrauert.

Eine Gustav-Adolf-Kirche für Berlin



Modell des Kirchen-Neubaues

Die Grundsteinlegung des neuen Gotteshauses wird Mitte September erfolgen. Für den Entwurf wurde der Kirchenarchitekt Prof. Dr. Bartning gewonnen.

Eine Anekdote um die Ehrenlegion

Die französische Ehrenlegion wurde bekanntlich von Napoleon zu der Zeit, als er 1. Konsul war, gestiftet. Damals war Morsans sehr dagegen, weil außer Militärs auch Künstler und Gelehrte diese Auszeichnung erhalten sollten. Acht Tage nach der Gründung reichte Morsans ein Gesuch zwecks Verleihung des Bandes der Ehrenlegion an seinen Koch ein mit der Begründung, daß dieser Künstler Vollendetes leiste und demnach als Erster verdiente, ausgezeichnet zu werden.

Wiens Bruckner-Denkmal beschädigt

Vor einigen Jahren bereits wurde das Bruckner-Denkmal in Wien durch einen Bubenstreich schwer beschädigt. Jetzt wird von einem neuerlichen Attentat auf das Standbild des großen Komponisten berichtet. Ein eineinhalb Meter langer bronzener Dornestrauch, den eine knieende Frauengestalt emporhielt, ist diesmal abgebrochen und gestohlen worden. Allem Anscheine nach richtet sich das Attentat jedoch nicht gegen den toten Meister selbst, was ja sinnlos genug wäre, sondern wurde lediglich um den Wert des Metalls wegen begangen.

Mensch ohne Namen — in Manchester

In Manchester erregt ein Fall, der an den Film „Mensch ohne Namen" erinnert, das Interesse der Oeffentlichkeit. Die Behörden bemühen sich, die Identität eines Mannes festzustellen, der sich zwar seiner Kindheit in allen Details haargenau entsinnen kann, sein späteres Leben aber völlig vergessen hat. Er weiß nicht, ob er verheiratet oder ledig ist, und kann auch seinen Beruf nicht angeben. Sein ganzes Vermögen bestand aus zwei Büchern, die jedoch keinen Namensvermerk trugen. Die Behörden bemühen sich nunmehr, den Geburtsort dieses „Menschen ohne Namen" ausfindig zu machen.

Die mißglückte Premiere der „Sizilianischen Vesper"

Eine Bielefelderin als Primadonna der Pariser Großen Oper — Sophie Crüwell alias Cruvelli

Die „Sizilianische Vesper" schrieb Verdi auf Bestellung für die Pariser Weltausstellung im Jahre 1855. Die Kommission, der die Auswahl des für Verdi bestimmten Librettos übertragen worden war, entschied sich für das Manuskript von Scribe und Duveyrier, das bereits — was Verdi erst einige Zeit nach der Aufführung seiner Oper bekannt geworden ist — einmal, etwa 7 Jahre zuvor, Auber vorgelegen hatte, von diesem aber abgelehnt worden war. Im Mai 1854 kam Verdi nach Paris, um die Komposition zu vollenden. Im Oktober desselben Jahres fanden bereits die ersten Proben für die Anfang Januar 1855 angesetzte Uraufführung statt.

Kurz vor der Premiere erlebte das Pariser Opernpublikum einen sensationellen Vorgang, der wochenlang Gesprächsstoff der Oeffentlichkeit bildete. Eines Tages hieß es, daß die Primadonna der Großen Oper, Sophie Cruvelli, spurlos verschwunden sei und daß aufgrund dessen die Premiere der „Sizilianischen Vesper", in der die Cruvelli eine Hauptpartie singen sollte, auf unbestimmte Zeit verschoben werden müsse.

Die Cruvelli war im Jahre 1826 zu Bielefeld geboren. Ihr ursprünglicher Name lautete Crüwell. Sie betrat, nachdem sie in Paris ihre künstlerische Ausbildung vollendet hatte, 1847 in Venedig die Bühne und trat mit wachsendem Erfolg auch in anderen italienischen Theatern sowie in Paris und London auf. Bei ihr verbanden sich vorteilhaftes Aeußeres, glänzende Stimmmittel, starkes Temperament und die Gabe dramatischer Gestaltung zu einer faszinierenden Gesamterscheinung.

Arthur Pougin, der französische Verdi-Biograph, schilderte das aufsehenerregende Verschwinden der Cruvelli wie folgt: Am 9. Oktober sollte in der Großen Oper eine Aufführung der „Hugenotten" mit der Cruvelli als „Valentine" stattfinden. Der Publikumsandrang zu dieser Vorstellung war außerordentlich stark. Die Kassen blieben jedoch geschlossen. An den Schaltern sah man Plakate, auf denen mitgeteilt wurde, daß die Sängerin Paris ohne nähere Bekanntgabe von Gründen und Reiseziel verlassen habe. Die Cruvelli, die im Januar 1854 als Mitglied einer italienischen Operngruppe der „Falcons", der damals und auch heute noch in Frankreich üblichen Bezeichnung der Zwischenfachpartien (die Falcon war eine der besten Vertreterinnen der „Valentine", „Recha" und anderer Partien ihrer Zeit), Triumphe über Triumphe feierte, war für die Riesengage von 100 000 Fr. jährlich an die Große Oper engagiert worden. Ihre Verpflichtung erwies sich als ein glücklicher Griff. Jedesmal sicherte ihr Auftreten der Oper ausverkaufte Häuser. Sie war der vergötterte Liebling des Publikums. So setzte ihr plötzliches Verschwinden ganz Paris in helle Aufregung. Das Rätselraten um die Beweggründe ihrer vollkommen unbegreiflichen Handlungsweise begann. Man tippte auf politische Motive, man vermutete ein Verbrechen — bis nach 14 Tagen die Direktion der Großen Oper ein Communiqué veröffentlichte, in dem mitgeteilt wurde, daß die Flucht von Mademoiselle Cruvelli die Aufführung der neuen Oper „Die Sizilianische Vesper" von Guiseppe Verdi vereitelt habe. Der Komponist zog infolgedessen sein Werk zurück. Die Direktion der Großen Oper machte die Cruvelli mit 100 000 Fr. regreßpflichtig und erwirkte einen Arrest auf das bei der Rothschildschen Bank verwaltete Vermögen der Sängerin. Die „Gazette de France", die von sich aus umfangreiche Recherchen angestellt hatte, teilte ihren Lesern mit, daß es unmöglich sei, festzustellen, ob Mademoiselle Cruvelli sich nach Amerika, nach Rußland oder nach Deutschland begeben habe.

Indessen befand sich Mademoiselle Cruvelli, ohne eine Ahnung von der durch sie verursachten Aufregung zu haben, auf einem nur wenige Stunden von Paris entfernten Schloß. In ausgelassener Gesellschaft verging ihr die Zeit so schnell, daß sie nicht einmal Muße fand, die Zeitungen zu lesen. Da erschien eines Tages eine Meldung in der Straßburgischen Zeitung, in der es hieß, daß Mademoiselle Cruvelli bei der Durchreise durch Straßburg einer Opernaufführung in der Fremdenloge beigewohnt habe. Eine einflußreiche französische Regierungspersönlichkeit verständigte die Direktion der Großen Oper davon, daß infolge eines bedauerlichen Mißverständnisses ein Beamter, der die Opern-Administration von der Abreise der Künstlerin verständigen sollte, dieses versehentlich unterlassen habe. Mademoiselle Cruvelli habe, als ihr die Sensationsberichte über ihre Flucht zu Ohren gekommen seien, nicht gewagt, nach Paris zurückzukehren. Nachdem sie jetzt eingesehen habe, daß sich durch ihre lange Abwesenheit die Situation immer weiter verschärft habe, stelle sie sich unverzüglich der Direktion der Großen Oper zur Verfügung.

Die Direktion der Großen Oper ließ eine entsprechende Mitteilung in der Presse veröffentlichen und hiermit war für sie der Zwischenfall erledigt. Sie fürchtete jetzt jedoch, daß es bei dem Wiederauftreten der Cruvelli zu Skandalszenen kommen werde und brachte daher bei der nächsten „Hugenotten"-Aufführung mit der Cruvelli in der weiblichen Hauptpartie Polizeibeamte im Parkett unter, um alle Ruhestörungen im Keime ersticken zu lassen. In der französischen Fassung der Oper begrüßt „Margarethe von Valois" die „Valentine" mit: „Was erreichtet Ihr mit Eurer kühnen Reise?" Diese Worte lösten die Spannung. Das Publikum brach in schallendes Gelächter aus, das kein Ende nehmen wollte. Die Situation war gerettet und das französische Sprichwort: „Wer lacht, ist entwaffnet!" hatte wieder einmal Recht behalten. Die Proben für die „Sizilianische Vesper" wurden wieder aufgenommen. Allerdings konnte die Premiere erst am 30. Juni 1855 stattfinden. Verdi war durch den Streich der Cruvelli so verärgert, daß er sich vornahm, nie mehr wieder eine Oper in Paris zur Uraufführung bringen zu lassen. Später scheint er sich eines anderen besonnen zu haben, denn 1866 gelangte „Don Carlos", allerdings mit zweifelhaftem Erfolg, in der Pariser Großen Oper zur Premiere. Ein Jahr nach den oben beschriebenen Ereignissen zog sich die Cruvelli von der Bühne zurück; sie vermählte sich in Brüssel mit dem Grafen George Vigier. Vor 23 Jahren starb sie in Monte Carlo.

H. M.

Das U-Boot-Schauspiel

Das bereits von 50 Bühnen akzeptierte U-Boot-Schauspiel „U. B. 116" von Karl Lerbs (nach C. F. Forester) hat einen außerordentlich großen Erfolg zu verzeichnen. Neu wurde es vom Theater am Schiffbauerdamm, Berlin, angenommen; ferner von der Schlesischen Bühne Breslau, vom Stadttheater Liegnitz, von den Landestheatern in Oldenburg und Schwerin und vom Mitteldeutschen Rundfunk.

„Vamp" auf dem Austerbeetat

Die Zeit der Filme, in denen dämonische Frauen die Hauptrolle spielen, scheint ein für allemal in Hollywood vorbei zu sein. Man berichtet zuverlässig, daß das amerikanische Publikum beim Anblick von Frauen in überraffinierter Abendtoilette, und mit einer kräftigen Dosis Hinterhältigkeit und „Geisterhaftigkeit" versehen, glatt einschläft. Das neue Ideal ist die amerikanische Hausfrau, ein Typ, den bereits vor Jahren Laura la Plante propagierte.

Film ohne Leinwand?

Als eine absolute Umwälzung auf dem Gebiete der Filmtechnik dürfte eine Erfindung gelten, an welcher zurzeit in Frankreich gearbeitet wird. Die Erfinder wollen nicht mehr und nicht weniger als Filmvorführungen ohne Leinwand ermöglichen, und zwar wird die Silhouette der Darsteller dergestalt auf die Bühne projiziert, als ob sie die Form lebender Menschen hätte. Die Rundplastik der Wirklichkeit soll damit voll erreicht sein.

Eine neue Operette für Gitta

Kaum hat Gitta Alpar ihr Debut als „Katharina" hinter sich, da kündigt sich schon ihre neueste Operette an: Sie trägt den Namen „Prinzessin Paulette" und ist von Eduard Künneke komponiert worden.

Arbeitsdienst baut Wartburgbühne

Dr. Ulrich, der Leiter des Eisenacher Arbeitsamtes, hat sich für die Durchführung der Arbeiten zur Verwirklichung des Projektes einer Wartburgwaldbühne durch den Freiwilligen Arbeitsdienst eingesetzt. Hiermit tritt der Arbeitsdienst erstmalig für die Erledigung einer rein kulturellen Aufgaben ein.

Hobo, der Zugvogel der Landstraße

Von Karl Stelten

Schon immer zogen über die Landstraßen Europas und mit den Eisenbahnen in Nordamerika die Wanderarbeiter, Zugvögeln gleich, auf ihrer Suche nach Arbeit. Die Arbeitslosigkeit in aller Welt hat ihrer Armee immer neue Rekruten zugeführt. Die offiziellen Statistiken über die Arbeitslosigkeit erfassen sie nicht, nur Schätzungen versuchen ihre Zahlen festzustellen.

Hobos, das heißt die Heimat- und Ruhelosen, so nennt der amerikanische Volksmund dies wandernde Heer von einer halben Million Männer und Frauen. Es ist schon eine gemischte Gesellschaft, die je nach der Jahreszeit in die verschiedenen Gegenden einfällt. Selbst in den Zeiten der guten Konjunktur war ihr Ruf nicht der beste, denn viel lichtscheues Gesindel mischte sich unter die Wanderarbeiter, die heute dem Farmer bei der Erntearbeit halfen, morgen sich auf einem Fischdampfer anheuern ließen und bald darauf als Gelegenheitsarbeiter in den Städten auf dem Bau arbeiteten oder in den Wäldern sich als Holzfäller verdingten. Doch die Zeiten der Konjunktur sind vorbei, und die Armee der Hobos ist zur Landplage in den Vereinigten Staaten geworden.

Die alten Landstreicher geben den Ton an, aber die Jahrgänge zwischen 20 und 30 stellen den Stamm. Viele haben vor Jahren heimlich die jetzt so gut bewachten Grenzen der Staaten überschritten. Sobald sie erwischt werden, fliegen sie ins Gefängnis und werden im Schub über die nächste Grenze gebracht. Nie treten sie einzeln auf, immer in Scharen, oft zu kleinen Heeren von über tausend Mann zusammengeballt, fallen die Hobos in die kleinen Landstädte ein. Für die Städte ist ein solcher Einfall eine böse Heimsuchung. Am Rande der Stadt wird das Lager aufgeschlagen, und in kleinen Trupps ziehen sie bettelnd durch die Straßen. Der Güterzug ist ihre Landstraße. Schon immer fuhr der Tramp als blinder Passagier, und er lief stets Gefahr, auf offener Strecke vom fahrenden Zug zu fliegen. Fast jeder Zug fuhr sechs bis sieben solcher Hobos durch das Land, heute stürmen ihn ganze Trupps von 200 bis 300 heimatloser Menschen auf der Reise nach Arbeit. Die Schaffner führen einen erbitterten Kampf mit den ungebetenen Gästen, und die großen Linien unterhalten eine wohlbewaffnete Bahnpolizei. Aber der Uebermacht müssen sie alle weichen, hat doch die Southern-Pacificbahn erst kürzlich über 7000 blinde Passagiere im Monat an einer Station festgestellt. Ein erbitterter Kleinkrieg tobt zwischen dem Hobo und der Bahn, die Toten längs der Bahnstrecke geben an, wo wieder ein Hobo vom Waggon herunterflog.

Aber die Arbeitslosigkeit sorgt für die Auffüllung und Vergrößerung der Hobo-Armee. Aus allen Berufen und aus allen Ländern kommt Zuwachs: Abgebaute Lehrer, entlaufene Studenten, in Konkurs gegangene Kaufleute, arbeitslose Jugend, arbeitsloser Väter, entflohene Gangsters, alte Wanderarbeiter, Amerikaner, Engländer, Deutsche, Gelbe und Schwarze. Eine Legion aller Berufe und aller Völker zieht ohne Rast und Ruh durch die Staaten der Union. Sie alle haben ihre Geschichte, und selbst die Grünlinge wissen schon milieugerecht zu erzählen. Mit der Kameradschaft wird es heute nicht mehr genau genommen. Es ist noch gar nicht so lange her, da meldeten die amerikanischen Zeitungen, drei schwerbewaffnete Verbrecher hätten die blinden Passagiere eines Frachtzuges vollständig ausgeplündert. Fast hundert Dollar soll immerhin die Beute betragen haben.

Wenn der Winter naht, dann wendet sich die Armee der Hobos nach dem warmen Süden und den Städten. Aber die Städte lassen kein Mittel unversucht, den Einfall der Hobos abzuwehren und sie, wenn es gar nicht anders geht, unter Kontrolle zu halten. Jede Stadt hat ihr eigenes System, und immer wieder kommen neue Abschreckungsmaßnahmen hinzu. Los Angeles läßt die einfahrenden Züge genau bewachen. Jeder Hobo wird eingedeckt und wie ein Verbrecher registriert, dann erst gibt es Nachtquartier. Am nächsten Tage wird er im Schub ostwärts weiterbefördert. Wehe ihm, wenn er noch einmal Lust nach Los Angeles bekäme, drei Monate Gefängnis sind ihm sicher! Etwas robuster geht eine kleine Stadt am Mississippi vor: Die Polizei schießt auf jeden, der einen Güterzug verlassen will. Eine andere Stadt ist etwas milder, sie kündigt ihre Abwehrmaßnahmen auf großen Tafeln an der Strecke vorher an. Woanders gibt es Frühstück und Abendbrot, dafür muß die Straße gereinigt werden. Für die jugendlichen Tramps haben die Jugendverbände in einigen Städten besondere Herbergen geschaffen. Hier werden sie gut verpflegt und können sich auch durch kleine Arbeiten etwas Geld verdienen. Aber das sind Ausnahmen. Keine Stadt will die Hobos haben, immer werden sie wieder abgeschoben. Chicago und Philadelphia haben für einige Nächte Unterkunft bereitgestellt, aber der Raum kann die Obdachlosen nicht fassen. — Das Auto ist mit der Eisenbahn in unfreiwillige Konkurrenz als Beförderungsmittel der Hobos getreten. Da die Polizei nur die Frachtzüge überwachen kann, ist in manchen Staaten das Mitnehmen arbeitsloser Wanderer im Auto unter schwere Strafen gestellt worden.

Ueberall Verbote, schimpfende Schaffner und unerbittliche Polizei, überall Abschub und Gefängnis, aber nirgends eine Bleibe oder gar Arbeit! Nur das Gefängnis gibt ihnen ein dauerndes Dach. Hin und wieder werden auch einmal Sammlungen aufgelegt, ihr Ertrag ist aber zu gering, die Not zu mildern; alles ist Plan und oft nur Spielerei. Um den Hobo sorgt sich ernstlich niemand, keine Gemeinde und keine Wohlfahrt kümmert sich um ihn. Zwar hat das Arbeitsministerium schon wiederholt die Bundesregierungen auf diesen Notstand hingewiesen, manche Vorschläge wurden gemacht, aber am Ende verschließt sich auch der Staat vor dieser Aufgabe. Hoffnungslos flieht die arbeitslose Jugend in diese Welt der Freiheit und Abenteuer. Ein hartes Schicksal wartet auf sie. Und für die Alten ist es noch schlimmer.

Wettbewerb der „Weinzungen"

Anläßlich des Mainzer Weinmarktes, der Anfang September stattfindet, wird auch ein seltsamer Wettbewerb, „Die Weinzungen-Konkurrenz", veranstaltet. Dem Weinkenner winken dabei wertvolle Preise. Eine Reihe markanter Weine wird unetikettiert zur Probe gestellt, und der Bewerber hat nun die Aufgabe, Herkunft und Jahrgang des Weines zu bestimmen. Jedermann kann sich gegen eine geringe Einsatzgebühr an der Konkurrenz beteiligen.

Afrikaforscher früherer Zeiten

Die Pioniere früherer Jahrhunderte — Gefahren, die man heute nicht mehr kennt — Forscher aus allen Schichten

Von den ersten schwachen Versuchen der englischen und portugiesischen Handelsgesellschaften an bis zu den neuerdings gut ausgerüsteten zahlreichen Expeditionen zur Erforschung Innerafrikas haben nur sehr wenige Reisende den Erfolg ihrer Bemühungen erlebt: Dieser trüben Aussicht ungeachtet, hat es dennoch nie an unternehmenden Männern gefehlt, die sich zu dem Wagnis entschlossen. Wesentliche Verdienste um die Beförderung der Kenntnisse von Afrika hat sich die am 9. Juni 1788 von 95 Engländern in London begründete Afrikanische Gesellschaft erworben, an deren Spitze der berühmte Banks stand. Der Engländer Ledyard war der erste, der auf Kosten der Gesellschaft auf Entdeckungen ausgesandt wurde. Er kam im August 1788 nach Kairo und starb bald darauf. Der nächste war Lukas, der nur eine unbedeutende Strecke weit vordrang, nach Tripolis zurückkehrte und das ganze Unternehmen aufgab. Dann folgte Major Houghton, der britische Konsul zu Marokko, der aus dem Gambia in den Niger einlaufen wollte. Von Eingeborenen der großen Wüste ausgeplündert, blieb er hilflos liegen und starb vor Hunger und Erschöpfung 1791. Der vierte Reisende war der berühmte Mungo Park. Seine erste Reise trat er im Jahre 1795 an. Nach einer Abwesenheit von drei Jahren kam er glücklich wieder in England an. Seine zweite und unglückliche Reise unternahm er im Jahre 1805. Seine zahlreiche Begleitung unterlag den verderblichen Einflüssen des afrikanischen Klimas, denn von 38 Europäern, die mit ihm auszogen, waren nur noch 5 am Leben. Und diese waren krank, als er im November 1805 ein Kanu bestieg, um den Niger hinabzufahren. Seit diesem Augenblick wurde nichts weiter von den Reisenden gehört. Bis endlich Genham und Klapperton die näheren Umstände ihres Todes ermittelten. Die Gesellschaft hatte mittlerweile andere Reisende nach Afrika ausgesandt, nämlich Hornemann, der 1810 in einem Orte am Niger starb, und Dipols, der ebenfalls vom Fieber hinweggerafft wurde. Ein Deutscher namens Röntgen aus Neuwied begab sich im Jahre 1809 auf die Forschungsreise nach Afrika. Er kam bis nach Mogador, wurde aber wenige Meilen von da aus auf seiner Weiterreise erschlagen. Ein Schweizer, Johann Ludwig Burghardt (am 24. November 1734 zu Lausanne geboren), begab sich nach Beendigung seiner Studien nach London, wo er mit Banks und Hamelton bekannt war. Er reiste zuerst in orientalischer Kleidung unter dem Namen Sheik Ibrahim nach Syrien, um in Aleppo die Sitten und Gebräuche des Orients zu studieren. Nachdem er bald als armer Kaufmann, bald als Pilger Syrien, Aegypten bis Mereeé durchwandert hatte und verhältnismäßig tief in Afrika eingedrungen war, bestieg er zuletzt noch den Berg Sinai und kehrte dann nach Kairo zurück, wo er sich mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte. Dort starb er am 17. Oktober 1817, als er sich gerade zu einer neuen Unternehmung gerüstet hatte.

Die beiden Amerikaner Riley und Adams sind die nächsten in der Reihenfolge. Sie gerieten beide in Sklaverei. Die von der britischen Regierung ausgeschickten Expeditionen waren nicht glücklicher. Eine große im Jahre 1816 ausgerüstete Unternehmung ging in zwei Gruppen vor, von denen sich die eine den Niger hinabwandte, die andere den Kongo hinauffuhr. Die letztere wurde von Kapitän Tuckay, die erstere von Major Paddin geführt. Die meisten Führer der Kongo-Expedition starben. Der Kapitän, der Zoologe, der Botaniker und der Geologe kamen nach und nach sämtlich ums Leben. Der anderen Abteilung ging es nicht besser, Kapitän Paddin starb zuerst. Sein Nachfolger im Kommando, Oberst Campel, folgte ihm bald, und der dritte im Kommando, Leutnant Stockoe, überlebte beide nur wenige Tage. Die wenigen Ueberbliebenen kehrten Ende 1817 in die Heimat zurück. Die nächste Unternehmung wurde von Ritchie und Lyon geführt. Der erste starb am 20. November 1819 in Morsuk, und nur der letztere kam glücklich zurück.

Eine der wichtigsten Reisen im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts ist die des Engländers Th. Borwdich nach Aschanti im Jahre 1818, welches er von einer kriegerischen Nation bewohnt fand. Im Begriff, eine zweite Reise zu unternehmen, zog er sich durch Aufdeckung einiger Mißbräuche der Afrikanischen Gesellschaft die Feindschaft eines einflußreichen Mitgliedes zu und man verweigerte ihm jede Unterstützung. Er begab sich darauf nach Paris und wußte sich dort durch schriftstellerische Tätigkeit die Mittel zu einer zweiten Reise zu verschaffen. Er starb aber bald nach seiner Ankunft am Gambiastrom infolge einer Krankheit im Jahre 1824. Im Jahre 1821 bildeten sich die wichtigsten Expeditionen von Denham und Klapperton, denen Dr. Quedney und Tolle sich anschlossen. Die beiden Letzteren starben auf der ersten Reise. Auf seiner zweiten Reise war Klapperton von Dr. Morison und Kapitän Paeroe begleitet. Ihr Diener, Richard Lander, war der einzige, der vom Personal der Expedition am Leben blieb. Die übrigen waren nach und nach sämtlich gestorben.

1824 reiste Major Laing von Tripolis nach Timbuktu, wurde aber 1826 ermordet. Minutoli, Caillard und Rüppel unternahmen 1822 bis 1826 eine Reise nach Aegypten und Aetiopien, der großen Oase im westlichen Nubien, dem Lande Kordofan und der Küste des Roten Meeres und kehrten wohlbehalten zurück. Der französische Reisende René erwarb sich eine solche Bekanntschaft der Sprachen und Sitten der Mohammedaner, daß er es unternehmen konnte, 1826 eine Reise nach Timbuktu anzutreten, wo er glücklich als Araber verkleidet ankam und den von der Pariser Gesellschaft ausgesetzten Preis nebst dem Kreuz der Ehrenlegion erhielt. Auch er war einer der wenigen Glücklichen, die 1828 zurückkehrten. Er starb auf seiner zweiten Reise am 6. Februar 1834. Die Schicksale der Afrikareisenden der letzten hundert Jahre dürfte noch zu frisch in der Erinnerung stehen, als daß es hier ihrer Erwähnung bedürfte.

Jedenfalls waren alle, die sich in das gefährliche Land wagten, Pioniere, die erst der neuesten Forschung den Weg ebneten und es möglich machten, daß es heute die Reisenden nach Afrika viel einfacher haben. Heute können sogar Einzelgänger einen Vorstoß in das Innere Afrikas wagen, denn die früheren Gefahren sind zum größten Teil beseitigt. Die Kultur ist auch hier weiter eingedrungen und hat der weißen Rasse die Macht gegeben.

Dr. H. J.

Nordatlantischer Flugdienst?

Besprechung zwischen J. A. Mollison, Amelia Earhart Putnam und Charles A. Lindbergh

In einem Hotel in Newyork hat eine vertrauliche Besprechung stattgefunden, an der nur drei Personen teilnahmen, und zwar: J. A. Mollison, Amelia Earhart Putnam und Charles A. Lindbergh. Es handelt sich also um die besten amerikanischen Ozeanflieger. Diese Drei haben, wie zuverlässig versichert wird, einen Vertrag abgeschlossen, wonach sie den ersten Ozeanflugdienst von sich aus verwirklichen und selbst als Piloten mitwirken wollen. Die Forderungen, von denen die sofortige Aufnahme des Dienstes abhängig gemacht wird, sind ganz eindeutig und keineswegs phantastisch. Nicht berührt wurde allerdings bei der ersten Konferenz die Finanzierungsfrage, und ferner beschloß man kein bindendes Datum für die Aufnahme des Dienstes.

Diese Konferenz dürfte für den gesamten Luftverkehrsdienst auf den transatlantischen Strecken von besonderer Bedeutung sein. Die Flieger verlangen:

1. mehrmotorige, sehr starke Maschinen,
2. Wasserflugzeuge mit einer vollkommenen Radioanlage,
3. ein umfassendes Abkommen über den Austausch von Wetternachrichten zwischen Europa und Amerika.

Aus dieser Konferenz ist die Anregung entsprungen — und die Verwirklichung ist bereits eingeleitet — daß sich in London die Leiter der amerikanischen, englischen und deutschen Wetterbüros und meteorologischen Stationen treffen, um diesen Austausch zu regeln. Es kommt alles darauf an, welchen Sicherheitsfaktor man einer Wetterprognose für 30 Stunden an den Küsten und für 15 Stunden in der Mitte des Ozeans geben kann. Es wäre natürlich anzustreben, auch für den Ozean die sichere Wetterlage von 30 Stunden voraussehen zu können. Dazu wäre aber wohl die dauernde Einrichtung einer Wetterstation mitten im Ozean notwendig.

Technisch gesehen gibt es für die Flugzeugbauer allerdings noch einige Sorgen. Man weiß nicht, wie man eine komplette Radioeinrichtung anbringen soll, ohne die Gepäcklast oder die Reisendenzahl zu beschränken oder weniger Betriebsstoff mitzunehmen. Dabei soll schließlich auch der Luftwiderstand für Seeflugzeuge durch geeignete Linienführung noch verringert werden.

Immerhin hat die Verwirklichung eines transatlantischen Luftfahrtdienstes mehr Aussicht auf baldige Verwirklichung denn je, seit die besten amerikanischen Ozeanflieger als Piloten sich zur Verfügung gestellt haben.

Sommerliche Herbsttage am Luganer See

Von Otto Behrens

Wenn der Herbstwind kühles und regnerisches Wetter bei uns bringt und die Blätter von den Bäumen fegt, hat Lugano noch hochsommerliche Temperaturen aufzuweisen. Bis Ende Oktober und noch später liegt prächtig warmer Sonnenschein über diesem herrlichen Fleckchen Erde, und im Strandbad Lido kann man sich gemächlich in den lauen Fluten tummeln oder am Strande von der Sonne bescheinen lassen. Ebenso wie im Frühjahr, wenn das Frühlingswunder am Südfuße der Alpen seinen Blütenzauber entfaltet, bieten sich dem Besucher Luganos auch im Herbst Gelegenheiten genug, die Naturschönheiten des Tessins zu bewundern. Im Grunde genommen merkt man aber hier der Vegetation kaum an, daß es auf den Winter zugeht. Wohl ist die Reife der Trauben, die Weinernte ein Zeichen dafür, daß der Sommer zu Ende geht, doch das ewig satte und frische Grün der Zypressen, Palmen, Magnolien und Zitronenbäume, der Feigen, Kamelien und Kakteen, diese Zauberwelt südlicher Vegetation, die Sommer und Winter ihr gleiches Kleid trägt, läßt keinen Wechsel der Jahreszeit erkennen. Im kristallklaren Wasser spiegeln sich der azurblaue Himmel und die rosenumrankten Ballustraden der Villen, ein Anblick, der keinen Gedanken an den Herbst aufkommen läßt.

Die Menschen sind hier unten wahre Sonnenkinder, und ihr Frohsinn und ihre Lebensfreude übertragen sich rasch auch auf uns, die die Sehnsucht nach der Sonne aus dem ungemütlich gewordenen rauhen Norden magnetisch in südlichere Zonen gezogen hat. Wie ein Traum mutet uns die ewig sommerliche Pracht Luganos an. Selbst in den Wintermonaten bleibt das Klima ungemein mild, so daß man bequem am Fuße des Monte Brè, in Lanagnola, wenn wir uns noch den Kalender mitten im Winter befinden, im Freien sitzen kann, umgeben von sonnenfreudigen Pflanzen, licht- und farbentrunkenen Blumen, exotischen Sträuchern und Bäumen wie Oleander, Zypressen, Orangen, Oliven, Zitronen, Magnolien und Palmen. Zwischen den Häusern des nach Süden zu angelegten Abhanges blühen Rosen, Nelken, Veilchen, Geranien und Mimosen, eine Blumenpracht wie wir sie nur im Hochsommer bei uns im Norden kennen.

Gerade für uns Nordländer ist ein Aufenthalt im Herbst, Spätherbst oder Winter am Luganer See am eindrucksreichsten. Hier gewinnt das Leben an Wert, man erkennt seinen Inhalt und findet in diesem Reichtum landschaftlicher Schönheiten den vollkommenen Liebreiz der Natur. In dieser kleinen bezaubernden Welt offenbart sich ein Paradies, und wer es einmal kennen gelernt hat, den treibt die Sehnsucht immer wieder dahin zurück.

Die „Kaugummi-Insel"

Wer als Besucher Kaliforniens, eines der herrlichsten Fleckchen Erde und sozusagen einen Inbegriff paradiesischer Naturschönheiten kennenlernen will, fährt von Los Angeles mit dem Dampfer nach Santa Catalina Island, eine der romantischen Steilküste vorgelagerte, in der Avalon Bay gelegene felsige Insel, „die Perle des Stillen Ozeans" genannt. Nirgendwo tritt in ganz Kalifornien die subtropische Vegetation so ausgeprägt in Erscheinung, wie gerade hier. Riesige Kokospalmen und Eukalyptusbäume, Orangen- und Ananashaine, Schlinggewächse und ein buntschillerndes Blütenmeer exotischer Pflanzen verleihen dem Eiland den Charakter einer Südseeinsel. Dieser Eigenart verdankt Santa Catalina auch seine große Beliebtheit bei den Filmleuten in Hollywood. Die meisten Filme, die in der Südsee spielen, werden nämlich hier aufgenommen!

Von den steilen Felsen aus hat man einen prächtigen Ausblick. Auf der Landseite liegen die prächtigen Strandbäder an der Küste, und im Hintergrund schimmern die Gletscher der Sierra Nevada. Seewärts dehnt sich die unendliche Weite des Stillen Ozeans.

Santa Catalina wird im Volksmunde die „Kaugummi-Insel" genannt, „Santa Catalina di Chewing Gum", denn die Insel ist Eigentum des Erben des vor einiger Zeit verstorbenen Kaugummifabrikanten Wrigley, der die Kleinigkeit von 2 Millionen Dollar opferte, um einen Staat im Staate zu besitzen. Als moderner Mensch hat er sich auch einen eigenen Flughafen anlegen lassen, der kleinste der Welt ist, und von welchem aus man schneller und bequemer zum Festland gelangt als mit einem Motorboot oder Dampfschiff. Als guter Geschäftsmann, der auch von großzügiger Reklame etwas versteht, erlaubte er jedem Besucher, sein „Königreich" ganz nach Belieben zu durchstreifen. Seine Erben sind nicht weniger entgegenkommend, denn wer die „Kaugummi-Insel" besucht hat, wird nicht nur gern an sie zurückdenken, sondern auch den Namen im Gedächtnis behalten „Wrigley here, Wrigley there, Wrigley everywhere", das Reklameschlagwort der Firma bewährt sich also auch auf der schönen Insel Santa Catalina. Außer der prächtigen Vegetation gibt es noch viele andere Reize für die Besucher: goldschimmernde Pfauen, orangerote Flamingos und silberglänzende Schwäne. Macht man eine Rundfahrt in den mit einem Glasboden versehenen Booten, so erblickt man durch das kristallklare Wasser die Unterseegärten mit ihrer phantastischen Flora und vielen merkwürdigen Meerestiefseern. Von fliegenden Silberfischen begleitet, die ihr Element verlassen, um nach kleinen Insekten zu schnappen, fährt man um die Insel herum, vorbei an idyllischen Grotten und Klippen, die einsam aus dem Meere ragen. Der Stille Ozean macht seinem Namen hier alle Ehre, denn in der Bai ist das Wasser vollkommen ruhig.

Auf der Insel selbst sind verschiedene Sportplätze angelegt worden, und man kann hier häufig prominente Filmstars aus Hollywood treffen, die sich beim Golf- oder Tennisspiel von ihrer Ateliersarbeit erholen.

Santa Catalina ist ein kleines Paradies mit landschaftlichen und klimatischen Vorzügen, wie man sie nicht häufig anzutreffen pflegt, und es ist daher kein Wunder, daß die „Kaugummi-Insel" als eines der reizvollsten Fleckchen Kaliforniens bezeichnet wird und immer wieder Tausende von Besuchern anlockt.

— ob. —

Vermischtes

„Graf Zeppelin" erobert Südamerika

Bisher endeten die regelmäßigen Südamerika-Fahrten des Luftschiffes „Graf Zeppelin" in Pernambuco. Auf seiner nächsten, am 12. September in Friedrichshafen beginnenden Reise aber wird das Luftschiff, wie die Hamburg-Amerika-Linie mitteilt, nach einer kurzen Zwischenlandung in Pernambuco zum ersten Male seine Fahrt bis Rio de Janeiro ausdehnen und damit einen weiteren beachtenswerten Schritt im Ausbau seines Schnellverkehrs nach Südamerika unternehmen. Die Neuerung ermöglicht es dem Passagier, Rio ohne Umsteigen in 3—4 Tagen zu erreichen, bringt ihm also gegenüber den bisherigen Verbindungen eine erhebliche Zeitersparnis. Von Rio aus bestehen gute Flugzeug- und Schiffsanschlüsse nach Montevideo, Buenos Aires und nach den Plätzen im Innern des Landes, so daß man nunmehr in längstens 6 Tagen jede wichtigere südamerikanische Stadt von Europa aus zu erreichen vermag.

Der Anker Neros — hochmodern!

Als eine Fundgrube von hohem Werte erweist sich die zweite aus dem Nemisee gehobene Prunkbarke des Nero. Zwar hat die Innenausstattung durch die 2000 Jahre des Lagerns im Wasser gelitten, aber die Marmor-Architektur, die bewundernswerten Bronzegefäße und Steingemälde übermitteln uns ein klares Abbild der bildnerischen Kultur jener Tage. Die größte Sensation aber stellt der Anker der Nero-Barke dar. Seine Konstruktion erweist sich nämlich als — neueste Erfindung! Tatsächlich hat man vor einigen Jahren erst ein Prinzip, das dem des aufgefundenen Ankers entspricht, patentieren lassen. Auch die Selbstlenkanlage gleicht Errungenschaften der neuesten Zeit. Eine ganz ähnliche Konstruktion ist auf den modernen Luxusjachten ganz und gar

Kampf gegen Hungers- und Wassernot

Hilfe für das chinesische Hinterland

Jahr für Jahr wird China von ungeheuren Hungersnöten heimgesucht. Gerade in diesen Tagen treffen wieder Meldungen ein, die von umfangreichen Hungerkatastrophen sprechen. Das Ohr der Welt ist meist taub gegen solche Schreie der Not, um so mehr, als auch bei uns der Hunger kein unbekannter Gast mehr ist, sodaß wir jede mildtätige Hilfe sehr wohl im Lande brauchen können, und dann, weil mit einer einmaligen Nothilfe den Chinesen doch auf die Dauer nicht geholfen ist. Um das Uebel auszurotten, braucht es eines ganz großen Meliorationswerkes, nicht nur des Verkehrswesens, der Land- und Wasserwirtschaft, auch die Menschen müssen sich diesem Kultivierungsprozeß unterwerfen. Ehe hier nicht einigermaßen Ordnung geschaffen ist, ist ein Hilfswerk überhaupt nicht durchzuführen.

Zum Studium der Gründe hat die Internationale Kommission zur Bekämpfung der Hungersnot, veranlaßt durch die schweren Hungersnöte in den Jahren 1928 und 1930, den englischen Major Todd und den Dekan von Canterburry nach Westchina geschickt. Die Expedition hat nicht nur viel gesehen und aufgezeichnet, sie hat gleich praktische Arbeit geleistet und in manchem schon dem Uebel die Fesseln angelegt. Von der Forschungsreise liegt ein interessanter Bericht vor.

Mohn statt Getreide

Tungwan war der Ausgangspunkt der Fahrt. Ihn unmittelbarer Umgebung dieser wie auch der meisten anderen Städte sind die Wegeverhältnisse noch einigermaßen erträglich. Aber die strahlenförmig von den größeren Siedlungen ausführenden Lehmstraßen verlieren sich, vor allem in Regenzeiten, bald ins Bodenlose. Gebirge und Wüsteneien nehmen sie auf, und dann ist von ihrer Eigenschaft als Straße schon nichts mehr zu erkennen. Der Transport kann hier, wenn er nicht gerade zwischen zwei näher gelegenen Städten geschieht, fast nur durch Kulis bewältigt werden. Eine Güterverteilung auf weite Strecken ist dadurch so gut wie unmöglich, wenn es sich nicht um leicht transportable Dinge handelt. Bei den Bauern verdirbt das Getreide, am anderen Ende des Landes verhungern die Menschen. Der Zustand der Straßen gestattet keinen Verkehr und verhindert den Ausgleich dieser Gegensätze, an denen Tausende Menschen verderben müssen.

Die Bauern, denen das Korn in den Scheunen verfault, haben sich in letzter Zeit immer mehr vom Getreidebau abgewandt. Sie suchen lohnenderen Anbau. Der Mohn hat das Getreide abgelöst. Sein geringes Gewicht, das seinen Transport auch dann noch ermöglicht, wenn Getreide schon lange nicht mehr zu verfrachten ist, und sein hoher Preis haben ihm überall Eingang verschafft. Bedeutet die Verdrängung des Getreides durch den Mohn schon vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus eine große Gefahr und eine Naturwidrigkeit, so liegt in seiner Verarbeitung zum Opium, diesem gefährlichen Rauschgift, eine viel größere Gefahr für die Volksgesundheit. Jung und Alt, Hoch und Niedrig sind diesem Gifte, dessen Gebrauch in China früher verboten war, verfallen; es steht tatsächlich die körperliche und sittliche Gesundheit eines ganzen Volkes auf dem Spiele. Alle Maßnahmen der Zentralregierung haben keinen Zweck, solange die Lokalbehörden im Anbau des Mohns und in der Verwendung des Opiums eine ergiebige Einnahmequelle an Steuern und Strafen sehen.

Ein bißchen Privaträuberei

Eine andere, nicht weniger gefährliche Erscheinung hat dieser katastrophale Zustand der Wege gezeitigt: Es sind die kleinen Satrapen mit ihren Privatarmeen, die das Land terrorisieren und aussaugen. Aus den Reihen der heruntergekommenen und ausgehungerten Menschen, die auf Gedeih und Verderb dem Kriegsglück ihres jeweiligen Herrn ausgeliefert sind, den Bewohnern der Städte und mehr noch des Landes, rekrutieren sich die gefürchteten Banden, die das Leben und Eigentum der friedlichen Bürger unausgesetzt bedrohen. Ueberall stießen die Mitglieder der Kommission auf die Spuren räuberischer Ueberfälle. Mit knapper Not entging die Expedition selbst einmal der Gefahr, überfallen, ausgeplündert und schließlich umgebracht zu werden.

Ihre Rettung verdankte sie einzig und allein der tatkräftigen und umsichtigen Führung eines Missionars. Ohne die Hilfe eines Missionars ist es überhaupt kaum möglich, ungefährdet die heimgesuchten Gebiete zu besuchen. Man sollte meinen, daß dieses Land nun voller Räuber und schlechter Wege, voller Opiumraucher und Hungersnot sei, daß überhaupt Unmoral und Bequemlichkeit es beherrschten. Man ist erstaunt zu hören, daß gerade der industrielle Fleiß der friedliebenden und arbeitsamen Leute der hervorstechendste Wesenszug dieses Schlages ist. Im größten Teile des Landes aber findet dieser Fleiß keine Betätigung. Am meisten trifft man noch in der Provinz Kansu, jenseits des Linpanflusses, auf gewerbliche Tätigkeit: Kleider-, Teppich- und Schuhindustrie, Reis- und Tabakhandel stehen hier in beträchtlicher Blüte.

Erneuerung eines über 2 000 Jahre alten Werkes

Daß Hungersnöte von dem Ausmaße, wie sie sich 1928 und 1930 ereigneten, bei aller Misere der Wege- und Verkehrsverhältnisse, bei allem Kriegs- und Räuberspiel bei einer im Grunde derart strebsamen Bevölkerung möglich sind, mag wundernehmen. Aber es kommt noch ein Weiteres hinzu, der vollkommene Mangel einer Regelung der Wasserwirtschaft. Die zwei Millionen Menschenopfer der genannten beiden Jahre gehen sogar zum größten Teile auf das Konto der Dürre, durch die die Hungersnot erst begann und vollkommen wurde. Aber es fehlen diesen westlichen Provinzen sozusagen alle Anlagen zur Regelung des Wasserhaushaltes.

Die Notwendigkeit, durch Bewässerungsanlagen Zustrom und Abfluß des himmlischen Segens zu regeln, war schon vor Jahrtausenden erkannt, und der Kaiser Tschin-schi-Hwang-ti, der Erbauer der Großen Mauer, hat diese Erkenntnis schon im Jahre 240 vor Christus in die Tat umgesetzt und den Königsfluß zu großartigen Bewässerungsanlagen ausgenutzt. Drei Dynastien hindurch ließ man sich die Pflege dieser großartigen Anlagen angelegen sein, dann aber ließ man sie verkommen; sie verschlammten und zerfielen schließlich ganz. Hier leistete die Kommission erste praktische Arbeit: Major Todd regte den Wiederaufbau des Werkes an, die Elendskatastrophen unterstützten seinen Gedanken. Das Gebirge wurde untertunnelt, der Riesendamm wieder aufgebaut; die Arbeit steht vor der Vollendung, der erste Erfolg ist die Bewässerungsmöglichkeit eines Gebietes von 115 000 Morgen Größe.

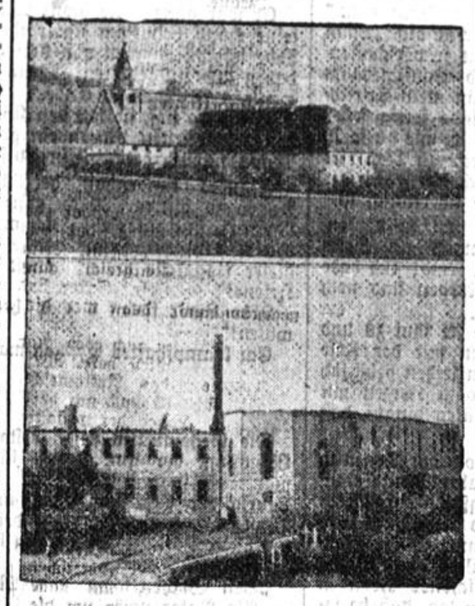
Die Elemente sollen dienen!

Gleichzeitig hat man auch den Straßenbau in Angriff genommen. Der Liupanpaß, der seit den Tagen Marco Polos, der als erster Europäer vor 600 Jahren China erforschte, bekannt und gefürchtet war, hat heute seine Schrecken verloren. In tadellosem Zustande führt jetzt die neue, vom Major Todd erbaute Straße durch das Land und über die Berge. Auch General Ma, der Befehlshaber von Sining, hat sich um die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse sehr verdient gemacht. Zwei neue Straßen verdanken ihm ihre Entstehung. Der Plan einer dritten liegt fertig vor. Noch weitere Pläne zur Schaffung neuer Verkehrs- und Bewässerungsanlagen sind in Aussicht genommen. Wenn sie alle verwirklicht sind, dann sind auch nach menschlicher Berechnung die größten Gefahren für das Land gebannt. In dieser Hinsicht ist auch das starke Interesse zu begrüßen, daß die Regierung der Entwicklung des Flugwesens schenkt. Allerdings sind auch hier noch manche Schwierigkeiten kleinzukriegen.

Am schwierigsten sind die Menschen zu behandeln

Um aber das Interesse der Bevölkerung für die notwendigen Maßnahmen zu wecken und sie für die neuen Ideen zu werben, fehlt bisher fast noch jede Voraussetzung. Von den fünf Millionen Menschen am Königsfluß verfügen kaum 1500 über eine durchschnittliche Volksschulbildung und kaum ein halbes Hundert über eine höhere Bildung. Die große Menge vegetiert dahin, kaum daß sie das geringste Interesse für den folgenden Tag hat. Bei einem derart niedrigen Bildungsstand ist es natürlich außerordentlich schwierig, die Leute aufzuklären und zur Mitarbeit an den Meliorationszwecken zu erwärmen. Wie ernst man auch unter den Regierenden diese Dinge ansieht, zeigt der Ausspruch des Gouverneurs von Sansi, der gleich, nach den Ursachen all der Mißstände gefragt, zur Antwort gab: „Was China am dringendsten braucht, das sind Verbindungswege und Schulen!"

Das Hildegardis-Kloster bei Bingen niedergebrannt



Das Hildegardis-Haus und die Pfarrkirche vor und nach dem Brande

Das berühmte Kloster Eibingen bei Bingen wurde durch ein Großfeuer vernichtet. Die berühmteste Aebtissin des Klosters war die Heilige Hildegardis, deren 750. Todestag 1929 feierlich begangen wurde. Der Hildegardisschrein selbst konnte bei dem Brande gerettet werden.

Scotland Yard ohne Romantik

Aus der Praxis des bekanntesten Polizeiinstituts der Welt

Es wird kaum ein Kriminalroman geschrieben, der Scotland Yard, diesem bekanntesten Polizeiinstitut der Welt, nicht einen wichtigen Platz in seiner Handlung einräumt. Scotland Yard hat sich in der allgemeinen Vorstellung mit einem so reichen Kranz von legendären Geschichten umgeben, daß es schwierig scheint, Wahrheit und Dichtung auseinanderzuhalten. Es ist deshalb interessant, einmal einen Blick in das Getriebe dieser Hochburg der Bekämpfung des Verbrechens zu werfen, wie es sich im nüchternen Lichte des Alltages zeigt.

Scotland Yard ist das Hauptquartier der Londoner Polizei. In einem riesigen Gebäudekomplex an der Themse konzentriert sich der Kampf gegen die Gesetzesbrecher. Die „Big five", die Leiter der verschiedenen Dezernate, bilden den Generalstab des Detektivheeres, das eine Stärke von über 1000 Mann aufweist. Ihre Arbeit vollzieht sich frei von jeder Romantik nach festgefügten Normen.

„Der Erkennungsdienst ist wichtiger als alle Detektivkunststücke!" ist die Ansicht des Scotland-Yard-Mannes. „Unsere Kraft ist die Organisation". Dieser organisatorische Apparat ist so fein eingespielt, daß er ganz automatisch in Tätigkeit zu treten beginnt, sowie irgendein Verbrechen geschieht. Die Tat wird verübt — der Täter ist flüchtig. Es sind Anzeichen vorhanden, daß er sich in einer bestimmten Stadt aufhält. Sofort spielt der Polizeifunk, alle Hotels, alle Gasthäuser und Pensionen werden abgesucht und in mühsamer Kleinarbeit Masche für Masche des Netzes geknüpft, in dem endlich der Verbrecher sich fängt.

Die Chefs der Londoner Recherche haben wenig an sich von dem Typ des Detektivs, der der Held der Kriminalromane zu sein pflegt, dessen Geist sich in abstrakter Konzentration vertieft, der eine ganz ungewöhnliche Kenntnis der analytischen Chemie und der Toxikologie besitzt und der auf Grund der Aschenreste 114 Sorten von Tabak zu unterscheiden vermag. Es ist ja doch auch in der Wirklichkeit so, daß die überwiegende Mehrzahl der Gesetzesbrecher hinsichtlich ihres Intelligenzgrades nicht über, sondern unter dem Durchschnitt liegt. Um sie zu bekämpfen, genügt es in den meisten Fällen, den üblichen Weg der Ermittlungen zu gehen. Sonderfälle erfahren gewiß eine Sonderbehandlung. Scotland Yard legt Wert darauf, seine Beamten auf den eigentlichen polizeilichen Gebieten gründlich zu schulen. Wo die Wissenschaft zur Aufklärung mit herangezogen werden muß, versichert sie sich der Mitwirkung eines Stabes von Experten.

Die größten Dienste bei der Erkennung von Verbrechern leistet immer noch das System der Fingerabdrücke. Das Archiv von Fingerabdrücken ist das umfangreichste der Welt. Die Polizei ist auch in der Lage, Fingerabdrücke telegraphisch oder durch Funk zu übermitteln. Große Bedeutung kommt dem Funkdienst besonders seit Einrichtung der sogenannten „Flying Squad" zu, den motorisierten Stadtpatrouillen, die mit Funksende- und Empfangsstationen ausgerüstet sind. Die photographische Abteilung Scotland Yards ist vorbildlich. Dagegen besitzt es kein eigenes Laboratorium und zählt auch keinen Kriminologen zu seinem Stab. Von großer Wichtigkeit ist die Verbrechenskartei, in der die einzelnen Verbrechen nach der Art ihrer Ausführung registriert werden. Da jeder Berufsverbrecher seine individuelle „Arbeitsweise" hat, läßt sich manchmal schon aus einem Vergleich mit der Kartei der Täter mit einiger Gewißheit bestimmen.

Scotland Yards Beamte verdanken ihre Erfolge dem unermüdlichen Zusammenbringen auch der allergeringsten Details. Dem Zufall wird keine Rolle zugebilligt bei der Aufklärung von Verbrechen. Und trotzdem ist es vielleicht nicht so ganz unzutreffend, wenn die Beamten trotzdem „Inspektor" Glück und „Recherceur" Zufall ihre besten Bundesgenossen nennen.

Wissen Sie, was Pyjama heißt?

Hausputz in der türkischen Sprache

Nachdem die schlimmsten außen- und innenpolitischen Sorgen der Türkei gebändigt sind, widmet der Ghazi seine Zeit der Reinigung der türkischen Sprache. Kemal Pascha haßt nichts mehr, als arabische und persische Einflüsse in der türkischen Sprache. Auf seinen Befehl wurde eine besondere Sprach-Kommission gebildet, die nun eine Volksausgabe eines uralten türkischen Wörterbuches vorbereitet.

Diese Arbeit soll beweisen, daß die türkische Sprache in ihrer ursprünglichen Form sehr reich war und viele Ausdrücke aufwies, die jetzt ein wenig in Vergessenheit geraten sind oder durch persische und arabische Worte ersetzt wurden. Statt dessen aber sind viele alttürkischen Worte in anderen Sprachen dauernd gebraucht worden. Jetzt sei es an der Zeit, sagt der Ghazi, die fremden Einflüsse zu bannen und Türkisch wieder türkisch zu sprechen.

Kemal Pascha hat seine Sprachreinigungsaktion gleich auf eine sehr interessante Art eingeleitet. Er schickte nämlich an Kiazim Pascha, den Präsidenten der „Großen Türkischen Nationalversammlung" ein Telegramm, das ganz in altem Türkisch geschrieben war. Sogar das Wort Telegramm, das im gebräuchlichen Türkisch Telegraf heißt, war durch Telyazisi ersetzt worden und die Adresse hatte folgende hübsche Form:

„Büyük Bütünün Kurultay Bashbughuna."

An diesen vier Worten ist überhaupt nur eines unverändert geblieben, nämlich Büyük, das Groß heißt. Die andern drei Worte sind neu oder aber uralt, wie man will. Bütün hieß früher Millet und bedeutet Nation, Kurultay steht statt Meyliß und heißt Versammlung und Bashbugh steht statt Reis in der Bedeutung von Präsident.

Die Türken bleiben auch den Beweis nicht schuldig, daß andere Völker bei ihnen Sprachanleihen machten, selbst in Gestalt von Wörtern, die man jetzt für das Türkische erst wiederfinden mu. Der Toast, der Trinkspruch, heißt es, sei ein sehr altes türkisches Wort und habe seine Urform im Toasmal, auf die Gesundheit eines andern trinken. Auch das heute so viel gebrauchte Pyjama kommt aus dem Türkischen und heißt ursprünglich Beyjame, das ist das, was der Bey trägt.

Die Säuberungsaktion hatte sehr lustige Folgeerscheinungen. Die türkischen Journalisten suchen sich darin zu übertrumpfen, alte türkische Worte zu gebrauchen. So sieht der Zeitungsleser oft vor Rätseln, die er nur mit Hilfe des neuen Wörterbuches lösen kann.

Woher kommt der Name unserer Goldstraßen?

Sie haben mit dem Metall Gold und unserer Goldwährung nichts zu tun; der Name ist vielmehr herzuleiten aus dem lateinischen Worte collatio oder collata, worunter man im Mittelalter die Kopfsteuer und andere Abgaben verstand, die hörige Leute ihren Herren zu zahlen hatten und die man deshalb Collaten oder Collatorier nannte. Später, als die Abgaben (collationen) nicht mehr geleistet wurden, vergaß man die Bedeutung des Wortes und machte schließlich aus der Collatenstiege oder Collatengasse eine Goltstiege oder gar Goldstraße. Immer bezeichnet dieser Name die Stätte, wo die Collaten ihre Wohnplätze hatten. In Rheinberg lag die Goltstraße (1405) dicht an der Stadtmauer am Rheintor. In Dorsten lief die Collegasse auf die Stadtmauer zu. In Emmerich führt die Goldsteege auf einen Platz, der vor der Gründung des Beginenklosters außerhalb der Stadt lag. Wahrscheinlich ist auch die Goldbergstraße in Hagen auf diesen Ursprung zurückzuführen, trotz der aurifabri (Goldschmiede), die in einer Urkunde von 120 in Eilpe bei Hagen erwähnt werden. Die Hörigen hatten nämlich zunächst kein Bürgerrecht und wurden meistens nur in der Nähe der Stadtmauer geduldet, teils auf städtischem Allmendebesitz, teils auf städtischen Fronhöfen. Der Kopfzins wurde als Zeichen der Unfreiheit betrachtet, und der Herr mußte strenge auf pünktliche Entrichtung sehen, da ihm sonst das Anspruchsrecht auf die Unfreien nach Jahresfrist verloren ging.

Vermischtes

Der Haifisch als Briefträger

Matrosen des englischen Handelsdampfers „Elizabeth Stone", die bei den Marshall-Inseln einen riesigen Haifisch angelten, fanden im Magen des Hais eine unversehrte Blechkapsel, die, als man sie öffnete, eine Botschaft von einem Schiffbruch enthielt. Hiernach hatten die Matrosen eines anderen englischen Dampfers, die vor zwei Jahren nach einem Schiffbruch auf einem wüsten Atoll der Mariannen-Inseln landeten, die Blechkapsel mit einem Hilferuf den Wellen übergeben. Der Haifisch hat die Kapsel verschluckt und dann unfreiwillig an Bord der „Elizabeth Stone" abgeliefert. Dieser Dampfer machte sich sofort nach dem näher bezeichneten Atoll auf den Mariannen-Inseln auf; an Ort und Stelle fand man auch Spuren, die darauf hinwiesen, daß Menschen hier einige Zeit gehaust hatten, doch von den Schiffbrüchigen selbst fand man keine Spur mehr. Der Hai hatte den Brief nicht schnell genug „befördert".

Iß' oder zahl' Strafe!

Die Devise: „Iß und bezahle pünktlich" ist allenthalben in den Gasthäusern gang und gäbe. In einem Newyorker Restaurant indes blieb es vorbehalten, diesen Spruch abzuändern: „Iß soviel Du willst, aber lasse nichts auf dem Teller zurück. Jede Verschwendung muß zur Strafe besonders bezahlt werden." Der Besitzer der Gaststätte, ein Italiener Annechini Marcello, begründet seine Devise folgendermaßen: Meistens ist es Faulheit der Gäste, meistens aber auch eine mißverstandene Etikette, Reste beim Essen übrig zu lassen. Ich sehe darin eine Beleidigung des Wirtes, die ich mir nicht gefallen lasse. — Wir hoffen, daß Signore Marcello zumindesten mit den Knochen Mitleid haben wird.

Steine leben.

Prof. C. B. Lipman von der California-University gibt soeben die Ergebnisse seiner Forschungen über lebende Mikroorganismen in Gesteinen bekannt. Lipman stellte durch Mikroaufnahmen solche winzigen Organismen im Anthrazit und in präkambrischen Gesteinen fest. Der Forscher wendet sich gegen die Ansicht, derartige Lebewesen seien erst in neuerer Zeit durch eindringende Tageswässer in den Anthrazit gelangt. Die Organismen sind seiner Meinung nach viel zu groß, um durch die Poren oder die vorhandenen Haarrisse einzudringen. Es handelt sich vielmehr bei ihnen um direkte Nachkommen solcher Lebewesen, die in der Vorzeit bei der Bildung der Kohle auftraten.

Das gefährliche Bogenschießen

Der antike Sport des Bogenschießens hat in den letzten Jahren — insbesondere in Amerika — wieder zahlreiche Anhänger gefunden. Die Frauensportvereine der Vereinigten Staaten haben bekanntlich in dieser Sportart bereits interessante Konkurrenzen aufgestellt. Bogenschießen erfordert außerordentliche Kraft und Geschicklichkeit und kann keineswegs als ungefährlich gelten. Nach einer amerikanischen Sport-Unfallstatistik sind im Jahre 1931 56 Personen durch Pfeile verletzt worden, davon 12 tödlich.

Die Streichholzmandoline

Ein Tischler aus Schleunitz (Provinz Sachsen) hat ein kleines Meisterwerk vollbracht. In mühevoller Arbeit ist es ihm nämlich gelungen, aus einer Unmenge von Streichhölzern eine — Mandoline zusammenzufügen. Das Werkchen soll eine ganz besondere Resonanzfähigkeit besitzen und erforderte alles in allem 150 Arbeitsstunden.

Helene Chlodwigs SCHULD UND SÜHNE

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU.

(4. Fortsetzung.)

„Was geht mich dein Vater an!" Ihre Stimme schluchzte im Zorn.

„Nichts! — Da hast du recht. Mich dafür aber um so mehr. Ba bene. Gestattest du, daß ich rauche? — Wollen wir noch ein wenig draußen promenieren. Es spricht sich freier."

Ohne zu fragen, zog er sie an sich hoch. Als sie Arm in Arm vor die Türe traten, mußten sie an Bödlinger vorbei, der noch immer seine Pfeife rauchte. Er schüttelte bedächtig den Kopf, ließ das Paar vorübergehen und sah ihm nach, wie es dem Walde zuwanderte.

„Wenn das nur zuguterletzt kein schiefes Ende nahm. Drei Männer, das war selbst für eine Frau, wie die Kammersängerin, zuviel. Wenn der Doktor zwei Stunden später gekommen wäre, hätte er was zu sehen gekriegt. Ihn, den Mamert Bödlinger, ging es schließlich die Katze an, was seine Brotgeberin tat, aber schade war um sie, wenn sie unter die Räder kam. Der Doktor sah nicht aus, als ob er gerade viel Spaß verstünde."

„Bitte, Mamert, kommen Sie doch zu mir ins Haus, Es knistert immer so."

„Knistert?" — Bödlinger suchte durch das Dunkel nach dem Gesichte, das sich zu ihm niederbeugte und hielt den Atem an. „Ich hör aber nix," sagte er und hob den Kopf, um mit der Nase zu schnuppern. „Wird halt das Holz von der Altane ein bisserl krachen, oder die Möbel, weil's noch ein wenig neu sind. Setzen's ein wenig zu mir, Martha. Zweisam ist es weniger gruslich."

„Oder noch mehr!" kam es schnippisch. „Ich hab das Bad für die Gnädige gerichtet und sie kommt nicht, läuft mit ihren leichten Schuhen durch das nasse Gras und holt sich wieder einen Schnupfen. Wissen Sie, wohin die beiden gegangen sind?"

Er zeigte nach der Schlucht, deren Eingang von einem kleinen Wäldchen verdeckt war. Haschte nach ihrer Hand und war glücklich, als sie ihm dieselbe überließ. „Was Sie für weiche Pfoterl'n hab'n, Fräul'n Martha. Ich mein, die könnten gar nicht kratzen."

„Da täuschen Sie sich aber!" Das Lachen der jungen Stimme hallte durch die Stille. — Brach plötzlich ab und wurde zu einem leisen, angstvollen Geflüster. „Haben Sie nichts gehört, Mamert?"

Ihre beiden Gesichter bohrten sich in das Dunkel und lauschten mit angehaltenem Atem.

„Kommen Sie, Mamert! Ich fürchte mich so entsetzlich. — Horchen Sie doch! Die Hand des Mädchens riß den Mann auf und zerrte ihn nach dem Hause.

Sie stolperten über die Schwelle und hörten in der Ferne nochmals denselben hellen, schmerzgesättigten Schrei, der sich drüben an den Felswänden brach.

Dann störte nichts mehr den Frieden dieser Nacht

Bereits eine halbe Stunde vor acht Uhr trieb sich Dr. Franke in der Nähe der Villa von Helene Chlodwig in Alt-Harlaching herum und spähte immer wieder, ob nicht ein Wagen oder sonst etwas Verdächtiges durch die Toreinfahrt kam. Die Hand, welche gestern abend die Gardinen in Rottach-Berghof übereinandergeschlagen hatte, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Immer wieder suchte er herauszubringen, ob Helene auch wirklich nicht auf dem Gute gewesen war oder sich nur hatte verleugnen lassen.

Fünf Minuten vor zehn Uhr schellte er am Haupteingang und wurde sofort vorgelassen. „Die Frau Kammersängerin wäre noch bei der Toilette, der Herr Doktor möchten inzwischen eintreten."

Also doch! Er atmete auf. Demgemäß konnte sie nicht in Rottach-Berghof gewesen sein, wenn sie jetzt schon in Harlaching war. Zu den Frühaufstehern gehörte sie nicht. Zudem pendelte er schon seit zweieinhalb Stunden vor der Villa auf und ab, so daß ihm ihr Kommen nicht hätte entgehen können.

Etwas später öffnete sich die Türe des Empfangszimmers und klappte sofort wieder ins Schloß. Franke, der am Fenster gestanden hatte, wandte sich um.

„Helene!" Entsetzen, Schmerz und Angst lagen in dem Rufe. „Was ist geschehen?"

„Nichts!" Sie reichte ihm die Hand, die in der seinen zitterte und duldete, daß er sie küßte.

„Hab Vertrauen zu mir!" Er zog sie gegen seine Brust und hielt sie mit den Armen fest gegen sich gepreßt. „Helene!" bat er. „Willst du mich nicht wissen lassen, was dich so sehr verändert hat?"

„Verändert? — Findest du das?" Ihre Augen irrten verängstigt an ihm vorüber. „Schieb den Riegel vor, Just, ich habe dir etwas zu sagen."

Er überquerte den Teppich und ging nach der Türe, um ihr zu willfahren. Als sie den Mund zum Sprechen öffnete, führte er sie fürsorglich nach dem Sofa, dessen helle Seide mit der Farbe ihres Gesichtes wetteiferte.

„Du mußt keine Furcht vor mir haben." Er neigte sich zu ihr herab und ließ seine Wange an ihrem Scheitel liegen.

Sie griff mit ihren Händen nach den seinen hinauf und klammerte sich daran fest. „Ich bin heute nacht verunglückt!"

„Verunglückt?" sagte er stockend nach.

„Ich wollte mich an einer Schnur erwürgen," preßte sie heraus. „Sie war nicht stark genug — aber mein Hals wurde fast durchschnitten."

Seine Finger ließen die ihren fallen, wölbten sich und bogen ihr das Gesicht tief in den Nacken. Unter dem weißen Pelzbesatz des Pyjama sah er eine schmale, blutunterlaufene Spur, die von der Kehle nach den Ohren zu lief. Vereinzelte, dunkle Flecken standen in blaugrüner Färbung auf dem weißen Fleische ihrer Haut aufgeprägt.

„Helene, sag mir die Wahrheit!" bat er entsetzt.

„Sprich leiser," mahnte sie und lehnte das Gesicht wieder gegen seine Schultern. „Ich habe es getan — weil ich unheilbar krank bin."

Ihr Gesicht wurde von dem tiefen Aufatmen, das seine Lungen dehnte, sachte mit emporgehoben und glitt ebenso sanft wieder zurück. Bergeslasten fielen von ihm ab. Jetzt, da er den Grund ihrer Verstörtheit und ihres unseligen Tuns wußte, dünkte ihm alles nur mehr ein böser Traum.

„Was soll das für eine Krankheit sein, mein Liebes?" Er hatte sein Gleichgewicht wieder gefunden und setzte sich neben sie auf den Diwan, ihre Hand mit der seinen umschließend. „Ich bin Arzt, Helene! Nichts ist mir fremd," tröstete er, als sie die Lippen aufeinanderkniff.

„Ich werde meine Stimme verlieren."

Erst erschrak er, dann ging ein Lächeln um seinen Mund und verlor sich nicht mehr, trotzdem ihre Augen mit einem Ausdruck grenzenloser Verzweiflung und flehendster Bitte an ihm hingen.

„Woher hast du diese Weisheit?" spottete er gutmütig. „Von irgendeiner Zigeunerin? Oder aus den Karten der Wahrsager? Oder den Linien deiner Hand? — Oder sind es die Sterne, die du gefragt hast?"

„Spotte nicht!" bat sie aufschluchzend. „Wie lange glaubst du, daß ich noch singen werde?"

„Also ist es doch Ernst," sagte er, und trug jetzt statt des Lächelns eine tiefe Furche in die Brauen eingegraben. „Stammt die Kenntnis deines Leidens von der Untersuchung durch irgendeine Professorengröße?"

Sie wehrte mit einer nervösen Handbewegung. „Ich fühle es ganz einfach. Namentlich seit gestern abend. Etwas schnürt mir die Kehle zu — ich fühle Feuer brennen und verspüre, wie mir der Schmerz bis an Stirne und Kopfhaut zieht."

Er gab ihre Hand frei und hob sich vom Diwan auf. „Dann ist auch keine Zeit zu verlieren, dir Gewißheit zu verschaffen. Ich habe hier keinen Kehlkopfspiegel und Sonstiges im Moment zur Verfügung. Du mußt zu mir in mein Sprechzimmer kommen. Kannst du in einer Stunde fertig sein? Dann untersuche ich deinen Kehlkopf. Ist es so, wie du sagst, dann ziehen wir ungesäumt Professor Krecke zu Rat. Er ist die erste Kapazität auf diesem Gebiete, ich bin jedoch der festen Ueberzeugung, daß alle deine Sorge überflüssig ist."

Der Blick, mit dem sie ihn ansah, gab ihm zu denken. „Das Beste ist, ich warte, bis du Toilette gemacht hast. Dann fahren wir zusammen. — Tu mir die Liebe, Kind! Ich habe gestern meinen Vater begraben. Meine Nerven sind noch nicht ganz im Gleichgewicht."

Nach einem Moment des Zögerns nickte sie ihm zu und verließ das Zimmer. Er hörte sie draußen mit der Zofe reden und wie sie dieser befahl, ihr beim Ankleiden behilflich zu sein. Sein Blut rauschte und schlug vom Herzen mit trotziger Wucht nach dem Geäder der Schläfen hinauf, daß diese merklich anzuquellen begannen.

„War das denkbar, daß eine Frau, die noch vor Tagen so offenkundige Lebensfreudigkeit und Daseinsbeglückung empfunden hatte, über Nacht zu diesem angstvoll verstörten Weibe wurde, dem nur noch der Selbstmord als einzige Rettung erschien? — Daß die Furcht, die Stimme zu verlieren, sie alles andere vergessen ließ, selbst seine Liebe, von der sie wußte, daß sie unveränderlich war, ihr schönes Heim in Rottach-Berghof, das ihr so sehr am Herzen lag, daß sie sogar für immer ihren Wohnsitz dort aufzuschlagen gedachte.

Sollte nicht doch noch etwas anderes vorgefallen sein? — Etwas, von dem sie ihm nichts wissen lassen wollte, das vielleicht mehr als die Kehlkopferkrankung ihren Lebenswillen erschüttert und zum Wanken gebracht hatte.

Er dachte an den Direktor. Aber nach kurzem Ueberlegen warf er den Gedanken von sich. Aversion war ein Mann von Ehre. Daß er sich Hoffnung machte, war schließlich seine Privatsache. Eine Frau, wie Helene hatte mehr Anbeter, als eine andere, die nicht so mitten in der Oeffentlichkeit stand.

Er hätte sich jetzt gern zur Beruhigung seiner Nerven eine Zigarette in Brand gesteckt. Aber das ging nicht gut. Er mußte ohne Hilfe des Narkotikums seinen Körper in Schach halten. Die Mutter fiel ihm ein, wie sie jetzt wohl zu Hause saß und weinte und sich nicht würde erklären können, was ihn schon wieder veranlaßte, von ihr wegzubleiben. Gut, daß er eine Wohnung für sich allein hatte, so konnte er, ohne Aufsehen zu erregen, Helene mit sich in sein Sprechzimmer nehmen.

Seine Haushälterin fand sicher nichts dahinter, denn seine Patienten bestanden zu dreiviertel aus Frauen.

Helene trat, zum Ausfahren angekleidet, ins Zimmer und zwang sich ein Lächeln auf die Züge. „Ich habe Angst," sagte sie kindhaft verschüchtert. „Wird es sehr weh tun, Just?"

„Was soll denn weh tun, mein Liebes!"

„Die Untersuchung! — Ohne Pinsel und Höllenstein geht es wohl nicht ab!"

„Ich weiß noch nicht, Helene. Aber du kannst versichert sein, daß ich dir jeden Schmerz, der nicht unbedingt nötig ist, erspare."

Ihre Augen standen schon wieder voll Tränen. „Gehen wir, Just?" — Dann rasch an ihn herantretend. „Ist an meinem Halse etwas zu sehen?"

„Nichts," sagte er gütig. „Die Flecken werden sich übrigens bald verlieren. Du wirst sie schon nach einigen Tagen nicht mehr so kräftig pudern müssen. — In einer halben Stunde hast du Gewißheit," tröstete er und bog ihr Gesicht rasch zu sich herauf, verspürte das krankhafte Zucken ihrer Lippen und gab sie wieder frei. „Wenn wirklich — der Verlust der Stimme ist noch lange nicht das Leben, Kind."

Sie schrak zusammen und drängte zur Türe, die er öffnete, um an ihrer Seite nach dem Wagen zu gehen, der bereits vor dem Haupteingang wartete.

Als sie fünf Minuten später die Treppe zu seiner Wohnung hinaufschritten, mußte sie mehr als einmal im Steigen innehalten. Er hielt ihren Arm fest durch den seinen gezogen und stützte sie. Als sie oben vor der Flurtüre standen, zog er seinen Schlüssel und ließ das Schloß aufschnappen. „Tritt ein, geliebte Frau!"

In seinem Sprechzimmer angelangt, entschlüpfte ihr ein leiser Schrei. Ihr Gesicht war totenblaß geworden.

„Was ist?" drängte er besorgt.

Ihr Blick irrte über Ruhebett und Apparate, um auf dem Totenkopf hängen zu bleiben, der auf dem Schreibtische stand und starr und glasig nach ihr herüberschaute. „Decke ihn zu, Just! Ich kann das nicht sehen."

Er willfahrte ihr und warf ein schwarzes Tuch über das grinsende Knochengesicht. „Nichts ist so harmlos, als solch ein fleischloses Haupt," suchte er ihr Grauen abzuschwächen. „Laß dir jetzt behilflich sein, mein Liebes." Er nahm ihr Mantel und Hut ab und hing es an den Haken der Türe. „Setz dich hier in den Stuhl — nein in diesen hier, hier. Und habe keine Angst, mein armer Vogel, es geschieht dir nichts. Es sind doch meine Hände, Kind, denen du dich anvertraust."

Sie schloß die Augen und ließ sich, ohne Widerstand zu leisten, in den Sessel drücken. Als sie die Lider wieder hob, sah sie ihn in weißem Kittel vor einer Lampe stehen, deren Reflektor ein warmes, grellweißes Licht in den Raum warf. Er rollte den Apparat etwas näher heran und tauchte seinen Blick in den ihren. „Bitte, Helene."

Sie legte den Kopf zurück und fühlte, wie ein leichter Schwindel ihr ganzes Bewußtsein in grauweiße Nebel hüllte. Aufblickend, verschwamm seine schlanke Gestalt vor ihr, zerfloß, verdichtete sich dann zu ungeheuren Dimensionen, und schien auf sie niederzufallen. „Nicht!" — Sie stieß seine Hand zurück, schnellte auf und glitt wieder auf den Stuhl.

„Helene!" —

„Laß mich doch! Es ist ja alles" — Lüge wollte sie sagen — und stammelte nur undeutlich: „Alles umsonst, Just!"

Er war ganz Güte, ganz Nachsicht und Geduld, und schob seine Hand behutsam unter ihr strenggeformtes Kinn. „Ich habe schon Kleinchen von drei Jahren hier sitzen gehabt, sie haben alle stillgehalten. Wenn du vernünftig bist, ist es in wenigen Minuten zu Ende."

Willenlos ließ sie sich den Kopf zurückdrücken, fühlte unter den geschlossenen Lidern ein grelles Licht, das sich in ihren Mund hineinbohrte und ergab sich in das Unabänderliche.

Frankes knabenhaft herzliches Lachen zwang sie, die Augen zu öffnen. „Eine ganz minimale Anschwellung des Rachens, mit einer ebensolch minimalen Rötung der Bänder des Kehlkopfes. Dann wurde er plötzlich sehr ernst. „Um dieser Bagatelle willen hättest du dein Leben hingeworfen, Helene!"

Ihre Lider fielen wieder herab. „Um dieser Bagatelle willen!"

Ein krampfhaftes Weinen machte ihren Körper erschüttern

Die Geheimrätin stand erstarrt und suchte vergeblich die Lähmung, der ihre Zunge für den Moment unterworfen war, von sich abzuschütteln. Endlich, als der erste große Sturm der Erregung abzuflauen begann, fand sie Worte: „Just, das kann doch nicht dein Ernst sein! Ich bitte dich um alles, Just! — Seit wann stehst du denn in Beziehungen zu ihr?"

„Seit Wochen schon, liebe Mama."

„Als Vater noch lebte?"

„Ja! Damals schon!"

„Wo, um Gottes willen, hast du sie denn kennengelernt?"

„Als ich seinerzeit ins Gebirge reiste." Franke saß abwesenden Blickes im Lehnstuhle des Erkers und starrte auf die Straße, deren wirre Geräusche durch die geschlossenen Scheiben in gedämpften Tone heraufklangen.

Zwischenhinein jammerte die Stimme der Geheimrätin: „Wenn ich doch mit Papa gestorben wäre! Wenn ich doch schon vor ihm die Augen zugetan hätte! Wenn ich —"

„Mama, ich gehe jetzt," unterbrach er sie und hob sich vom Stuhle auf. „Wenn du dich etwas beruhigt hast, spreche ich wieder vor. Heute ist es doch unmöglich, mit dir über all das zu reden, was zwischen uns gesagt werden muß."

„Nein, nein, Just, bleib bitte!" Sie hielt ihn am Aermel zurück und weinte haltlos vor sich hin. „Bleib doch! Du kannst es mir ja nicht verdenken, wenn ich für den Augenblick nicht ein und aus weiß! Wenn ich alles, was ich für dich und mich zusammen geträumt hatte, auf einmal über den Haufen geworfen sehe — durch — durch —"

„Sprich es nur aus, Mama — durch meine Heirat mit Helene Chlodwig."

Sie rang nach Beherrschung und stellte sich vor die Türe, als fürchte sie, er möchte ihr entschlüpfen, ehe sie fertig gesprochen hatte. „Was wird diese Frau dir alles bringen, Just!"

„Ich hoffe alles Glück der Erde, liebe Mutter!"

„Das hoffst du? Ja?"

Sie hatte zu weinen aufgehört und suchte ihrer Stimme Ueberzeugung und Festigkeit zu geben. „Es wird anders kommen! Ganz anders! Nach dem ersten großen Rausch deiner Leidenschaft wirst du von ihr ernüchtert sein."

„Ich bitte dich, Mama, du vergißt dich," warnte er abweisend.

„Ich vergesse mich nicht, mein Sohn! Ich vergesse mich nicht!" rief sie erregt. „Eine Arztensfrau, die von der Bühne kommt! Sie wird tanzen und singen, Gesellschaften geben und das Haus voll Gäste haben wollen. Du mußt ihr den Schrank voll Kleider schaffen. Drei Dienstboten werden euer Hauswesen nicht in Ordnung zu halten vermögen. Das Geld wird ihr unter den Fingern zerrinnen."

„Mama, erlaube, daß ich mich jetzt wirklich verabschiede. Die Zukunft, die du mir da entrollst, ist zu trostlos."

Sie gab ihm den Weg zur Türe nicht frei. So mußte er sich mit Aufbietung all seiner Beherrschung wieder in den Stuhl am Erker setzen und hören, was sie ihm noch zu sagen hatte.

Er lehnte den Kopf gegen die hohe Rückenpolsterung und ließ ihre Worte an sich vorüberrauschen, glaubte Helenes Gesicht über sich geneigt zu sehen und schloß die Augen.

(Fortsetzung folgt)